Google

16598.
Po. germ. 2085 L
30. V 27.

<36633655390019

<36633655390019

Bayer. Staatsbibliothek

Z 13346.

Thüringiſche
Volksmährchen

von

L. Bechſtein,

angehangen iſt
Harald von Eichen, eine romantiſche Sage der Vorzeit
aus dem 10ten Jahrhundert;
von demſelben Verfaſſer.

Sondershauſen, 1823.
Bei Carl Fleck und Comp.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Selinde.

Haſt Du, freundlicher Leſer, ſchon auf Deinen Reiſen die 3 Gleichen berührt, und ihre Merkwürdigkeiten beſehen, oder haſt Du des vortrefflichen Muſäus ergötzliche Volksmährchen, und vor allen Melechſala, geleſen, dann wird die Gegend Dir nicht fremd ſeyn, in welche Dich dieſe kleine Erzählung verſetzen ſoll, und eine heitre Erinnerung führe das ſchon einmal geſehene Bild in einem andern Kolorit Dir vor die Augen. — Dorthin, wo die alten Burgen liegen, die aus einer längſt vergangenen Zeit recht ernſt herüber ſchauen in das jetzige bunte oft ſo wunder-

liche Leben; Denkmahle, die ſich ehrwürdig erhalten haben den ſpätern Geſchlechtern, (obgleich hie und da zu einer Scheuer oder einem Schaafſtall ſolche alte Steine recht gut zu brauchen ſind) wo deutſcher Biederſinn und deutſche Kraft einſt walteten, dorthin folge uns im Geiſt, wohlwollender Leſer.

Unter der Anhöhe, auf welcher die Trümmer des Schloſſes Mühlberg noch immer dem nagenden Zahn der Zeit Trotz bieten, liegt der freundliche Marktflecken gleiches Namens, und in dem Orte ſelbſt befindet ſich eine Quelle, von den Einwohnern der Spring genannt. Friedlich blickt von dem mildheiterm Himmel die Sonne ihr Spiegelbild in der ſmaragdnen Fluth an, denn ſpiegelrein iſt die Quelle und nur der ſanfte Weſthauch kräuſelt ſie; weiße Waſſer-Roſen *) erheben ihre Blumenkronen aus dem dunkeln Grunde, auf welchem des Hahnenfußes **) goldne Blumenſterne herauf ſchimmern. Wenn die Sonne ihre Strahlen auf die kryſtallhelle Quelle ſendet, da flimmert

*) Nymphea alba L.

**) Ranunculus aquaticus und Rosalicatus

und leuchtet in derſelben ein wunderbarer milder Glanz, nur den Grund, nicht das Waſſer erblickſt Du, und ſo weit der Blick hinunter reicht, goldgrüne Farben; auch die Steine, die am Boden liegen, ſchimmern mit, und wenn Du eine Scherbe auf die ebne Waſſerfläche legſt, ſinkt ſie langſam, in ſanften Schwingungen zu Boden und glänzt und ſchimmert augenblicklich mit.

Wenn an ſtillen Sommer = Abenden die Sterne heraufziehen und ſich ſpiegeln in dem klaren Gewäſſer, da ſäußelt es oft melodiſch in den Bäumen umher; bald tönt es an der Quelle wie leiſes Wimmern, bald wie verhallender ferner Geſang oder ſterbende Flötenklänge, dann lauſcht der Dorfbewohner mit bedenklichen Geſicht und ſchüttelt das Haupt, er kann nicht unterſcheiden, ob aus der Luft, ob aus der Quelle die Klagelaute dringen.

Wie ſie entſtanden ſind, ſoll Dir freundlicher Leſer, dies Mährchen kund thun, nur mit etwas poetiſchen Schmuck, wollen wir Dir wieder erzählen, was in den Burgruinen des Mühl-

berger Schloſſes, ein redſeliger Alter, der die Goldwurzel *) dort ſuchte und Allermanharniſch **) und der mir den heilſamen Waldmeiſter ***) kennen lehrten uns erzählte.

Damals als Graf Ernſt von Gleichen mit der reizenden Saracenie, die ſeine Feſſeln gelöſt und ihn andere ſchönere dafür eingelegt hatte, aus dem heiligen Lande heimkehrte in das ſchöne Thüringen, und der heilige Vater in Rom nach langer Weigerung das Band der Ehe höchſt eigenhändig um die Liebenden geſchlungen hattte, fand er zu Hauſe ſehnſüchtig ſeiner harrend, ſein treues Eheweib, Eliſabeth, die ihn und die Fremde mit ungeheuchelter Freude empfing, wie das alles ſchöner und ausführlicher in dem Mährchen Melechſala ****) zu leſen iſt. Wir kennen viele Weiber, die in ähnlichen Fällen den lieben Mann ganz anders bekomplimentirt haben würden, auch wenn ſie nicht ſo einſam, wie Frau Eliſabeth auf ihrer

*) Lilium martagon L.

**) Allium victorialis.

***) Asperula odorata.

****) Volksmährchen der Deutſchen. 5ter Band.

Burg, ſo viele Jahre verlebt hätten, tempora mutantur etc.

Da ward des Grafen Herz von Dank und Freude erfüllt, und er ſandte Herolde in alle benachbarte Gauen, auf ſeine Burg zu laden alle männlichen Ritter, wo er mit Turnieren und Freudenfeſten ſeine zweite Vermählung feyern wollte. —

Zu jenen Zeiten geſchah es häufig, daß Ritter, denen daheim die Zeit zu lang wurde, Irrfahrten unternahmen, und nach Kampf und Abentheuern auf gut Glück in die Welt hineinritten; ſo auch Herr Alfred von Tannenwörth, deſſen Burg in einer wilden Gegend auf der Inſel Rügen, ohnweit des Geſtades der Oſtſee, von ſchwarzgrünen Föhren umgipfelt, ſich aus der dunkeln Umgebung noch dunkler und düſtrer erhob. Der junge Ritter, der kurz zuvor ſeinen Vater in der Gruft ſeiner Ahnen beigeſetzt hatte, und müde des Kampfes mit den Thieren der Wildniß und den ſcheuen Räuber in den Schluchten und Felſenklüften ſeiner Waldungen, denn kein Ritter wagte ihm Fehde

zu bieten, ſchiffte, nachdem er Burg und Gebiet der Obhut eines treuen Freundes übergeben hatte, mit einem einzigen Knappen, welcher ihn durchaus nicht verlaſſen wollte, über die See, und landete wohlgemuth an Preußens Küſte. Längſt hatte der Ruf ihm Deutſchlands Ritterſchaft als herrlich blühend und grünend geſchildert, und er fand, daß man ihn nicht zuviel erzählt hatte. Herrlich ragte aber auch in jedem Turnier der kühne ſchlanke Nordlandsheld hervor, der in der Blüthe der Jugend und Kraft, er hatte vierundzwanzigmal den Eichbaum ſich belauben geſehn, den Kampf mit keinem Ritter ſcheute, und wenn er in der dunkeln Stahlrüſtung, von ſchwarzen Federn den Helm umwallt, die Rennbahn durchflog, oder im Lanzenſtechen jeden Gegner in den Sand ſtreckte, da weilte manches ſchöne Auge länger auf ihn, und mancher Dank, von zarten Händen freudig dargereicht, ward dem ſtattlichen Sieger zu Theil. Es hatten aber der Liebe goldne Sonnen ſein Herz mit ihrer Seligkeit noch nicht durchglüht, und er hatte den Zaubertrank noch nicht gekoſtet, welcher den Jüngling, nippt er nur erſt einmal davon, auf immer zu Amors Sclaven macht.

Auf des Ritters Schilde war mit köſtlichen Farben ſein Wappen gemahlt; von einem rothen Querbalken in zwei Hälften getheilt, zeigte die Obere eine ſchwarze Lanze auf goldnem Grund, Tapferkeit und Muth, für Recht, Unſchuld und Tugend zu ſtreiten, andeutend, in der untern Hälfte des Wappens ſtiegen im blauen Feld zwei grüne Tannen empor, auf ſeinen Namen anſpielend, zugleich ein Bild der Hoffnung und der Treue.

Wohl verdient neben dem Bilde des Ritters, ſein treuer Schildknappe Siegismar mit einigen Zügen dem günſtigen Leſer dargeſtellt zu werden; in unſern Tagen fällt es freylich niemanden ein, wenn er den Herrn beſchreibt, an den Knecht zu denken; man begnügt ſich mit dem Sprichwort: Wie der Herr, ſo der Diener. Der wackre Siegismar hing an ſeinem Herrn mit ganzer Seele, war übrigens ein einfältig-treuherziges Gemüth, weder pfiffig, noch verſchlagen; wenn er ſeines Herrn Befehle vollzogen hatte, dann unterhielt er ſich am liebſten mit dem Wein- oder Bierkrug, denn das edle Kräutlein Nicotiana tabacum, der ſüße Zeit-

vertreib hoher und niedrer Schildknappen, war damals noch nicht in Europa kultivirt. Siegismar hatte ſeinen jungen Herrn ſchon einmal das Leben gerettet, und Alfred war nicht undankbar und vergaß dieſes nicht, wie man dermalen eine Kleinigkeit zu vergeſſen pflegt; Siegismar war mehr des Ritters Freund und Gefährte, als ſein Diener, allein eben dadurch, daß ihn Alfred mit einer gewiſſen Achtung behandelte, kettete er die treue Seele mit feſten Banden an ſich; denn es liegt im menſchlichen Charakter, dem freundlichen Herrſcher gern und freudig zu gehorchen, hingegen dem polternden, tobenden Befehlshaber, oder der kreiſchenden, Gift und Galle ſpeyenden Herrin ſtoiſchen Gleichmuth und Verachtung entgegenzuſetzen. —

Von Land zu Land, von Burg zu Burg, von einem Turnier zum andern flog der jugendliche Held; oft übten an ihm die minniglichen Zuſchauerinnen ihrer Augen Zaubermacht, jedoch vergebens; Alfred kannte, wie ſchon geſagt, die Liebe noch nicht.. Juſt zu jener Zeit kam er nach Thüringen, als Graf Ernſt von Gleichen die Einladung an alle Ritter ergehen ließ; zwar

lächelte unſer Ritter im Stillen über des Grafen Thorheit, wie er es nannte, der erſten Frau noch eine zweite zuzufreyn, und meinte, daß mancher gute Mann mehr als zuviel an der Einen hätte, und wir meinen es auch; doch kam ihm die Kunde von den Freudenfeſten, die da veranſtaltet werden ſollten, nicht ungelegen; Siegismar hatte keinen andern Willen, als den ſeines Herrn, und da zum Ueberfluß die Hoffnung auf gute Leibespflege in ſeiner Seele ein wohlthätiges Feuerlein unterhielt, ſo folgte er mit Freuden dem Ritter. — Aus weiter Ferne ſahen ſie die 3 Nachbarburgen liegen; wie Sterne ſchimmerten die Fenſter das Bild der untergehenden Sonne zurück. Als ſie jetzt den Burgberg von Gleichen hinanritten, begrüßte ſie ſchon freudig ſchmetternder Trompetenton, und als Siegismar den Thurmwärtel ſeines Ritters Herkunft und Namen genannt hatte, ſenkte ſich die Zugbrücke nieder, geſchäftige Knappen flogen mit den Willkommenbechern herbey, und bald nahte der Burgherr ſelbſt, und begrüßte mit edlem Anſtand den fremden Gaſt, während Siegismar mit den Knappen Cameradſchaft machte, und bald mit den flinken Kurt ſich in

ein heimliches Geſpräch vertiefte. Mit Bedauern bedeutete Graf Ernſt den Ritter, daß er ſich auf Schloß Mühlberg verfügen müſſe, da es in der ſehr geräumigen Burg Gleichen ſchon an Raum gebrach, denn die fremden Damen konnte man nicht wohl auf die andern Burgen weiſen. Nachdem nun mit Speis- und Trank die Beiden hinlänglich erquickt worden wären, auch Ritter Tannenwörth mit einigen thüringiſchen Rittern Bekanntſchaft gemacht hatte, mußte der flinke Kurt ſatteln und mit einem Schreiben des Grafen an den Burgvogt auf Mühlberg verſehen, die Gäſte hinübergeleiten. Während der Ritter die ſchöne Gegend bewunderte, hatte Siegismar Zeit, das begonnene Geſpräch mit Kurt fortzuſetzen, deſſen Inhalt nichts weniger war, als eine ausführliche Erzählung aller ausgeſtandenen Fata des letztern, und der Abentheuer ſeines Herrn.

Noch hatten die Feſtlichkeiten auf Burg Gleichen nicht begonnen, und die Gäſte vergnügten ſich einſtweilen mit Muſik, Spielen und Trinkgelagen, allein dabey wollte es unſerm Ritter nicht gefallen, denn um deßwillen hätte

er können zu Hauſe bleiben; ſeine Seele durſtete nach Kampf und Siegen, daher ſtreifte er Tagelang in der Gegend umher, und immer allein, denn Siegismar der Wackere, lobte ſich, wenn Alfred ſeine Begleitung nicht begehrte, den vollen Humpen. — Oft irrte Alfred umher in des Eichwaldes dunklen Schatten, oder in den ſonnenhellen Fluren, prangend in des Lenzes ſchönſten Blumenſchmuck; mehr und mehr fühlte er ſein Herz beengt und es war nicht mehr die Sehnſucht nach Kampf allein, die ihn durchglühte, ſondern andre Gefühle, für welche er keinen Namen hatte, bemächtigte ſich ſeines ganzen Weſens. Es trieb ihn hinaus in die Natur, aber nirgend fand er Ruhe, nirgend vermochte er lange zu weilen, raſtlos weiter und weiter jagte er, bis er am Abend ermüdet heimkam, und mit den frühſten Morgen wieder hinausſtürmte, ehe noch des Thaues glänzende Perlen von der Morgenſonne goldnen Strahlen in blitzende Diamanten verwandelt wurden. Da traf ſichs einſt, daß er in der Dämmerung von einem ſolchen Ritt heimkehrend, an der Quelle vorbeireiten wollte, als aus dem tiefen Nachſinnen, in welches er verfallen war, ein Seiten-

ſprung ſeines Roſſes ihn weckte. Vergebens ſpornte er das Roß, das ſonſt gute und kluge Thier war nicht von der Stelle zu bringen; der Ritter blickte auf und ſiehe — von einem magiſchen Silberſchimmer wie von einem wallenden Schleier umgeben, ſaß an dem Quellenrande eine wunderliebliche Jungfrauengeſtalt; da ging es hell auf in ſeinem Innern, verſchwunden war ſein Sehnen, es ward ihm klar, daß er hier das unbewußte Ziel deſſelben gefunden hatte. Lange hatte er mit unverwandten Blicken auf der Jungfrau, die ihn gar nicht zu bemerken ſchien, verweilt, endlich faßte er ſich und fragte mit ſanfter Stimme:

„Wer biſt Du Jungfrau, die Du geſchmückt mit allen Reitzen, gleich einer Königin, am Rand der kühlen Quelle ſitzeſt? antworte mir, wenn anders meine Frage Dich, du Holdſelige, nicht beleidigt."

Alfred ſchwieg, ſo bange, ſo beklommen, und doch ſo freudig war ihm nie zu Muthe geweſen.

Und ſie erhebt ſich — um der Locken Fülle rankt ſich ein Kränzchen von Vergißmeinnicht, des zarten Körpers zartere Bedeckung ſcheint aus Luft und Duft gewebt, und lilienweiß, wie das Gewand, iſt das ſanfte ausdrucksvolle Geſicht. Jetzt ſchlägt ſie die ſeidnen Wimpern auf zu dem Ritter, und es geht ein wunderbarer Klang durch die Büſche. Mit dem Anſtand einer Königin tritt ſie ihm näher, und liſpelt mit einer Silberſtimme, welche den Ritter alles um ſich her vergeſſen machte:

Wer biſt Du Ritter, der ſo ruhelos durch Flur und Wieſen reitet, und von ſeines Roſſes Hufen meine Blumen knicken läßt? Drückt Dich vielleicht geheime Laſt? und haſt Du niemand, der Dir Deine Schmerzen heile? denn ſieh — ich weiß es, daß Du Schmerzen haſt! —

Ihre Rede klang wie Geſang, er fühlte keine Schmerzen, er ſah und hörte nur ſie, und lauſchte noch immer ihrer Rede, als ſie ſchon lange geſchwiegen hatte; endlich ſtammelte er mühſam heraus: „Wenn Du mir anſiehſt, daß

ich Schmerzen empfinde, ſo wirſt Du ſie wohl auch lindern können; ich will dir meine Heilung gerne danken. Recht inſtändig bitte ich Dich, Du wolleſt mir verzeihen wegen der zertretenen Blümlein und Grashälmchen; künftig will ich hübſch auf den Wegen bleiben, auch erfreue mich mit der Nennung Deines ſüßen Namens. Alfred wurde über und über roth, er fühlte, daß es nicht viel Kluges war, was er geſtottert hatte; aber mit geſenkten Blicken entgegnete die liebliche Erſcheinung;

Willſt Du ſo gerne wie ich heiße wiſſen?
wohlan, ich will es heimlich Dir vertraun.
Doch mußt Du noch drei Tage Dich gedulden, und von mir ſchweigen gegen jedermann;
ſo kehre denn am Abend des dritten Tags
zu dieſer Stunde an dieſen Ort, bis dahin
— lebe wohl!

Als ſie dieſe Worte ſprach, wurde immer leiſer und leiſer ihre Stimme; ihre Geſtalt verſchwand, und als die Umriſſe derſelben das Lebewohl hervorgehaucht hatten, ſäuſelte es wieder melodiſch durch der Bäume Laub, und Al=

fred ſtarrte in den blauen Himmel, an welchem hell und freundlich der Mond aufgegangen war; aber verlaſſen und öde ſchien ihm die Gegend, nur Sie konnte ihr Reitz verleihen; Alfred fühlte in ſeiner Bruſt, in welcher bisher alle zartern Regungen geſchlummert hatten, der ſüßen Minne ſeliges Auferſtehn.

Angekommen auf der Burg vermochte weder das Läuten der Pokale und der frohe Geſang im Speiſeſaal den Ritter zu locken, noch der redſelige, etwas weniges trunkene Siegismar ihm Rede abzugewinnen. An das offne Fenſter getreten, warf er ſehnſüchtige Blicke, bald hinauf zu der ſilbernen Mondſcheibe, bald in das Thal, in welchem ätheriſche Blumengeiſter den luftigen Reigen tanzten. Als er endlich ermüdet einſchlief, gaukelte das Wunderbild Entzücken in ſeine Träume.

Ehe noch hinter der Wachſenburg die Morgenröthe aufdämmerte, war er ſchon erwacht; Siegismar mußte ſatteln, und fort ging es wieder, als der Sonne erſte Strahlen auf die Gleichen fielen; ihr Bild im Herzen, das aus

jedem Thautropfen ihm anzulächeln ſchien, ritt er den ganzen Tag in der Gegend umher. So trieb er es auch den zweiten Tag. Siegismar wußte gar nicht, wie es kam, daß ſein Herr einſylbig war, und doch aus ſeinen Geſicht eine ſtille Freude ſtrahlte. Da aber der Gute nichts zu thun hatte, ſo brachte er eine ganze Stunde mit Nachtſinnen zu, und die Frucht deſſelben war, daß er, ſo zu ſagen den Nagel auf den Kopf traf. „Mein Herr iſt eigentlich in Minne befangen" brummte er mit zufriebnen Geſicht, und lebte ſeinen durch das angeſtrengte Denken abgemattete Geiſt mit einen Hügelten Weines, mit welchem er die aufſteigende Frage: in wem? hinabſchwemmte, denn Neugier war ſeine Sache nicht, aber er beſchloß doch, ſich auf Kundſchaft zu legen.

Als er am dritten Morgen abermals von dem Ritter aus dem ſüßen Rauſch geweckt wurde, murrte er halblaut vor ſich hin: Auf der andern Seite kann ich gar nicht ſchlafen, wenn das ſo fort geht, und als er den Herrn wappnete, und dieſem ſeinen ſchönſten Schmuck

anlegen mußte, da fragte er mit einfältiger Miene;

„Befehlt Ihr Herr Ritter, daß Euer Knecht Euch einmal begleite?“ —

Nein — war Alfreds kurze, aber ſanfte Antwort.

„Wo gedenkt Ihr eigentlich hin, Herr Ritter?“

Nach Oſt und Weſt, nach Nord und Süd,
Wo meines Lebens Blume blüht.

„Was iſt das eigentlich für eine Blume Herr Ritter, fragt der Knappe weithöchlich erſtaunt über ſeines Herrn poetiſche Antwort.

„Die Lilie iſt es, weiß wie Schnee,
„Die Roſe iſt, es an dem See,
„Das Veilchen iſt es, auf der Au
„Und das Vergißmeinnicht, himmelblau.“

Seyd Ihr ein Minneſänger geworden, Herr Ritter? Euer Liedlein müßte eigentlich gar an-

muthig zur Harfe klingen; aber ſagt mir nur warum Ihr auf der einen Seite erſt nur Eine Blume nanntet, und jetzt einen ganzen Strauß. Des Grafen von Gleichen flinker Leibknappe, der mit ihm in der Sclaverey geweſen iſt, und auf der andern Seite Sand in des Sultans Garten gefahren hat, hat mir von einer Blume erzählt, die, glaube ich, eigentlich Miſchurumi hieß, und mit welcher ſich viel Wunderbares zutrug, da dachte ich, Ihr meintet dieſe Blume? und da —

„Eile, eile! unterbrach Alfred den Frager; „ſiehſt Du nicht, wie die Sonne ſchon am Himmel emporſteigt? und ich bin noch hier!“

Schweigend vollendete der treue Knappe ſein Geſchäft, und 2 Minuten darauf hatte Alfred die Burg hinter ſich; kopfſchüttelnd ſah ihn der Gute nach, und murmelte: Was meinem Ritter nur eigentlich fehlen mag? —

Als des Abendrothes erſte Roſenwölkchen ſich in der Quelle ſpiegelten, ſtieg unſer Held ſchon ab, und ließ ſein Roß weiden auf den

graſsreichen Wieſen, welche damals die Quelle noch umgaben. Er harrte lange; dunkler glühten die Abendwolken, bis ihr Schimmer allmählig in Dämmerung und Nachtgrau ſich auflöſte. Rings um herrſchte Grabesſtille, die Sänger auf den Zweigen ſchwiegen, das müde Roſs ſtreckte ſich ins hohe Gras; ſchon trat hinter einer dunkeln Wolke der Abendſtern hervor und immer dunkler und immer ſtiller wurde es rings umher.

Am Nachmittage hatte Siegismar, der Vieltreue, den hohen Wartthurm des Schloſſes Mühlberg beſtiegen, von welchem man die entzückendſte Ausſicht in die Umgegend hat, da er noch bis heute ſteht; wohlverproviantirt ſaſs er da oben, und ſpähte nach dem Ritter, um zu ſehen, wo er herkäme; lange hatte er vergeblich nach ihn umgeſchaut, da endlich, als die Sonne untergegangen war, ſah er ihn haſtig fernher gejagt kommen, und an der Quelle abſteigen; ſchnell war der Entſchluſs des Wackern gefaſst, noch einen Blick auf den Ritter, ob er es wirklich ſey, noch einen Becher Wein zur Stärkung, und langſam und bedächtig, wie er immer war, ſtieg er die Leitern herab.

Unmuthig wandelte Alfred von Tannenwörth auf und ab an der Quelle, kein lebendes Weſen zeigte ſich, er entſchloß ſich zu gehen, noch einmal wandte er ſich nach der Quelle, ihm dünkte, in den Büſchen ein leiſes Geräuſch vernommen zu haben — es war nichts; jetzt trat er vor, um ſein Roß zu ſuchen; da ſtieg hinter den hohen dunkeln Mauern der Burg der Vollmond empor, und warf ſein magiſches Silberlicht auf die Quelle, zugleich begann im Gebüſch eine Nachtigall ihr ſüß klagendes Minnelied; es ſchwebte ein Lautenton vorüber und „Alfred" klang es in die Ohren des Erſtaunten. Er ſah ſich um, da ſaß am Quellenrande, die ſchöne Ruferin, in einen waſſerblauen Schleyer gehüllt, um die Locken war ein Kranz von weißen und rothen Roſen geſchlungen. Eine goldne Lyra ruhte auf ihrem Schooße und die Quelle daneben ſchimmerte in den köſtlichſten Regenbogenfarben. Die Jungfrau winkte und als der Ritter ſich neben ihr niedergelaſſen hatte, liſpelte ſie, indem ſie ihm die Hand zärtlich drückte, mit traulichen Liebesworten:

Sey willkommen mein tapfrer Nordlands=

held, ſey willkommen; nun kann Dir ganz vertrauen die liebende Jungfrau. — Was Du hier ſiehſt, fuhr ſie fort, dieſe Wieſen; die Quelle hier und dort der Murmelbach, der Schattenhain mit ſeinen heitern Sängern, ſind alle mein und meinem Willen gehorſam. Mich grüßen die Sänger des Waldes, wenn Aurora in meiner Quelle ſich ſpiegelt, die Blumen neigen ihr Haupt vor mir und bieten ſich wetteifernd dar zu Kränzen für mich; mir trägt der Zephyr Melodien zu — ich bin die Quellenkönigin Selinde. O ſtaune nicht, mein Alfred, bat ſie ſchmeichelnd den faſt erſchrocknen Ritter: Was iſt Leben, was iſt der Herrſcher ſüßgeträumtes Glück, wenn nicht die Liebe es verherrlichet und mit ihren glühenden Farben einer ewigen Sonne gleich, durchſtrahlt? Nur Liebe empfinden, und ſie erwiedern, iſt die höchſte Seligkeit; wem Liebe und Treue ihre Roſenkronen flechten, dem wird zum flüchtigen Augenblick die Stunde, dem ſtrahlt der Aether himmliſch rein, dem wiegen lächelnde Genien in entzückende Träume. — So ſprach ſie und ſtreichelte ihm die Wangen und blickte ihn mit den blauen feuchten Augen ſchmachtend an.

Ihm war als brauſe durch ſeine Adern ein glühender Feuerſtrom. Jetzt griff ſie in die zarten Saiten der Laute, und beſänftigt war die milde Gluth in ſeinem Innern, es löſte ſich ſein Herz in Harmonien auf; die Seele verſchwamm in den ſchmelzenden Himmelsakkorden, denn um und unter und über ihn klang und tönte es in ſeltſamen herrlichen Weiſen. Nicht die Worte der Sängerin verſtand er, aber er fühlte, daß ſie die Freuden der Liebe ſang; er ſah die Sterne goldne Kreiſe ziehen, die Wellen ſchienen ſich zum Tanze zu heben, und alle Knospen erſchloſſen ſich in dem Roſenkranze Selindens, die im Silberſchimmer des Mondlichts wie ein Engel aus beſſern Welten dem Ritter erſchien.

Und wie ſie ſchwieg, da war er hingeſunken zu ihren Füßen, und blickte, noch immer den verhallenden Klängen lauſchend, ſie flehend und ſehnſüchtig an; ſie aber, indem ſie ihn ſanft aufhob, lispelte: O kniee nicht vor mir, in meines Buſens tiefſter Tiefe glüht der Liebe heilge Flamme nur für Dich, o laß uns tauſchen Liebe um Liebe, Leben um Leben! — Da

drückte Alfred in heiß auflodernder Liebesglut den erſten Wonnekuß auf der holdſeligen Ondine entgegenſchwellende Granatlippen. Die Saiten der Laute rauſchten das ſüßbethörende Liebeslied noch immerfort, reine Kryſtallklänge zitterten durch die Lüfte. „O welche himmliſchen Töne! rief wonnetrunken der Ritter, und Küſſe um Küſſe tauſchend hielten ſich glühend, ſelig die Liebenden umfangen, und in die Klänge rund umher ſchienen tauſend Nachtigallen ihre Brautlieder zu jubeln.

Endlich machte mit leiſem Beben Selinde ſich aus des Ritters Glut = Umarmung los. Ach Alfred — flüſterte ſie mit weicher klagender Stimme — wir müſſen uns trennen, und nur der Gedanke kann mich tröſten, daß Du mich nicht vergeſſen, daß Du wiederkehren wirſt an meine Quelle.

O wolle doch nicht zweifeln, holdſelige Jungfrau, die aus des ewigen Frühlings Blüthenreichen mir erſchienen, daß ich nicht morgen wieder, ſehnſuchtsvoller wie heute, Deiner harren werde! So der Ritter; ſie aber ſprach

traurig: Nicht morgen, lieber Ritter, auch übermorgen nicht; heut iſt Vollmond, erſt in 8 Tagen, wenn das letzte Viertel eintritt, kannſt Du mich wieder ſehen. Dann ſollſt du ſchauen mein herrliches Kryſtallſchloß, wo auf ſilberſchimmerndem Grunde Blumen von köſtlichen Perlen ſprießen, und durch die ſaphyrne Decke goldſtrahlende Sterne leuchten. Bis dahin lebe wohl; doch daß Du immer liebend mein gedenken mögeſt, ſo nimm dieſen Ring als ein Unterpfand meiner Liebestreue. Er iſt geſegt, ihn ſchmiedeten aus ſieben Metallen im Mittelpunkte der Erde kunſtreiche Gnomen. Wenn Du ihn in die Tiefe dieſes Waſſerſpiegels ſenkſt, dann erſcheine ich Dir augenblicklich. Noch andre Eigenſchaften hat der Ring, welcher Dir mehr ſeyn kann als der treueſte Freund. — „Nicht mehr als Du, o meine herrliche Selinde!" — fiel raſch der Ritter ein, doch ſie fuhr fort: Wenn Du o Alfred im Geräuſch der Feſte auf jener Burg mein vergeſſen könnteſt, wenn Du zu lange dort verweilſt und die ſehnende Geliebte länger als bis Mitternacht harren läßt, dann iſt zerriſſen das Zauberband unſrer Herzen und nie — nie — ſiehſt Du mich wieder.

Mit trauriger Stimme ſagte ſie das und als auf des Ritters Lippen Betheurungen des Gegentheils ſchwebten, küßte ſie ihn ſchnell noch einmal, flüſterte noch ein leiſes Lebewohl und zerfloß in Nebel; nur leichte Luft hielt er umfangen, doch klangen noch liebliche Töne aus der Tiefe der Quelle empor und in leichten Ringen bewegte ſich die Waſſerfläche.

Vom Boden erhob ſich jetzt Alfreds treues Roß und trug im ſchnellen Lauf ihn nach der Burg zurück. In ſeinem Zimmer angekommen, trat Siegismar bleich und entſtellt herein, ſeine Hände zitterten heftig, als er den Herrn entkleidete. — Was fehlt dir Siegismar? fragte mit mitleidigem Ton der Ritter, vor deſſen innerm Auge noch der Angebeteten holdes Bild, lebendig ſtand.

Da drängten ſich Thränen unter den Wimpern des Mannes hervor; er ſtürzte dem Ritter zu Füßen. Was ſoll das? was iſt das? fragte Alfred befremdet. —

Vergebt mir, Herr Ritter! zieht doch nur

gleich Euer blankes Schwerdt und haut mich zuſammen, ich habe Euch belauſcht; ſtraft mich dafür, martert mich, quält mich, gern will ichs dulden — nur gebt Eure verderbliche Liebe auf!

Biſt Du von Sinnen? ſprichſt Du im Fieber? fragte Alfred wieder, und gebot dem Knieenden aufzuſtehen. Ach Herr Ritter, wollt doch vertrauen und Glauben Euren treuen Knecht, der Euch von Kindesbeinen an ergeben war, Eure Geliebte iſt doch eigentlich ein ſchnöder Nix, der Euch hinabziehn will in ſein verfluchtes Waſſer, und auf der einen Seite Euch beſtrickt hat mit hölliſchen Zauberbanden. Hört mich an; ich ſah Euch abſteigen an der verrufenen Quelle, ich lief den Berg hinunter, durchs Dorf und hinaus in die Büſche; ich hielt mich verborgen, Ihr gewahrtet mich nicht, Ihr wärd beſtrickt in des Teufels Netzen. Als die Syrene in Euren Armen lag, da wollte ich hervortreten und mit einem kräftigen Segen den Zauber vertreiben, konnt' ich denn? mußte ich nicht auf der einen Seite ſtockſtille ſtehen? konnte ich mich denn rühren?

konnte ich denn ſchreyen — bis es endlich bey Euch zum Abſchied kam, da lief ich, was ich konnte, hinauf nach der Burg, um Euch zu empfangen. —

Stehe auf und laß es gut ſeyn, ich weiß, daß Du mich lieb haſt, ſagte beſänftigend der Ritter; aber Siegismar: Ich ſtehe nicht auf, bis Ihr mir verſprecht nicht wieder zu der Herenquelle zu gehen. Iſt das eigentlich die Blume des Lebens, von der Ihr heute ſagtet? Ihr habt wohl gar die ſehr niedlichen Krötenbeinchen und Schlangenſchwänzchen, von welchen das Nirenbild ſich ein Kränzlein gewunden hatte, für eitel ſchöne Blümelein gehalten? —

Entweder willſt Du mich bethören, oder Du warſt als Zuſchauer betrunken und biſt es noch; laſſe doch einmal das übermäßige, Sauſen, grollte der Ritter.

Ach Herr Alfred, ſchluchſte der Knappe, iſt denn der Schutz aller Heiligen von Euch gewichen? hat Euch der Teufel allzuſehr bethört?

— Als das Quinkeliren, das Unken, Krächzen und Querecken eigentlich loßging in den Sumpf, in den Büſchen und Bäumen, glaubtet Ihr da nicht ſchöne Muſik zu hören? rieft Ihr nicht, o welche himmliſchen Töne!? Glaubt Ihr nicht mehr Eures treuen Dieners Worten, ſo helfe Euch Gott! — und außer ſich ſprang er auf, und warf ſich mitten in der Stube auf die Knie und rief mit thränenden Augen, mit aufgehobenen Händen zum Himmel empor:

O Du gerechter Gott! den Tobias haſt Du ſehend gemacht, als ihn die Schwalbe beſchmeißt hatte, und Dein heiliger Geiſt hat die Jünger erleuchtet, daß ſie eigentlich mit Zungen redeten, erbarme Dich doch über meinen armen Herrn, und thue ihm die Augen auf, und wende ſein Herz ab von dem Teufels-Geſpenſt, und nimm lieber mich zum Opfer dahin, wenn ſeine Seele damit zu retten iſt! Amen. — So betete Siegismar, und gerührt hob der Ritter den treuen Knecht auf und zog ihn an ſeine Bruſt.

Verſprecht, was ich Euch bat! flehte dieſer wieder.

Verſprechen kann ich nichts, ich gab mein Wort, das andre wird ſich finden, erwiederte Alfred.

Ja finden, meinte Siegismar, finden wird ſich nach 9 Tagen euer Leichnam; wenn ſie denſelben mit langen Haken aus der Quelle häkeln, da wird ſichs finden — finden. Und damit ging er hinaus.

Unruhig, getheilt zwiſchen Furcht und Liebe wälzte ſich der Ritter auf ſeinem Lager lange ſchlaflos umher, und als er am andern Margen ſpät erwachte, kam ihm alles vor wie ein lieblicher Traum, an welchen eine ſchlimme Deutung ſich geknüpft zu haben ſchien. — — Noch ein Tag und das letzte Viertel war da. Da ſchmetterten Trompeten vor dem Burgthor, bekränzte Herolde, geſchmückt mit köſtlichen Wappen und Kleinodien ritten ein, und als die Ritter verſammelt waren, rief einer mit ſtarker Stimme: Daß der morgende Tag der erſte ſei von denen, an welchen des Herrn Grafen von Gleichen Hochzeitfeyer gehalten werde, und daß an demſelben ein feyerliches Lanzenſtechen um 12 Kleinode ſtatt finden, nach geendigten Turnier aber ein frohes Mahl, und darauf ein feſt-

liches Banket den Tag beſchließen ſollte, wozu die geladenen Gäſte ſowohl, als auch jeder andere ebenbürtige, untadeliche, und turnierfähige Ritter eingeladen ſei. — Die Herolde zogen von dannen, und nun regte Freude und Erwartung unter den Rittern und Knappen ein neues Leben an.

Sollte nun Alfred hinziehen? morgen war ja das letzte Viertel, wo er die Geliebte wieder ſprechen ſollte; ſollte er hinziehn, und ſie vergebens ſeiner harren laſſen, und ſie nie wieder ſehen? oder ſollte er wegbleiben von des Feſtes erſten Tag, um deſſentwillen er ſo lange in dieſer Gegend verweilt hatte? was dachten denn von ihm die Ritter, wenn er wegblieb?

Dieſe und ähnliche Fragen warf ſich ſelbſt Alfred auf und quälte ſich mit Nachſinnen, wie das zu machen ſey. Den Knappen durfte er nicht fragen, deſſen Rath wußte er ſchon voraus. Da half ihm der Geiſt, denn Liebe macht erfinderiſch. Ich kann ja, ſprach er. zu ſich ſelbſt, gegen Abend hinüber reiten nach Mühlberg, dabey kann ich doch im Turniere mich zeigen; o

wie glücklich werde ich ſeyn, wenn ich die errungenen Preiſe der Holden zu Füßen legen kann. — —

Auf dem hohen Balkon im Burghofe des Schloſſes von Gleichen prangten im ſchönſten Schmucke des Thüringerlandes Kronen, viel herrliche Frauen, viel wunderholde Jungfrauen, wie aber die orientaliſchen Blumen an Pracht und Farbenſchmuck die unſrigen übertreffen, weil des Südens glühender Hauch ſie mahlt, ſo ſtrahlte auch unter jenen die ſchönſte Blume der Frauen, Melechſala, hervor, welche mit eigner Hand die Preiſe vertheilen wollte.

Herrlich zeichnete ſich Alfred aus unter den ſtattlichen Rittern, und zog die Augen der Schönſten auf ſich, aber von Einer Liebe nur das Herz erfüllt, blickte er nicht hin nach den Huldgeſtalten; hell glänzte ſein Harniſch im Sonnenſchein, ungeduldig wieherte ſein kräftiges hohes Streitroß, und aus den Augen blitzte dem Ritter das neuerwachte Heldenfeuer.

Selinde! Sieg! war ſein kurzer Wahlſpruch;

an ſeinem Helme bildete ein blaues mit Silber durchwirktes Band 2 Schleifen um eine rothe Roſe. — So, glühende Kampfluſt im Herzen, harrte er des Zeichens zum Einreiten in die Schranken.

Die Poſaunen ſchmetterten, die Pauken wirbelten, weiße Stäbe hielten die Herolde in die Höhe, und das Turnier begann. Paar an Paar rennten die Ritter gegen einander, Lanzen ſplitterten, Kämpfer wankten, und mancher derſelben fiel in den Sand. Nicht ſo Alfred, geübt in dieſen Spielen, war ihm hier das Siegen zwar nicht leicht, denn es theilten tapfere, männliche Ritter den Sieg mit ihm; doch obgleich viele waren, die er nicht beſiegte, ſo unterlag er doch auch keinem Einzigen. Geendet iſt das Turnier; den Burgherrn an der Spitze, ziehen die Ritter nach dem Saale, wo Melechſala die Preiſe vertheilt; jetzt öffnen ſich die Flügelthüren, und rings umher erwiedern die Damen der Ritter ehrerbietigen Gruß; Blumen, Kränze und Bänder fliegen herab auf die Sieger. — Als den dritten von dieſen ruft der Herold unſern Alfred mit Nennung ſeines Vater=

landes laut auf, und mit ſchüchternen Erröthen, mit heißen Wangen naht er ſich, gleich den übrigen, dem goldverzierten Thron, auf welchem die ſchönſte aller Sultanstöchter im reichen orientaliſchen Prachtkleide, himmliſche Milde in dem reinen Geſicht, ein Kettlein von purem Golde, und ein gutes Schwerdt ihm zum Danke reicht, der kaum wagt, den Blick aufzuſchlagen zu der Blume der Welt, welche der glückliche Graf von Gleichen aus dem ägyptiſchen Sandboden in das Roſengärtlein ſeiner Ehefreuden verpflanzte, und wo dieſelbe auch recht gut gedeihte, obgleich der Graf keine Sprößlinge von ihr erhalten konnte.

Trompetenſtöße riefen zum Mahle, wo auf endloſen Tafeln alles, was in jener Zeit für leckerhaft und wohlſchmeckend gehalten wurde, aufgetiſcht war, obgleich ein Gutſchmecker unſrer Tage manches zu tadeln gefunden haben würde; aber hochvergnügt waren die Ritter, und leerten oft die kreiſenden Pokale auf das Wohl der Frauen und Jungfrauen.

Was hier oben die Ritter thaten, machten

in den untern Gemächern die Knappen nach; es fehlte zur Erhöhung der Freude nicht an Harfnern, Gauklern und Poſſenreißern; auch horchte ein großer Theil den Erzählungen des flinken Kurt, deſſen Steckenpferd nun einmal war, zu den wirklich ausgeſtandenen Abentheuern noch hundert und aber hundert hinzuzulügen, und ſie mit den ächten an Mann zu bringen, worin er es zu einer ſolchen Vollkommenheit gebracht haben ſoll, daß die Zuhörer ihm alles wirklich glaubten. Dieſes angenehme Talent hat ſich in ſpätern Zeiten auf viele Perſonen vererbt; es ſind dies meiſtens gutmüthige harmloſe Leutchen, welche man ſich leicht geneigt machen kann, wenn man ihren luſtigen Erzählungen Glauben beizumeſſen ſcheint. — An einer andern Tafel thronte unſer Siegismar, auf deſſen Naſe ſchon die Abendröthe des Weihrauſches, eine Vorbotin ſüßer Ruhe, aufging, und mit der hereinbrechenden wirklichen, wetteifern zu wollen ſchien. Seinerſeits hatte er zur Erheiterung und Unterhaltung der reſpektabeln Tiſchgenoſſenſchaft redlich das Seinige beigetragen, und that es noch, indem er, in allerley fremdartigen Tönen durch einander ſingend und

predigend, und dieß mit ſehr unterhaltenden Geſtikulationen begleitend, einen weiten Kreis von Lachern um ſich verſammlet hatte.

Es würde Dich, ſehr geduldiger Leſer, ungemein langweilen, wenn wir Dir erzählen wollten, was die Ritter ſpeiſten, was für Weine ſie tranken und dergl. Auch könnten wir Dir ein Verzeichniß aller Anweſenden mittheilen; allein unſer einfaches Mährchen ſoll nicht hiſtoriſche Glaubwürdigkeit verlangen, ſo wie auch unſer treuherziger Erzähler dieß mit Stillſchweigen überging. — Der Ball iſt unterdeß angegangen; ſchauen wir ein klein wenig in das bunte durch einanderwogende Gewühl hinein. Wer iſt denn der ſchöngeſchmückte ſtattliche, junge Ritter, welcher dort am Ende des hellerleuchteten, mit Blumengehängen geſchmückten Saales, ſein Ohr dem leiſen Flüſtern eines holden Fräuleins hinneigt, auf deren Wangen Unſchuld und Fröhlichkeit, die trauten Himmelsſchweſtern thronen? —

Ey! das iſt ja kein andrer, als eben unſer Held, der in des traulichen Geſprächs heitrem

Lauf die Honigworte von den Roſenlippen der Plauderêrin abzuſtehlen, und für den Augenblick Hain, Bach und Quellenkönigin vergeſſen zu haben ſcheint. Wer das Fräulein in dem lichtblauen Kleide, mit dem ſilbergeſtickten Schleier, und den Waſſerroſenkranz im Haar, war? — Wir wiſſens nicht. — Jetzt beginnem die Geigen einen herrlichen Tanz, die Flöten fallen ein, dort fliegt der Ritter in wonnigem Taumel: Wie des Mädchens dunkle Locken über den blendenden Nacken wallen, wie Entzücken aus den Augen des Tänzers ſtrahlt und röther die Wangen der beyden glühen! — Schon iſt die letzte Stunde des Tages gekommen, und hinter trüben Wolken ſteigt des Mondes letztes Viertel empor, luſtiger wirbeln die Pauken, ſchmettern die Poſaunen, jubeln Schallmeyen und Flöten, munter wälzt' ſich noch der Reigen in dem vollen Saal; noch drückt feurig und heimlich der freudetrunkene Ritter die Hand ſeines ſcherzenden Fräuleins, eben will er mit zarter Bitte ihren Namen erfragen — doch ſiehe — was iſt denn das? Der Ritter wird blaß — ſeine Hand zuckt nach dem Ring an der andern, als empfände er dort einen heftigen Schmerz; er läßt

plötzlich des Fräuleins Hand los, die ihn verwundert anblickt, und ſtürzt zum Saale hinaus, hinab in den Kreis der lärmenden, jauchzenden und taumelnden Knappen. „Siegismar ruft er, als wollte er die Todten aus ihren Gräbern rufen; entſetzt weichen die Knappen zurück, ſeine Augen blitzen aus dem todtbleichen Geſicht unheimlich umher. Siegismar! ruft er noch einmal; da zeigen mit ſtummer Geberde die Knappen auf den Boden. Ja, da lag der Würdige, auf der einen Seite unter dem Tiſche, mit einigen andern Zechbrüdern um die Wette ſchnarchend. Haſtig reißt ihn der Ritter empor, und ſchüttelt ihn. „Wo iſt mein Pferd! ruft er dem Erwachenden donnernd ins Ohr; der aber reibt ſich die Augen, und lallt mit gebrochener Stimme: Das — weiß ich — eigentlich — nicht. Da läßt ihn der Ritter unſanft fallen, nimmt ſelbſt eine Leuchte, eilt nach dem Stalle, findet bald ſein Pferd, zieht es hervor, ſchwingt ſich darauf, ruft mit lauter Stimme dem Thorwächter zu, das Thor zu öffnen, es geſchieht, und wild ſprengte der Ritter, aller Waffen baar, ohne Sattel, auf dem Haupt nur das leichte Federbarett, von dannen.

So braußt der Sturm entzügelt durch die Fluren, ſo ſtürzt ſich rauſchend und ſchäumend der Waldbach von Klippe zu Klippe herab; ſo fliegt der Wolkenſchatten ſpurlos über die Felder, kaum läßt des flüchtigen Roſſes Huf eine Spur im bethauten Graſe zurück.

Schon ſieht er des Mondes Bild ſchimmern in der nicht mehr fernen Quelle, er ſpornt das Roß, es ſchäumt, es ſtöhnt, und plötzlich ſtürzte es kraftlos mit dem Ritter zur Erde nieder, nicht Zeit hat er jetzt, ſich um das gute Thier zu kümmern, zu Fuße eilt er vorwärts. So jagt Mancher einem Schatten nach, und achtet es nicht, wenn ſein beſtes Gut darüber zu Grunde geht, Mancher freyt um eine reiche Frau, und glaubt, mit ihr gute Tage zu haben, aber ach, wenn er es bey Lichte beſchaut, d. h. wenn er ein Mandel Jahre mit ihr gelebt hat, denn hat er eine Megäre, der Satanin Großmutter vergleichbar, vorzüglich, wenn die Jungfrau ſchon etwas bejahrt war, als ſie in den heiligen Eheſtand trat, der leider nur zu bald für den lieben Mann ein Weheſtand wird. — Schon hat der Ritter das Dorf er=

reicht, einem halben Sterne gleich, ſchimmert etwas an der Quelle, näher kommt er und erkennt Selinden, auf den goldgelocktem Haupt trägt ſie einen lichtſchimmernden Lilienkranz. — „So ſoll ich doch noch ſchauen die Geliebte, ſo ſchloß ſich mir noch nicht die Pforte des Himmels zu!“ ſo jauchzt er freudig: da tönen vom Glockenthurm langſam und traurig 12 Schläge durch die Nacht; Schreck bannt ihn feſt, mit offnem Munde lauſchend, bleibt er ſtehen. Das Bild bewegt ſich, beide Arme ſtrekken ſich nach ihm aus, ein Klageſeufzer dringt bis hin zu ihm, erfaſſen will er die Geliebte, da ſinkt ſie vor ſeinen Augen hinab in die feuchte Wohnung. Alfred wußte gar nicht, wie ihm geſchehen war, lange beſann er ſich, er glaubte zu träumen. Selinde! ruft er endlich ſchmerzzerriſſen aus, „Selinde“ giebt ihm das Echo zurück. Soll ich Geliebte Dich auf ewig miſſen? — miſſen, „ſpottete eine helle Stimme in dem Berge. Erſcheine mir, Geliebte! — hörſt Du? — kehre wieder! — kehrſt Du nimmer? — Nimmer! klang es traurig, wie Alfred gerufen hatte, zurück. Da klagte er laut und jammerte, doch wie er ſie

hundertmal ruft, ſie hört, nicht; dahin, das fühlt er, iſt Alles, was ihn beglücken konnte; doch — lacht ihm nicht eine Hoffnung noch roſig hell? ihr Ring. — Kaum hat er das gedacht, da ſinkt der Ring ſchon in die Tiefe hinab; und es beginnt zu ſäuſeln und zu flüſtern in den Bäumen ein ſanft verſchwebender Ton, dem einer Aeolsharfe gleich, rührt an ſein Ohr, das Waſſer kräuſelt ſich in kleine Wellen und eine Stimme läßt ſich alſo rein und klar, wie Silbertöne, ſingend vernehmen:

O Tannenwörth, Du haſt getödtet
Ein Dir ſo treu ergebnes Herz;
Selindens Daſeyn iſt verödet,
Sie klagt den Blumen ihren Schmerz;
Wenn ſich der Abend lieblich röthet,
Und Sterne funkeln niederwärts —
Dann denk' ich Dein, der mich verließ,
Und träume mir ein Paradies.

Es ſteht im Schickſalbuch geſchrieben,
Das ſeinen Spruch, ach ſtreng vollzieht;
„In hundert Jahren darf ich lieben,
Nur Einmal, wenn die Roſe blüht;
Iſt der Geliebte treu geblieben,
Wohl ihm und mir, Selinde zieht
Dann ewig aus dem Schooß der Fluth"
Und lohnt ihm mit dem höchſten Gut.

Es iſt vorbey, Du wirſt nicht wieder,
Die Sehn, die liebend Dich umfing;
Sie zieht Dich nicht zu ſich hernieder,
An der Dein Blick ſo trunken hing.
Vergebens klagen meine Lieder,
Behalte Alfred meinen Ring
Er ſchützt Dich vor Gefahr und Noth,
Und bleibt Dir treu bis in den Tod.

Die Stimme ſchwieg, die Flötenklänge verzitterten leiſe in die ſäuſelnde Nachtluft; einer Bildſäule gleich ſtand der Ritter, ſein Geiſt ſcheint mit den dahinſchwebenden Tönen entfliehen zu wollen. Und plötzlich iſt der Ring freiwillig aus dem naſſen Grabe an Alfreds Finger zurückgekehrt.

„Er bleibt Dir treu bis in den Tod!“ — ſeufzte er endlich aus gepreßter Bruſt hervor, o warum blieb ich ihr nicht ſo treu? und hätte ich, wie Siegismar ſagt, die Liebe büßen müſſen mit dem Leben, wäre es nicht ein ſüßer Tod geweſen, in ihren Armen zu ſterben?“ — Sein Schmerzgefühl löſte ſich auf in milden Thränen, ſtill weinend, an einen Baum gelehnt, nur dem unendlichen Trennungsſchmerz

Raum gebend, blickt er ſtarr hinab in die klare ruhige Fluth. —

Unterdeß hat ſein ſchnelles Hinwegeilen Aufſehen erregt, zugleich iſt das fremde Fräulein, mit welcher er getanzt hat, verſchwunden, man eilt dem Ritter nach, man fragt die Knappen, was vorgefallen, in undeutlichen, verworrenen Worten berichten ſie das Geſchehene. Auch Siegismar, der Treue, iſt plötzlich ziemlich nüchtern geworden; als er ſich aber beſinnt und erfährt, daß ſein Herr fort, in die Nacht hinaus, geritten ſei, da bricht er in einen Thränenſtrom aus, und will fort, ſeinem Herrn nach; man hält ihn, da gebehrtet er ſich ſehr ungeſtüm, flucht, weint, betet, man dringt in ihm, zu erzählen, was ſeinem Herrn fehle, von allen Seiten umringt, bedrängt, geängſtet, erzählt er endlich, was er von ſeines Herrn Minne weiß. Unglaubig blickt man ſich einander an, man ſtaunt, lächelt, einer nach dem andern wendet ſich von ihm weg. Als ihn keiner mehr aufhält, ſtürzt er zum Burgthor hinaus, den Berg hinab, und geradeswegs nach der Quelle zu. Als er eine Strecke gelaufen war, ſieht er eine hohe dunkle Geſtalt mitten im Wege ſtehen, welche auf ſelt=

ſame Weiſe mit dem Kopfe nickt. „Alle gute Geiſter!“ ruft er laut, und ſchlägt drei Kreuze an ſeine Bruſt, da wiehert der Geiſt, und ſpringt auf ihn zu; der Herzhafte fällt zu Boden, als er aber keine Krallenfauſt in ſeinem Nacken verſpürt, die ihm mit einem ſanften Griff den Hals umdreht, ſo faßt er Muth, rafft ſich empor und ſiehe da, es iſt Alfreds Roß, das ſich von ſeinem Sturze wieder erhohlt hat. Aber neue Schrecken durchſchaudern ſeine Seele, denn nun iſt es ja gewiß, ſein Herr iſt verſchwunden aus dem Reiche der Lebendigen, hinabgezogen in den unterirdiſchen Pallaſt des graulichen Liebchens, und Siegismar iſt nun verlaſſen, allein in einem fremden Lande, weit, weit von der lieben Heimath. — Troſtlos überläßt er ſich dem herben Schmerz; mit geſenktem Haupt ſteht das gute Thier, und ſcheint voll Mitgefühl ſeine Trauer zu *theilen*. Einmal will Siegismar doch noch hin zu der Quelle, um einige Blumen auf ſeines Herrn naſſes Grab zu ſtreuen, und ein Kreuz dort errichten zu laſſen. Das Roß an der Hand führend geht er auf die Quelle zu. Der Nacht düſtre Schauer umwehen ihn, der Mond iſt hin-

ter Wolken verſteckt, die in die Felskluft rück- kehrende Eule rauſcht mit dunkeln Fittigen über ihn dahin, und aus einem verfallenen Gemäuer krächzt ein Käuzlein ſein einförmiges Komm mit. Aber feſten Muthes ſchreitet Siegismar vorwärts, er hat ſeine Seele Gott befohlen. Jetzt iſt ſein Ziel erreicht; er ſteht an der un- heimlichen Tiefe. „O Alfred, Alfred von Tan- nenwörth, ſeufzt er laut — da wacht aus ei- nem Traum der eingeſchlummerte Ritter auf, zum Silberbogen wird der Rand der düſtern Wolke und der Mond tritt hellſtrahlend her- vor; mit dem lauten Ausruf der innigſten Freude ſtürzt ſich der Treue zu des erſtaunten Ritters Füßen.

„So hat Euch Jungfer Waſſergrün doch nicht in ihren ſehr niedlichen Krallen; Gott ſey geprieſen!" ſpricht der Entzückte; doch mit ern- ſtem Schweigen blickt Alfred ihn an, und winkt ihm, mit hinwegzugehen.

Gehe hinauf nach Mühlberg, ſpricht er nach einer Weile zu Siegismar, und rüſte Dich zur Reiſe. Morgen, geliebt es Gott, will ich die

Gegend verlaſſen, wo jeder Bach, jede Blume mich an ein verlornes Glück ſchmerzlich erinnert; ich will noch einmal nach Gleichen, bald treffe ich bei Dir ein. — Hiermit ſchwang er ſich aufs Roß, und ſprengte nach Gleichen zu; das Freudenfeuer auf dem Wartthurm zeigte ihm den Weg. Siegismar aber, obgleich es ihm auch ſchmerzte, von den Orten Abſchied zu nehmen, wo die Quellen ſeiner ſchönſten Freuden unverſiegbar ſchienen, wandelte wohlgemuth den Berg hinauf, und ſang vor ſich hin:

Mein Herr iſt ein Ritter, ſein Knappe bin ich,
Mein Herr liebt das Fechten, das Trinken lieb' ich,
Mein Herr bricht die Lanzen, die Flaſchen brech' ich,
Mein Herr iſt am Leben, zufrieden bin ich. —

Als Alfred in den Saal trat auf Burg Gleichen, richteten ſich aller Blicke auf ihn, und es ging ein Flüſtern und Ziſcheln durch die Verſammlung; verſtohlen blickten die Damen nach ihn, und einigemahl ſtahl ſich das ſehr leiſe ausgeſprochene Wort Nixenritter, in ſeine Ohren, worüber er die Lippen in ſtummen Unwillen zuſammenbiß. Mit wenigen Worten entſchuldigte er bei dem Burgherrn ſeinen ſchnellen

Weggang, dankte ihm für die bewieſene Gaſtfreundſchaft, und nahm förmlich Abſchied von ihm, der vergebens mit freundſchaftlichen Worten ihn zu halten, ſich bemühte. Es binde ihn ein Gelübde, ſagte er, empfahl ſich ſittig den Gemahlinnen, ſchüttelte einigen Rittern die Hände, verbeugte ſich noch einmal ſchweigend gegen alle — und ging. Wir laſſen die Zurückbleibenden ihre Gloſſen über ihn machen und folgen unſerm Helden noch eine kleine Weile. Als er auf Mühlberg angekommen war, gönnte er ſich nur kurze Raſt; die 3te Stunde nach Sonnenaufgang des folgenden Tages ſah ihn ſchon den Burgberg hinabreiten, ſtumm und in ſich gekehrt; von ſeinem Schilde wehte ein Trauerflor. Siegismar, auch ein wenig verſtimmt, warf noch oft ſehnſüchtige Blicke zurück nach den 3 Gleichen, wo er ſichs ſo wohl hatte ſeyn laſſen. Zu beiden Seiten ſeines ſtarken Turnierpferdes hatte der Sorgſame große Körbe mit Viktualien gehängt, welche er nie vergaß. So zogen ſie ſchweigend, ohne beſtimmtes Ziel, der aufgehenden Sonne entgegen.

Nun bleibt nichts übrig, als Dir, lieber

Leſer, für die Geduld zu danken, mit welcher Du das Alles geleſen haſt; hat ein oder der andre Gegenſtand Dir ein freundliches Lächeln abgewommen, ſo ſoll es uns von Herzen freun, und vielleicht erzählen wir Dir, wenn Du es wünſcheſt, ein andermal, was ſich ferner mit Alfred von Tannenwörth zutrug, und wie er endlich von ſeinem Liebesgram um die verlorne Waſſerbraut geheilt und getröſtet wurde, und die Erinnerung an ſie mehr und mehr verſchwand.

Vom Quelle aber tönt's noch immer leiſe,
In ſtiller Nacht, bey hellem Vollmondſchein,
Wie Harfenklänge, und wie Trauerweiſe,
Und leichte Schatten ſchweben um den Rain;
Und auf dem Waſſer ziehen Wellenkreiſe,
Mild ſchimmern in der Fluth die Sternelein;
Selinde klagt, Selinde ſingt die Lieder,
Umſonſt, umſonſt, der Ritter kehrt nicht wieder! —

Harald von Eichen.

Eine Skizze aus der 2ten Hälfte des 10ten Jahrhunderts

In dem hohen gewölbten Ritterſaal, auf dem von ſeinem Vater, Ludwig III. erbauten Schloß Wartburg, ſtand am 3ten des Herbſtmonats im Jahr 1165, Landgraf Ludwig der 4te, als Landgraf der 2te dieſes Namens. Vor ihm kniete auf einem ſammetnen Kiſſen Harald von Eichen, rings um ihn her ſtanden viele Grafen, Edle und Ritter, Ludwigs Freunde und Vaſallen; der Landgraf hob das Schwerdt empor, gab dem Knienden drei leichte Schläge auf die Achſel und ſprach:

Wir Ludwig der Zweite, Landgraf zu Thüringen und Herr zu Heſſen, ſchlagen Euch, Harald von Eichen, zum Ritter im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und außer dieſen drei Schlägen ſollt Ihr keinen mehr dulden; Ihr ſollt auf Ritterehre halten, wie auf Euer Leben; Ihr ſollt ſchützen die verfolgte Unſchuld, Wittwen und Waiſen zur Ehre Gottes; Ihr ſollt beſchirmen, und ehren die Damen zur Ehre der heiligen Jungfrau Maria; Ihr ſollt treu ſeyn dem Kaiſer, Eurem Oberherrn, und Eurem Landesfürſten, gleich als ihm, und ſollt Uns das zu halten geloben auf Ritterwort mit einem Handſchlag.

Harald gelobte, und ſtieg auf; Ludwig küßte ihn auf die Stirne, und viele Ritter traten herzu und ſchüttelten ihm treuherzig die Hände.

Oben auf dem Balkon ſtand mit ihren Dienerinnen der Landgräfin Jutta Hoffräulein, Adelgundis von Eſchilbach, und ſah der Feyerlichkeit zu. Mit beſonderm Wohlgefallen

weilte Adelgundens Blick auf des neuen Ritters ſchöner Jünglings-Geſtalt. Und als er hinaufblickte zu ihr, die wie die Roſe der Blumen, wie der Mond die Sterne, wie der Diamant die Edelſteine, an Schönheit alle Damen, die er je geſehen, überſtrahlte, da ward ſein Herz wunderbar bewegt, und in ſeiner Seele keimte der Wunſch auf, daß dieſe ihn lieben möge. Doch war jezt nicht die Zeit, verliebten Träumen nachzuhängen, denn die Ritter brachen auf, und wie er wieder empor ſah zu dem Himmel, wo ſeine Sonne ihm erſchienen war, da war ſie verſchwunden. Zwey Ritter ſtanden nicht weit von ihm, die heimlich flüſterten, und ihre ſpöttiſchen Blicke dabei feſt auf ihn hefteten; ſchnell regte ſich in ihm der Geiſt des Unmuths, und er wollte ſchon die Ritter fragen, ob ſie von ihm ſprächen; da ergriff der Landgraf ſeinen Arm und führte ihn aus dem Saale; paarweiſe folgten ihnen die verſammelten Ritter in den geräumigen Speiſeſaal. Eppo von Heineck und Hugo von Brandenfels waren die Ritter, die über Harald leiſe ſpöttelten, und jezt den Zug beſchließend, das heimliche Zwey-Geſpräch lauter fortſezten.

Wie ſich das neugebackne Ritterlein aufbläht, ſagte Hugo von Brandenfels — und Wunder denkt, was er für Ritterthaten ſchon gethan, daß er einen Eber fällte, der unſern ehrenfeſten, mannhaften Landgrafen abgeſattelt hatte, welcher überhaupt ein gar gewaltiger Jäger iſt.

Unſer Landgraf, nahm Eppo von Heineck das Wort, bleibt ſich überall gleich. Habt Ihr in Eurem ganzen Leben noch Jemanden ſo zum Ritter ſchlagen ſehen? warlich, das Gaſtmahl, das er uns, ſeinem Günſtling zu Ehren, heute giebt, muß ſehr ausgezeichnet ſeyn, wenn ſichs der Mühe verlohnen ſoll, daß wir uns auf die Wartburg bemühet haben.

Vergeßt nicht, daß auch getanzt wird, und das Fräulein von Eſchilbach auch mittanzen wird, erwiederte Hugo lächelnd, und fixirte den Mürriſchen.

Nun ja, meinte er zerſtreut, und verbarg die Freude, die ihn bei dieſen Gedanken durchbebte, blos Trinkens halber, wäre ich auch nicht

hergekommen. Etwas habt ihr doch nicht geſehen, ſprach Hugo mit einigermaaßen höhniſchem Ton. Und das wäre? fragte Eppo geſpannt und blieb ſtehen vor der Thüre des Speiſeſaals —

Daß Herr Ritter Harald von Eichen recht abſonderliche Blicke auf den Balkon warf, auf dem Eure Angebetete in ihrem ſchönſten Schmucke ſtand, und daß ſie ihn auch recht ſcharf ins Auge zu faſſen ſchien. —

Hölle und Teufel! fluchte Eppo, ich breche dem Kerl den Hals! Sie ſchien ihn ſcharf ins Auge zu faſſen, ſagt Ihr? —

Ja, war die Antwort, und das Schlimmſte iſt, daß Ihr es ihr nicht wehren könnt, ſo wenig wie ihm, da Ihr auf das Fräulein kein Näher-Recht habt!

Seyd Ihr ein Advokat geworden, Ritter von Brandenfels? zürnte der Eiferſüchtige; was ſchwatzt Ihr da von Recht? Hier in der Scheide ſteckt mein Recht, rief er, an das Rit-

terſchwerdt ſchlagend, und mit dieſem Recht will ich jeden bündig beweiſen, was Recht und Unrecht iſt.

Ereifert Euch nicht, lenkte Hugo wieder ein; ich habe ja den neuen Ritter ſo lieb wie Ihr, habe auch den Landgrafen ſo lieb wie Ihr, und denke, wir kennen uns zu gut, um uns über dieſe Kleinigkeiten zu entzweyen; für jetzt müſſen wir ſchweigen, und wollen zur Tafel gehen, wir ſprechen ſchon weiter darüber. Drinnen wirbelten und ſchmetterten jetzt Trompeten und Pauken, und der Poſaunen lang gehaltne Töne, und die weingefüllten Becher klangen hell an einander. Es lebe unſer gnädigſter Landgraf hoch! riefen die Ritter, als die beyden eintraten, und mit freundlicher Huld im Blick erhob ſich Ludwig von ſeinem Sitz und rief: Unſre Freunde und Getreue! des ganzen Thüringerlandes Ritterſchaft lebe hoch! und leerte den Pokal bis auf die Nagelprobe und die Pauken donnerten wieder in der fröhlichen Ritter Jubelruf. Mit Freude auf den Geſichtern, mit Groll und Unmuth im Herzen, ſetzten ſich Eppo und Hugo auf die für ſie leergelaſſnen Plätze.

Als nach der Tafel der Geigen und Flöten reine Silbertöne zum Tanze riefen, da nahte ſich ſchüchtern Harald dem Fräulein von Eſchilbach, die die Ritter beym Mahl bedient hatte, und bot ihr den Arm; ſie neigte ſich erröthend und folgte ihm; hatte ihr doch eine dunkle Ahnung ihres Herzens geſagt, daß der ſchöne Jüngling ſie auffordern werde. Da ſtanden Eppo und Hugo und ſahen einander an. Die Ritter gingen in den mit Eichenlaub und Tannenreiſern ſchön ausgeſchmückten Saal, wo ſich aus der Stadt Eiſenach viel ſchöne Bürgerfrauen mit ihren Töchtern, der Einladung des Landgrafen zufolge, eingefunden hatten. Der muntre Reigen, von dem Landgrafen eröffnet, begann und die Freude, das wildlächelnde Himmelkind, ſchlug auf allen Geſichtern ihren Roſenſitz auf.

Habt ihr nun geſehen? fragte Hugo triumphirend ſeinen Freund, dem das Erſtaunen keine Worte finden ließ; iſt das das milde Mädchen, die ſonſt faſt mit unerträglichem Stolz jeden Ritter behandelte, der ſich in ihre Nähe wagte? gab ſie mir neulich nicht einen Korb,

weil ſie ſich vorgenommen hatte, nicht mit mir zu tanzen, und tanzte lieber den ganzen Abend nicht? Lachte ſie Euch nicht neulich unbändig aus, als Eure ſteife Stute Euch abwarf? und als Ihr der tollen Reiterin den Wettritt anbotet, überhohlte ſie Euch nicht auf der Hälfte der Bahn und kam eine ganze Minute eher zum Ziele als Ihr? und jetzt? ſo jungfräulich verſchämt, ſo ſanft erröthend, wie ſie der junge Ritter zum Tanze führt! Wißt Ihr was das iſt? — das iſt die Liebe, die Wurzel gefaßt hat in ihrem Herzen, und auf die Ihr nimmermehr das Zweiglein eurer Minne werdet propfen können.

Hugo ſchwieg, Eppo ſtand noch immer in dumpfem Nachſinnen, des Freundes Rede war ihm verloren gegangen, er hatte wenig oder nichts davon gehört. Unwirſch ergriff er, ohne zu antworten, Hugo's Arm, und ging mit ihm dem Tanzſaale zu. Sie traten ein, aber da war für ſie keine Tänzerin mehr und Ludwig, als er vor ihnen vorüberging, ſagte mit einem Zug von Ironie: Wie es ſcheint, kommt ihr heute überall ein wenig zu ſpät, liebe Ritter.

Nach mehreren vergeblichen Verſuchen Eppo's, gelang es ihm doch, Fräulein Adelsgundis auf einen Tanz zu überkommen, und er hatte kaum einigemale mit ihr gedreht, ſo fragte er ſchon, ſeines Verdruſſes nicht mehr Meiſter: Was hat Euch denn der neue Rittersmann Zärtliches zugeflüſtert, mein holdes Fräulein?

Weit zärt're Dinge, war die Antwort: als in Eurer Frage liegen, Ritter von Heineck! —

Kann denn der Eberwürger auch wilde Tauben fangen und zähmen? fragte der Unhöfliche weiter; da kann er ja alles Mögliche!

Seit wenn geht denn Ritter Eppo darauf aus, Damen zu kränken? ich wenigſtens hatte ſeitdem von Euch eine beſſere Meinung, als Ihr mir durch Eure beleidigenden Reden an den Tag legt, entgegnete empfindlich Adelgundis: ſucht Euch eine andre Dame, die Ihr dergleichen nicht zu fragen

habt. Sie riß ſich los von ihm. Fräulein Eſchilbach! bat der erſchrockene Ritter, aber ſie hörte ihn nicht und mit vor Schaam und Zorn glühenden Wangen ſtürzte ſie aus dem Saale. Aus einer Fenſtervertiefung hatte Haralb müßig dem Tanze zugeſehen, und kein Auge von der wunderholden Adelgundis verwandt, jetzt ſah er Eppo's eindringliche Fragen; er ſah wie ſie den Blick zu Boden ſenkte, ſah das Hohnlächeln in des Ritters Geſicht, und wie ſie, ſich von ihm losreißend, den Saal verließ. Unbemerkt ſtahl er ſich durch der Tanzenden frohes Getümmel ihr nach, und fand ſie auf einem Bogengang weinend ſtehen. Theilnehmend nahte er ihr und fragte mit zärtlicher Beſorgniß nach ihres Kummers Urſache, und ſchwur zu rächen an jedem wer es auch ſey, jegliche ihr zugefügte Unbilde. Aber ſie ſchwieg hartnäckig auf alle Fragen und ſuchte ihnen auszuweichen, und nun als er flehentlich bat, ihm wieder zum Tanz in den Saal zu folgen, und ihr der Gedanke kam, daß ſie ſo am beſten des groben Ritters Uebermuth demüthigen könnte, trocknete ſie ihre Thränen und trat mit ſtolzem Schritte, auf ihren Wan-

gen das erzwungene Lächeln der Fröhlichkeit, an Harald's Arm in den Saal und als ſey nichts vorgefallen, ſchwebte ſie an Eppo mit kalten Blicken vorüber, der zähneknirſchend, ein veraltetes Fräulein mühſam durch die Reihen der Tanzenden fortſchleppte und ſo toll und regellos mit ihr herumwirbelte, daß die Athemloſe ihn nur mit Mühe aufhalten konnte und um Gotteswillen bitten mußte, auszuruhen, wobey ein ſtarker Huſten ſie überfiel, der auch nicht eher nachließ, als bis der Tanz zu Ende war.

Wo werdet Ihr nun hinziehen, Herr von Eichen? fragte Adelgundis ihren Tänzer, da ihr nun nicht mehr in dem Gefolge des Herrn Landgrafen bleiben werdet? —

Unſer gütiger Herr, erwiederte Harald, wollte mir eine Burg bauen laſſen, aber als ich ihn inſtändig bat, mich bey ſich zu behalten, und mich den erſten ſeiner Diener ſeyn zu laſſen, gab der Mildherzige meinen Bitten nach, und ſo iſt es mir denn vergönnt, Euch, mein angebetetes Fräulein, täglich auf Schloß

Wartburg zu ſehen und zu ſprechen, und ſo Ihr es Eurem treuen Diener vergönnen wollt, Euch ritterlich zu minnen in Zucht und Ehren?

Adelgundis, die letzte ihr ſchmeichelnde Frage, ganz mit Stillſchweigen übergehend, erwiederte auf die erſte: Lange wird Euch, Herr Ritter, dieſe Freude nicht zu Theil werden, denn ich ziehe in den nächſten Tagen wieder zur Frau Landgräfin auf Schloß Neuenburg.

Und für den andern Theil meiner Frage habt Ihr keine Antwort? flüſterte er leiſe mit einem ſanften Händedruck.

Es wird mir angenehm ſeyn, Euch bald in Geſellſchaft des Herrn Landgrafen dort den Willkommenbecher auf Neuenburg zu reichen, ſprach ſie ausweichend, doch mit ſchüchternen zu Boden geſenktem Blick. Harald hatte ſie in eine Fenſtervertiefung gezogen, dort wo die Ohren neidiſcher Späher ſeine Worte nicht vernehmen konnten, ſah er ihr bittend in die

ſchwarzen Augen, drückte ihre Hand ſtürmiſch an ſeine Lippen und ſprach haſtig: Ich liebe Euch Fräulein, wie mein Leben. Als Ihr da oben ſtandet in der Glorie Eurer unendlichen Schönheit, da wagte ich kühne Blicke hinaufzuſenden nach Euch und laut ſprach es in meinem Innern: Dieſe oder keine. Ihr ſeyd meine erſte Liebe; ich kann nicht lange in die Tiefe der Bruſt verſchließen, was ich fühle, ſprecht, darf ich euch lieben? darf ich hoffen auf Euer Herz und Eure Hand? —

Ihr überraſcht mich Ritter, ſprach ſie bebend und der dunkle Carmin ihrer Wangen wetteiferte mit dem Purpurgewölk des weſtlichen Himmels; dieſer Augenblick ſoll nicht entſcheiden über mein künftiges Loos; nehmet einſtweilen das Geſtändniß, daß ich Euch nicht abhold bin, bis wir uns an einem ſchicklicheren Ort näher erklären können. Wenn und wo? rief der Ueberfrohe, und wäre im Gefühl der Freude faſt vor ihr niedergeſunken.

Der Landgraf veranſtaltet eine Jagd in

wenig Tagen, ſo lange bleibe ich noch, da will ich mit Euch reden; und das Fenſter öffnend kühlte ſie in der heitern Abendluft der Wangen Gluth und trat dann wieder mit Harald zum Tanze an.

Bis Mitternacht dauerte der Ball, und wie er geendet war, lud der Landgraf alle Ritter, die zugegen waren, zu einer großen Jagd in den Wäldern des Inſelberges ein, und ſchied von allen mit freundſchaftlichem Händedruck. Harald wälzte ſich unruhig auf ſeinem Lager umher, des vergangenen Tages Freudengenüſſe ſchwebten im bunten Feſtreichen vor ſeiner Seele vorüber, und durch die ſchweigende Nacht ſchienen ihm noch immer der Tanzmuſik heitre Klänge zu tönen.

Eppo und Hugo trabten auf ihren Roſſen am andern Morgen früh der Heimath zu; der Erſte mißmüthig und verſtimmt, der zweite zwar unbefangener als ſein Freund, doch auch mit heimlichen Groll gegen den Landgrafen erfüllt. Dieſes Herrn Diener mag ich nicht länger ſeyn, brach endlich Eppo los, bald wird er noch

ſeine Stallbuben zu Rittern ſchlagen. Was ſollen wir uns jeden hergelaufnen Laffen hintangeſetzt ſehen? Wer iſt denn dieſer Eichen? wo wohnen ſeine Aeltern? wo iſt ſein Stammbaum? und dieſe Eſchilbach, die der Landgräfin, zu der auch nicht viel ſeyn mag, ſonſt hätte ſie den weiblichen Gemahl nicht genommen, die, ſage ich, der Landgräfin Gnadenbrod iſſt, was hat man gehört von Ihren Ahnen und deren Thaten? ich kenne ſie nicht, aber gleich und gleich geſellt ſich gern, das mag man wahrnehmen an dieſen beiden.

Wie Ihr denkt, ſo denke auch ich und Robert von Brandenburg, Hans von der Kyburg und mehrere, die alle den Landgrafen nicht leiden können, war Hugo's Gegenrede: weil er doch gar nicht männlich iſt, und über ſo viel tapfre Grafen und Ritter die Oberherrſchaft nicht zu führen verſteht, auch nicht verdient. Doch müßt Ihr auch bedenken, daß ein ſtrenger Herr ſich weit mehr in unſere Angelegenheiten miſchen würde, und manches nicht dulden, was wir, ohne ihn um ſeinen Conſens zu befragen, unternehmen. —

Werdet Ihr Euch einfinden zur großen Jagd, Ritter von Brandenfels?

Dem kecken Fräulein zum Trotz, die ſonſt glauben möchte, man reiße ſich um ihre Huld, will ich dabey ſeyn; kann ich es verhindern, ſo ſpricht ſie ihren Trauten nicht allein, ſprach ſcheidend Eppo und ſprengte ſeine Straße fort. Hugo aber ritt gemachſam weiter und ſang die erſte Strophe des damals neuen Liedes:

Ueber die Berge,
Ueber die Quellen;
Unter den Gräbern,
Unter den Wellen;
Unter Tiefen und Seen,
In der Abgründe Steg;
Ueber Felſen, über Höhen.
Findet Liebe den Weg.

Die Jagd-Hörner klangen, die Roſſe ſtampften wiehernd im Hofe und vor Freude winſelnd ſprangen an den Jägern die Rüden ungeduldig in die Höhe; auf den ſchneeweißen Zelter hatte ſich ſchon Adelgundis geſchwungen; in der Rechten den Jagdſpieß, in der Lin-

ken leicht des Roſſes Zügel haltend, glich die Virago mit dem wehenden Reiherfederſchmuck des glänzenden Helms einer hochherzigen Diana. Der Silber-Helm vermochte nicht, des Haares reiche Fülle zu faſſen, ſie wallten in langen Locken über Bruſt und Schultern hinab. Trunken hingen Haralds Blicke an ihr; der Blitz ihrer dunkeln Augen ſchlug in die ſeinen und zündete die Purpurgluth der Freude auf ſeinen Wangen; ſie hatten ſich verſtanden.

Jetzt trat mit freundlichen Mienen der Landgraf im grünen Jagdkleid, im einfachen Federbarret heraus; ein ſpöttiſches Lächeln flog über Eppo's Geſicht und er beugte ſich über ſeines Roſſes Hals hinüber zu Hugo, und flüſterte dieſem lächelnd zu: Schau den ſtattlichen Herrn, wer ihn nicht kennt, wird ihn kaum von den Troßbuben unterſcheiden, die unſre Hunde führen müſſen; und Beifall nikkend der hämiſchen Rede, entgegnete dieſer: Er wird ſich auch heute baß hervorthun auf der Jagd; ich ſehe ſchon die Hirſche und Sauen, die er nicht erlegen wird, wenn ihm nur nicht ein Eber wieder aufſtößt. — Lautes

Schmettern der Hörnrr und der Jäger fröhlicher Ruf unterbrach das Geſpräch. Der Jagdzug ſetzte ſich in Bewegung, voran der Landgraf mit Adelgundis, zunächſt nach ihnen Harald von Eichen, Ottokar von Münch, Albert von Hörſelgau, zwei neue Freunde Haralds, dann folgten die Ritter von Brandenfels, Brandenburg, Heineck, Kyburg und andere, dann der Jäger, Knappen und Jagdgehülfen endloſer Zug.

Dorthin, wo der Inſelberg hoch in die Luft über des Thüringer Landes Berge ſein Haupt erhebt, ging es; nach mehreren Stunden war der Wald, der von allen Seiten ſich um ihn herum zieht, erreicht, und die Jagd begann.

Adelgundis ſprengte wild an Harald vorüber, dieſem einige Worte zuflüſternd; er nickte fröhlich lachend, und aus ſeinen Augen ſtrahlte der Freude roſiger Wiederſchein.

Mit lautem Halloh, zerſtreuten hiehin und dahin ſich die Jäger; es war feſtgeſetzt, daß

auf Schloß Tenneberg bei Waltershaußen, der Landgraf übernachten wollte; dorthin zogen ſich bald die mehr trink= als jagdluſtigen Ritter zurück. Ludwig jagte noch mit einem Knappen durch den Fichtenwald; da zeigte ſich ein feiſter Hirſch mit ſtattlichem Geweih ſeinen Blicken, ſtärker ſpornte er ſein Roß, es keuchte dem flie= henden Hirſch nach; vergebens bemühte ſich der Knappe, dem jagdluſtigen Fürſten zu fol= gen, bald verlor er ihn aus dem Geſicht; nach einer Viertelſtunde fand er des Landgrafen todtes Roß — von ihm ſelbſt keine Spur.

Die Hörner gaben die Signale zur Heim= kehr, das Hallali verhallte, die Jäger fanden ſich zuſammen, und eilten in einzelnen Haufen dem gaſtlichen Tenneberg zu, vermeinend, daß Ludwig ſchon dort ſey; als aber ein Haufen nach dem andern ankam und den Landgrafen nicht mitbrachte, als der Herbſtabend ſeine Ne= belflöre über Wald und Wieſen breitete, und der Knappe, der ihn zuletzt begleitet hatte, die Nachricht brachte, daß er ihn verloren habe, da wurde es doch ängſtlich ſeinen wenigen Ge= treuen; noch wurde Harald und Adelgundis

vermißt, aber über der Sorge um den Landgrafen vergaß man ihrer. Unterdeſſen kümmerten ſich Hugo und Eppo mit den ihnen Gleichgeſinnten wenig um den vermißten Ludwig, ſie ließen ſich's wohl ſeyn beym vollen Humpen, und koſten traulich zuſammen und ergoſſen ſich in ziemlich lauten Schmähungen gegen den Landgrafen, während die Jäger ſich wieder zerſtreuten, um durch die Nebelnacht den Herrn zu ſuchen. Hunde bellten durch den Wald, Hörner klangen in langen verhallenden Tönen, und durch den Nebel ſchimmerte das Licht vieler Fackeln; die Jäger fanden ſich, und trennten ſich wieder, ohne den Landgrafen gefunden zu haben. Bange Ahnungen erfüllten mit Angſt und Sorge um ihn die Herzen ſeiner Getreuen.

Emſig arbeitete noch ſpät in der Nacht Meiſter Näbeling, der Hammer- und Eiſenſchmidt in dem Dorfe Ruhla; ſeine funkenſprühende Eſſe leuchtete durch die Nacht, ſeines Hammers Schläge hallten vernehmbar durch die Stille, während die Nachbarhäuſer am Ende des Dorfes, in Dunkel eingehüllt ſtanden, und

tiefer Schlaf über ihre Bewohner ſeine Flügel gebreitet hatte.

Da ging die Thür auf, und herein trat im grünen Jagdkleid, im einfachen Federbarret, ein Mann, mit freundlichen Blicken guten Abend bietend. Kann ich, begann er, zu dem nach ihm umſchauenden fleißigen Arbeiter, ein Nachtlager bei Euch bekommen, lieber Mann? und zuvor ein Abendbrod? — Warum nicht? entgegnete dieſer, den Eingetretenen vom Kopf bis zu den Füßen mit finſtern Blicken meſſend: wenn Ihr mit dem, was ich habe, vorlieb nehmen wollt; wenn Ihr kein Schmecker und Lecker ſeyd, der gemeine Koſt verachtet. — Ohne die Antwort abzuwarten, ging er über einen Schrank, und holte heraus, was ſeine Küche vermochte, ſchwarzes Brod, Butter und Käſe und ein Stück Speck.

Setzt Euch hieher auf die Bank und eßt, ſagte er, indem er wieder nach der Stange des Blaſebalgs griff, daß die Kohlen hell erglühten. Der Jäger that, wie ihm geheißen wurde, und ließ ſich die frugale Mahlzeit wohlſchme-

cken; nach einer kleinen Weilefragte der Schmidt: Wer ſeyd Ihr? und wo kommt Ihr her?

Ich bin, war die Antwort, ein Jäger des Landgrafen Ludwig, habe mich beym Nachſetzen eines Stück Wildes verirrt, und mich von meinen Kameraden verloren; da hat der helle Schein Eures Feuers mich in Euer gaſtliches Haus geführt.

Des barmherzigen Landgrafen Jäger? ſpöttelte der Schmidt: Wer ihn nennt, ſoll allemal das Maul wiſchen. Glaubt nicht, ſprach er heftiger zu dem ſtaunenden Jäger, daß ich um Eures barmherzigen Herrn willen, Euch Obdach und Herberge gebe. Doch im Stall iſt Stroh und Heu genug, da mögt Ihr ſchlafen. Ihr mögt vielleicht ein guter Mann ſeyn, aber um Eures Landgrafen willen ſolltet Ihr mir nicht über die Schwelle ſchreiten.

Höher und höher ſtieg das Erſtaunen des Jägers bei dieſer Rede, ſein Blick ſenkte ſich zu Boden, ſeine Wangen glühten. Was that Euch der Landgraf? liſpelte er kaum hörbar.

Aber der Schmidt würdigte ihn keiner Antwort, ein Stück Eiſen ſtieß er in die Kohlen, daß es in wenig Minuten über und über glühte, holte es dann heraus mit der Zange, ergriff den gewichtigen Hammer, legte das Eiſen auf den Ambos, und nun mit kräftiger Hand Schlag auf Schlag darauf führend, ſprach er laut vor ſich hin: Werde hart, wie das Eiſen, du barmherziger Landgraf. Was nützt Dein Leben Deinen armen Unterthanen? Deine Rathgeber ſtreuen dir Sand in die Augen, daß Du der Armen Elend nicht ſieheſt; ſie füllen dein Ohr mit Geigen und Flötenſpiel und mit dem Lärm der Jagd, daß Du der Armen Klagen nicht höreſt; ſie ſchalten und walten frey im Lande, und drücken das Volk in den Staub.

Und wieder ſtieß er das Eiſen in die Kohlen, und zog den Blasbalg; hell loderte die blaue Kohlenflamme in die Höhe, und wieder brachte er es glühend heraus, und fing an zu hämmern und zu reden:

Werde hart, wie das Eiſen, du barmherziger Landgraf. Wie der Hammer auf das

Eiſen fällt, ſo fällt auf Deine Unterthanen, Deiner Vaſallen Gewaltthat Schlag auf Schlag. Der arme Jörge, des Brandenburgers Dienſtmann, konnte die Abgaben nicht erſchwingen, die auf ſeiner Hütte laſteten; er arbeitete Tag und Nacht, bis er krank wurde; da lag er hülflos auf dem Stroh, vier nackte Kindlein um ihn her, ſo bleich und krank wie er; mit trüben Blicken ſchlich ſein Weib umher, da kam der Vogt, nahm alles, was er fand, das Häuslein auch; die Armen mußten fort, und in zwei Tagen war der arme Jörge todt. Mit tonloſer hohler Stimme hatte das der Schmidt geſprochen; der Jäger ſaß noch immer lautlos auf der Bank; Thränen des Gefühls für Menſchenelend traten ihm in die großen blauen Augen, aber er ſchwieg. Von neuem zog der Schmidt den Blaſebalg, friſche Kohlen zulegend, ein anderes Eiſen ergreifend, und als er es glühroth auf den Ambos brachte, ſetzte er unter dem Tackt des Hammers ſeine Rede fort:

Werde hart, wie das Eiſen, du barmherziger Landgraf. Mein Gevatter Rößner war ein braver Mann; er nährte ſich mit ſeiner

Hände Arbeit redlich. Einſt fuhr er Steine, ich weiß nicht mehr wohin; da begegnete ihm in einer Hohlgaſſe mit einem leichten Wagen ein Edelmannsknecht, der forderte trutziglich, daß Rößner ſeinen ſchweren Karren zurückſchieben und ihm ausweichen ſollte; er that es nicht; von Worten kam es zu Schlägen, der Knecht entlief, wohl durchgebläuet. Drei Tage darauf hieß es, der Rößner ſey in die Welt gegangen, er ſitzt aber krumm geſchloſſen im unterſten Gefängniß auf Schloß Brandenfels, und nie werde ich ihn wieder ſehen.

Das war hart, ſprach der Jäger, indem er raſch von der Ruhebank aufſprang; Ja wohl hart, entgegnete der Schmidt; wäre Euer Landgraf minder weich, ſo geſchähe des Harten manches nicht in dieſem Lande. — Und wieder trat er zu ſeiner Arbeit, und fachte die Kohlen zu lichter Gluth an, und begann zu hämmern und zu ſchmieden unter dieſen Worten:

Werde hart, wie das Eiſen, du barmherziger Landgraf. — Ich ging in den Wald am Inſelberge, wo heute der Landgraf Jagd ge-

halten hat, mir Brennholz zu holen, und als ich ſo meinen Schiebekarren belaſtete, da hörte ich von weiten ein klägliches Heulen und Winſeln, das mir mit ſchneidenden Tönen das Herz zerriß, und näher mit Windeseile kamen die Töne und es rauſchte in den Büſchen, da brach aus ihnen mit raſenden Sätzen ein ſtattlicher Hirſch hervor, weißer Schaum bedeckte ihn über und über; mit feſt an das Geweih gebundenen Händen und mit Ketten geſchmiedet an den Hirſch, ſaß auf ihm ein Mann, der die Klagetöne laut durch die Luft brüllte; ſein Kleid war abgeriſſen, und hing in Fetzen um ihn herum; ſein Geſicht war unkenntlich von Blut, das unaufhaltſam aus hundert Wunden ſtrömte; ein Auge hatten ihn die Aeſte der Bäume ſchon ausgeriſſen; ſein Haar flatterte wild um das blutende Haupt, ſeine Haut war zerſchunden, in hellen Bächen rieſelte das Blut an ihm herab. Ich ſtand ſtarr vor Entſetzen, doch ſchnell gefaßt, ſchleuderte ich mein ſcharfes Beil nach den Sechzehnender; ich fehlte ihn, er raſte wild durch das Buchengebüſch mit dem Unglücklichen von dannen; noch lange hörte ich dieſen aus weiter Ferne jammern.

Haltet ein, um Gotteswillen! rief der Jäger. Mein Herz blutet bei Eurer entſetzlichen Schilderung. — Doch der Schmidt, als höre er ihn nicht, fuhr fort:

Es war ein armer Bauer aus einem nahen Dorfe, der den Edeln von Heineck heimlich einen Hirſch, der ſein kleines Kornfeld verwüſtete, erlegt hatte, und nun für dieſe That alſo büßen mußte. —

Und von allen dem erfuhr ich kein Wort! fuhr der Jäger heraus, unwillig auf den Boden ſtampfend, und ſein Auge brannte dunkel, wie die verglimmenden Kohlen.

Was hätte es auch geholfen, lachte der Schmidt, ſo Ihr es erfahren hättet? Ihr würdet den armen Jörge ſeinen Kindern nicht erhalten, den Rößner nicht erlöſen, und den unglücklichen Wildſchützen nicht haben befreien können. Euer Mund würde gegen den Landgrafen geſchwiegen haben, wie der Mund aller, die um ihn ſind, gegen ihn ſchweigt. Und kommt auch ſeiner Diener einer, den Rittern

Befehl zu bringen von ihrem Fürſten und Herrn, ſo ſpotten ſie ſeines Willens und nennen ihn Landgraf Metze, und thun, was ihnen gut dünket. — Wollt Ihr Euch nicht zur Ruhe begeben? unterbrach ſich plötzlich in ſeiner Rede der eifernde Schmidt, kommt mit, ich will Euch einen ſchicklichen Platz anweiſen.

Ich danke Euch, ſprach der Jäger, der in Gedanken verſunken, dageſtanden hatte; der Morgen graut ſchon, ich will mich nun ſchon zurecht finden. Gott lohn' Euch Eure Gaſtfreundſchaft. Lebt wohl. —

Der Jäger ſchied, der Schmidt betete den Abendſegen und legte ſich zur Ruhe. —

Heller und heller wurde es auf des Inſelberges höchſter Spitze, auf welcher Harald und Adelgundis des Sonnenaufgangs harrten; in einiger Entfernung unter ihnen ließ des Ritters Knappe die Roſſe weiden.

Auf dieſen Höhen und zu dieſer Stunde ſcherzte das Fräulein; mag wohl noch nie ein

Stelldichein gehalten worden ſeyn. — Die Leichtbekleidete zitterte in der kühlen Morgenluft am ganzen Körper.

Wohl mir denn, ſprach Harald und hüllte die Frierende in ſeinen Sammetmantel, wenn ich der Erſte bin, der ſelig in Liebesluſt und Glück der Morgenſonne von dieſen Höhen entgegen jubelt; mag mich dann, wie rings noch Dunkel herrſcht in den Thälern unter uns, meiner Feinde Neid und Rachſucht umlagern; frey hebe ich mein Haupt nach den Strahlen Eurer Milde, und glühen auch Eure Wangen, wie die Wolken in Oſten glühn; Zeugin iſt mir dieſe Gluth von Eurer Liebe, ſo werdet Ihr doch auf mich am Ende die Sonnenblicke Eurer Huld werfen, wie die Sonne zuerſt des Berges Gipfel beſtrahlen wird.

Ihr ſchwärmt in Fieberſchauern, ſprach die erröthende Jungfrau, und wenn Ihr nicht nachlaßt mit Euern Schmeichelreden, ſo werde ich meinen Schleyer fallen laſſen, wie die herbſtliche Flur verſchleyert liegt in Nebelflören.

Seht wie die Schleyer in die Thäler ſin-

ken! rief der Jüngling; ein friſcher Wind blieſs von Oſt und jagte die Nebel in die Niederungen, und ein Berg nach dem andern hob unter ihren Füßen das Haupt empor, und heller und immer heller wurde es rings umher.

Harald, ſprach Adelgundis, Ihr wißt, ich bin Euch gewogen, das beweiſt ſchon das Vertrauen, mit welchem ich mich von Euch durch die Nacht auf dieſes Berges Gipfel geleiten ließ; Ihr wißt aber auch, daß ich nicht von mir abhänge, ſondern daß die Frau Landgräfin, meine zweite Mutter, ſich durch tauſendfache Wohlthaten ein Recht auf mich erworben hat, was ich der geliebten Frau um alles Heil der Welt nicht ſtreitig machen möchte.

Bittet den Landgrafen um meine Hand — dieſer mag ſich bei ſeiner Gemahlin für Euch verwenden.

Der junge Tag war angebrochen, im reinſten Hellblau, mit Roſenſtreifen hie und da durchwebt, lächelte der unermeßliche Himmelsbogen; da blitzte der aufgehenden Sonne erſter

Gluthſtrahl empor hinter den fernen Bergen, die den weiten Horizont begränzten, und ſchweigend ſtanden Harald und Adelgundis, in den herrlichen Anblick verſunken.

Sey mein! Du herrliche, rief plötzlich Harald, und ſtürzte zu den Füßen der ſchönen Jägerin. Sey mein, ich flehe Dich an, bey dieſem reinen Himmelslicht, rein wie das Feuer, das in meiner Bruſt ewig für Dich brennen wird, ich flehe Dich an, bey dieſem reinen Blau des Himmels, treu will ich Dich lieben und unwandelbar!

Und als die Tageskönigin höher empor geſtiegen war, und die goldne Kugel der Erde ſcheinbar entfliehen wollte, hinauf in die ſaphirne Wohnung, da ſchwankten die Reiherfedern von Adelgundens Helm niederwärts, und ſie bog ſich mit verſchämtem Lächeln zu dem Knieenden, und zog ihn an die wogende Bruſt und lispelte: Auf ewig Dein!

Auf ewig Dein! jauchzte der Glückliche, und hielt ſie feſt umſchlungen, und ſah die herr-

liche Sonne nicht mehr, noch des Himmels Azurbläue; in Adelgundens Augen war ſein Himmelblau, auf ihren Wangen ſein Morgenroth.

Schweigend ſtanden die Liebenden, und tranken die erfriſchende Morgenluft, und würzten ſie mit tauſend Küſſen; das Fräulein fror nicht mehr.

Jetzt war es auch Tag geworden unter ihren Füßen; in unermeßlichen Weiten ſchweiften die Blicke; wie Silberfäden ſchlängelten ſich die Flüſſe durch die Gefilde; wunderbar ſtach des Laubwaldes buntes Herbſt-Kleid gegen die dunkeln Tannen und Fichtenwaldungen ab. Dort lag die Wartburg, hochragend über die Nachbarburgen, und ihre Fenſter blitzten im Strahl der Morgenſonne; gleich unter ihr der ſtattliche Matilſtein, dort die Brandenburg, die Kyburg und Burg Heineck; dort der Brandenfels, und dort nach Nordoſt Schloß Gleichen, Mühlberg und Wachſenburg. Am äußerſten Horizont verſchwand in das Blau des Himmels der Harz und auf der andern Seite die ferne Rhön, während unter ihnen und in der Nähe des Thü-

ringerwaldes Bergkette ſich ausbreitete, aus welcher des Schneekopfs weißer Gipfel hervorragte.

Es iſt Tag geworden, Harald, brach endlich Adelgundis das ſüße Schweigen, wir müſſen uns trennen; ſo lebe denn wohl, mein treuer Ritter, nnd vergiß nicht dieſe Stunde.

Wie ſollte ich die Stunde meines höchſten Erdenglückes ſo ſchnell vergeſſen! ſprach er liebetrunken, und küßte die Purpurwangen, und hielt ſie feſt an beiden Sammethändchen; ſie aber drückte ihm noch einen flüchtigen Kuß auf die Lippen, riß ſich los, und hinab zu den Roſſen ſchwebte die Huldgeſtalt, ergriff den Jägerſpieß, und ehe Harald ihr nachkam, ſaß ſie ſchon bügelfeſt, und noch ein Lebewohl dem Geliebten zurufend, ritterlich den Spieß zum Scheibegruß ſenkend, trabte ſie auf dem herrlich gebauten ſchneeweißen Rößlein von dannen. Auch Harald ſchwang ſich zu Roß und ſchlug mit ſeinen treuen Knappen einen entgegengeſetzten Weg ein.

Er war noch nicht 5 Minnten fortgeritten,

da ſchlugen ſeine Hunde an, und ganz in der Nähe klang ein Jagdhorn, und Hundgebell und Pferdetrappel kam immer näher. Bald kamen im ruhigen Trappe Ottokar von Münch, und Albert von Hörſelgau, Haralds Freunde.

Willkommen! Willkommen! riefen ſie, wir ſuchen den Landgrafen und Euch; hoffentlich wißt Ihr uns anzugeben, wo wir den gnädigen Herrn finden; wir haben geſtern bis ſpät in die Nacht den ganzen Wald nach ihm durchſtrichen. —

Wird der Landgraf vermißt? unterbrach ſie Harald erſchrocken; heiliger Gott, dann laß mich ihn finden! Er ſetzte dem Pferd die Sporen in die Seiten, und jagte von dannen.

So wartet doch, wir wollen ja mit Euch riefen die Freunde — aber er hörte ſie nicht; ſchon war er hinter den Bäumen ihren Blicken entſchwunden.

Wenn der Landgraf, nahm gegen Ottokar Albert das Wort, lauter ſolche Freunde unter

Thüringens Ritterſchaft hätte, wie unſer Haralb und wir, es ſtände traun beſſer um ihn.

Und wenn er, ſetzte Ottokar dazu, mit der Milde des Landesvaters die Strenge und Gerechtigkeit des Richters zu verbinden verſtände, dieſer Heineck und Brandenfels ſollten weniger trotzig und ungeſcheut das Land bedrücken.

Es wird noch ein ſchlimmes Ende nehmen mit dieſen unbeugſamen Starrköpfen; ſie werden die Früchte ihrer Saaten erndten, ehe ſie an ihre Reife glauben, prophezeihte Albert von Hörſelgau. Wenn nur nicht der fromme Landgraf ein Opfer wird ſeiner Gutmüthigkeit und ihrer Heimtücke; ſein allen trauendes Herz vermag nicht den treuen Freund von dem Heuchler zu unterſcheiden, der ſeine Gunſt erſchlich, ſprach beſorglich Ottokar, da klang aus der Tiefe ein luſtiges Jagdſtück herauf in die friſche Bergluft, und ein froher Geſang vieler Männerſtimmen begleitete die Waldhornklänge, daß es fernhin hallte, und das Echo der Berge den Jubelruf vielfach zurückgab.

Der Landgraf iſt gefunden! riefen beyde

Ritter wie aus einen Munde, das verkündet uns der frohe Morgengeſang, und ſie eilten waldeinwärts dem Ton des Liedes nach und antworteten mit den Hörnern. Bald ſahen ſie von weitem den fröhlichen Jagdzug ſich fortbewegen. Rechts neben dem Landgrafen ritt die hohe Adelgundis, zur linken Harald, ihnen folgten die übrigen Jäger und Jagdgehülfen; in ziemlicher Entfernung folgten noch Eppo und Hugo, im eifrigen Geſpräch, und als Ottokar und Albert bey ihnen, freundlich guten Morgen rufend, vorbeyjagten, zeigte ihnen der finſtre Blick und der halbverſchluckte Dank der Ritter, daß ſie von nichts Erfreulichem ſprachen.

Im blanken Stahlharniſch, auf dem ſilbernen Helm die goldne Grafenkrone, ſaß auf dem Fürſtenſtuhl im Ritterſaal, auf Schloß Wartburg mit ernſtem Geſicht Landgraf Ludwig. Rings um des Thüringer Landes Ritterſchaft und alle ſeine Vaſallen, erwartungsvoll ſtanden die Ritter und blickten auf den Landgrafen, der ſie zuſammen berufen hatte, ohne daß ſie wußten, zu welchem Zweck. Noch nie

hatten ſie ſo finſter ihren Herrn geſehn, deſſen Geſicht ſonſt immer den Stempel freundlicher Huld und Milde unverkennbar trug.

Als der letzte der Ritter eingetreten war, gebot ein Wink des Fürſten ſeinen Dienern die Thüren zu ſchließen. Und er erhob ſich von ſeinem erhabenen Sitz und winkte, da ſchwiegen die flüſternden Fragen und der Ritter lautwerdender Vermuthungen; tiefe Stille herrſchte im geräumigen Saale.

Edle Ritter und Freunde, treue Lehnsmänner und Vaſallen, Unſre Lieben und Getreuen, begann er mit lauter kräftiger Stimme; Wir haben Euch verſammlet in das Haus, das Unſer glorreicher Herr Vater erbaute, Wir haben Euch berufen in dieſen Saal, wo Sie Recht und Gerechtigkeit ſprechen im Namen des allerheiligſten Gottes. Unſrer Unterthanen Stimme ſchreit laut zu Uns um Rache gegen die Bedrückungen, die ſich viele von Unſern Rittern und Lehnsmännern gegen ſie erlauben, und Wir haben geſchworen einen heiligen und theuren Eid auf das Kreuz unſers Herrn und Heilan-

des, daß Wir hören wollen die Klagen Unſrer armen Unterthanen, daß Wir rächen wollen das Blut der Geringſten unter ihnen, wenn es unſchuldig gefloſſen iſt, durch Unſrer unredlichen Vaſallen Schuld, damit ſie uns nicht verklagen vor dem Richterſtuhl des ewigen Gottes.

Die Ritter ſtaunten, ſo hatten ſie den Landgrafen noch nicht ſprechen hören, einige von ihnen, die ſich getroffen fühlten, erbleichten; des Landgrafen Augen flammten, ſeine zürnenden Blicke glitten durchbohrend im Saal umher und mancher Blick ſuchte den Boden; der Landgraf fuhr fort:

Was verdient der Ritter, welcher zuläßt, daß ſein Vogt den kranken Mann mit Weib und Kindern nackt und bloß auf die Straße wirft und ihre geringe Haabe gierig an ſich reißt? — Ihr ſchweigt, Ihr antwortet nicht? Wir erklären ihn für ehrlos, und unwürdig Unſer Unterthan zu ſeyn; und fragen Euch im Namen des Allerhöchſten, iſt dieſes Unſer Urtel gerecht?

Es iſt gerecht, murmelte es halblaut durch

die Reihen der überraſchten Ritter, von denen mancher mit zitternder Stimme ſein eigenes Urtheil ſprach.

Der Landgraf winkte und in den Saal wurde, begleitet von einer ſtarken Wache, Ritter Robert von Brandenburg geführt, Staunen ergriff die Ritter umher, Staunen ergriff auch den Ritter, welcher mit groſzen Augen bald den Landgrafen, bald die verſammleten Edlen anſah.

Hier ſteht der Ritter, über welchen Ihr Unſer Urtel gerecht geheiſzen habt, begann der Landgraf wieder: Robert von Brandenburg, Ihr ſeyd eine Geiſel der armen Leute, deren Glück und Wohlfahrt in Eure Hände gegeben iſt. Eure Vögte rauben Unſern Unterthanen, auch wenn ſie krank und hülflos die Gaben nicht geben können, die letzte Haabe und werfen ſie nackt und blos auf die Straſze.

Aber des Zornes dunkle Flamme ſtieg auf, auf Roberts Geſicht und er ſprach männlich, doch beſcheiden; Herr Laudgraf, hat mein Die-

ner ſich das erlaubt, ſo erlaubt mir, ihn zu züchtigen, ich bin auf Ritterehre nicht ſchuldig an ſeinem Vergehn.

Da ſtand der Landgraf und ſuchte vergebens nach Worten; der Gedanke, zu übereilt geſprochen zu haben, beſchämte ihn, doch ſchnell faßte er ſich wieder, und ſprach mit ernſter Stimme. Ihr liefert den Vogt gebunden auf Schloß Wartburg, wo Wir ſeine Strafe ſelbſt über ihn verhängen wollen, und kommt noch einmal eine ähnliche Klage vor Unſre Ohren, ſo ſeyd Ihr verluſtig Eures Lehngutes, ſo ruft der Herold durch Unſre Lande Euren Namen aus, und der Henker zerbricht Euer Wappenſchild an der Gränzmarke. Ihr ſeyd entlaſſen. — Der Ritter ging; der Landgraf winkte wieder, und herein trat mit kleinen funkelnden Augen, mit verbiſſenem Grimm, der Ritter Huge von Brandenfels, und warf unruhige Blicke in der zahlreichen Verſammlung umher:

Herr Hugo von Brandenfels, nahm der Landgraf von neuem das Wort, liegt nicht in

Eures Schloſſes Gefängniſſen ein armer Bauer in Ketten, weil er einen eurer Knechte geſchlagen hatte?

Hugo's Mienen verzogen ſich zum höfiſchen Lächeln, er beugte ein Knie vor Ludwig und ſprach:

Gnädigſter Fürſt und Herr, von Gottes Gnaden Landgraf von Thüringen und Herr zu Heſſen, es iſt mir nicht bekannt, daß ein ſolcher Mann bei mir gefangen liege.

Sendet augenblicklich herrſchte der Landgraf zürnend ſeinen Burgvogt zu, auf des Ritters Burg und laßt die geheimſten Gewölbe durchſuchen, findet ihr einen Mann, Namens Rößner, ſo bezahlt ihm Ritter von Brandenfels zwölf Goldgülden, und meidet von Stund an Unſer Angeſicht, Unſer Schloß und Land. Sehr ſchlecht verbarg der Bedrohte ſein Erſchrecken. Es könnte vielleicht, hub er an, der Fall ſeyn, daß mein Burgvogt ohne mein Wiſſen und Erlaubniß —

Ha! unterbrach ihn der Landgraf, kommt

ſchon die Fürbitte? Ihr tragt die Schuld Eu-res Burgvogts, der ohne Euren Willen nichts unternehmen kann, iſt er nicht ſchon im Vor-aus der Einwilligung ſeines Herrn gewiß! Wir kennen Euch, Wir kennen ſie alle, die unruhi-gen aufrühreriſchen Köpfe; Wir werden ſie zu finden wiſſen und in Schranken zu halten. Und mit erhöhter Stimme fuhr er fort, als ein Wink von ihm durch ſeinen Diener den Ritter Eppo in den Saal gerufen hatte: Um ein ent-ſetzliches ſchreckliches Beiſpiel zu geben dem ruch-loſen Wilddieb, erſannen die Väter die grau-ſamſte Strafe des Anſchmiedens auf lebendige Hirſche, die entſetzlichſte Qual für das ſchuld-loſe Thier, die ſchrecklichſte Todesmärter für den Unglücklichen, mit welchem es die Wälder ra-ſend und raſtlos durcheilt, bis es entkräftet mit ihm zur Erde ſinkt, wo auch denn noch der Elende, wenn er nicht früher ſeine Seele aus-hauchte, ſich nicht losmachen kann von den Ei-ſenbanden, und verblutend am Boden liegen bleiben muß.

Weiß, wie die getünchte Wand, war Ep-po's Geſicht bey dieſer Einleitung geworden, ſein

Herz klopfte, vergebens ſuchte er ſich zu ermannen, er konnte das Zittern ſeiner Glieder nicht hindern. Der Landgraf fuhr fort:

Iſt es ritterlich, iſt es chriſtlich, iſt es menſchlich, um eines getödteten Hirſches willen den armen Bauer, der ſein Feld ſchützt, die grauſamſte Todesſtrafe zuzufügen? Habt ihr mich verſtanden, Ritter von Heineck? Der Gefragte verſtummte, ein Murmeln des Unwillens flog durch die Reihen der verſammelten Ritter, die Meiſten wußten, daß Eppo's Grauſamkeit und Härte keine Gränzen kannte.

Seyd Ihr darum Unſer Lehnsmann, zürnte ihm der Landgraf von neuem zu, daß Ihr Eure Gewalt ſo ſchändlich mißbrauchen ſollt?

Wer verklagt mich? ſtotterte er endlich heraus, eine Miene des Zorns annehmend und ſich in die Bruſt werfend, welches ihm ſchlecht genug gelang.

Wir verklagen Euch vor dieſer Edlen Ver-

ſammlung, Wir erklären Euch unwürdig der Ehre Unſer Vaſall zu ſeyn.

Eine gewaltige Ehre eines Milchbarts Vaſall zu ſeyn, murmelte er vor ſich hin, und ein Zug ſpöttiſchen Lächelns überflog das finſtre Geſicht.

Was ſagt Ihr? rief entrüſtet der Landgraf, der es bemerkt hatte. Wenn mein Kläger auch mein Richter und als Landesherr der mächtige Vollſtrecker ſeines Urtels iſt, ſo kann ich mir mein Urtel ſchon im voraus denken, das habe ich geſagt, geſtrenger Herr Landgraf. Richtet mich nach Eurem Gutdünken, ſprach er mit zurückkehrendem Stolze, ſchließt mich aus von der überſchwenglichen Ehre, Euer Vaſall zu ſeyn, nehmt mir meine Güter. Auch Euch wird einſt der Rächer zu finden wiſſen, ſetzte er drohend hinzu.

In den Kerker mit dem Rebellen! donnerte der Landgraf, und die Knechte traten herzu und griffen und banden ihn. Gräßliche Dro-

hungen und Flüche ausſtoßend wurde er abgeführt.

So ſtrafen Wir die Bedrücker Unſrer Unterthanen, und die, welche es wagen ſich aufzulehnen gegen Uns und Unſre Herrſchaft, ſprach der Landgraf und ſchloß vor heute die Verſammlung.

Der Bauer in Hugo's Burgverließ war gefunden worden, an dieſen die angedrohte Strafe vollzogen, Ritter Eppo ließ ſeine Wuth an den Eiſenſchellen aus, die ihm ſeiner Unbändigkeit halber angelegt worden waren, und der Landgraf war auf die Neuenburg bey Naumburg gezogen, wohin ihn die ſüßeſte Vaterfreude rief, denn Jutta, ſein treues und kluges Eheweib, eine Bruders-Tochter Kaiſer Konrads des Dritten, hatte ihm einen Sohn geboren. Alle ſeine Freunde in dortiger Gegend mußten Theil nehmen an den Feſten, die des Kindes Taufe begleiteten, und acht Tage tönte unaufhörlicher Jubel auf der Neuenburg; Tournier und Ringelrennen, feſtliche Jagden, Tanz und frohe Gelage wechſelten ohne Aufhören.

Werde wie dein Vater, ſprach Pater Wilhelm, Ludwigs Burgkaplan, als er den kleinen Ludwig, ſeines Vaters Ebenbild, auf den Armen ſchaukelte, fromm und milde, gerecht und ſtrenge, nie verſchließe dein Ohr den Klagen der Armen; wenn Du Thränen des Elends trockneſt, dann werden die Dankbarkeit und Liebe Freudenzähren zu ſchönen Perlen in Deiner Fürſtenkrone werden.

Die Feſtlichkeiten waren zu Ende, es war wieder ſtiller geworden in der Neuenburg, und Ludwig ſaß eines Tages bei der Landgräfin, welche den ſchlummernden Säugling an der Bruſt hatte, im traulichen Geſpräch, ihr traulich erzählend, was vorgefallen und ihm begegnet war, ſo lange er von ihr getrennt geblieben; während ſie ihm mit der Erzählung der kleinen Begebenheiten und Vorfälle, die ſich auf der Neuenburg unterdeß zugetragen hatten, angenehm unterhielt.

Eine Bitte, ſprach Ludwig, indem er die ſchöne Frau umſchlang und zärtlich küßte, hätte

ich an meiner guten Gemahlin Herz zu legen, die ich ſehr gern erfüllt hätte;

Und die ich, ſo es in meinen Kräften ſteht, meinem Herrn und Gemahl, mit Freuden erfüllen werde, entgegnete ſie, mit freundlichem Lächeln.

Es war gerade, denn ich muß mit meiner Erzählung beginnen, fing der Landgraf an, am letzten des Erndtemonds, daß mir gemeldet wurde, wie ſich ein Eber von ungeheurer Größe in der Gegend meines Schloſſes Wartburg ſehen laſſe; meine Jagdluſt war entflammt, ſchnell wurden Jäger, Knappen und Bauern aufgeboten, und ſchon am Nachmittag deſſelben Tages zog ich an ihrer Spitze dem Walde, wo er ſich aufhalten ſollte, zu. Der Wald war umſtellt, die Hunde ſpürten, nichts ließ ſich ſehen. Mit einemmale tönen an der entfernteſten Ecke die Hörner, Peitſchen knallen, Hunde bellen, bald darauf ein lautes Geſchrey, dann ward es wieder ſtiller. Ich ſandte ſchnell einen Boten nach der Gegend, aber es kam ihm ſchon ein andrer entgegen, der des Schreckens Spuren

noch im bleichen Geſichte tragend, athemlos berichtete, wie der Eber, ſo groß faſt wie ein feiſter Ochſe, hervorgebrochen ſey, 6 Hunde zerfleiſcht, 2 Männer auf den Tod verwundet habe, und begrüßt von Pfeilen, Bolzen und Spießen ſich umgewand und wieder in das Dikkicht hineingerennt ſey. Wir hielten auf einem etwas freyen Platz, der Bote hätte ſeine Erzählung noch nicht ganz vollendet, ſo rauſchte und ſchnaubte es in den Büſchen, und ehe wir es uns verſahen, ſtürzt das Unthier wie raſend heraus und auf uns zu.

Die Hunde, die ihm entgegen kamen, flogen rechts und links bey Seite, als der Eber näher kam, flohen mit furchtſamer Haſt Bauern und Knechte von dannen. Mein Roß zitterte und ging rückwärts. Ich ſpornte es und hielt dem wüthenden Thier den Jagdſpieß entgegen, und wie ich dieſen ihm zu dem ſchweißtriefenden Rachen hineinſtoßen will, bäumt ſich das Roß hoch in die Höh, und mein Stoß ging fehl, da ſchlitzten auch ſchon die ſcharfen Hauer des Pferdes Unterleib, und es ſtürzt mit mir zu Boden, mein Spieß zer-

brach, und mit funkelnden Augen wandte ſich der Eber —

Heiliger Gott! halt ein, rief den Gemahl unterbrechend die Landgräfin, die mit ſteigender Angſt ihn zugehört hatte, und ſprang von ihrem Sitz, und umſchlang ihn mit beyden Armen, als wollte ſie ihn ſchützen gegen des Thieres mordende Wehr.

Sanft lächelte Ludwig über dieſen unzweideutigen Beweis treuer Liebe; ſtrich ihr beruhigend über die blühende Wange, und fuhr in ſeiner Erzählung fort:

Wandte ſich der Eber zum neuen Stoße gegen mich, den der Fall eine Strecke fortgeſchleudert hatte; da ſprang ein rettender Engel, der einzige meiner Knappen, der nicht mit entlaufen war, Harald von Eichen herzu, und mit kräftigem Stoß trieb er den Spieß tief in des Ebers Schlund, bohrte ſchnell den Hirſchfänger in ſeine Eingeweide, und als ich mich vom Falle wohl geſtaucht, mühſam erhob, hatte er ihn ſchon abgefangen. Jetzt kamen auch die übri=

gen Ritter, Jäger und Knechte herbey, gerufen durch das Angſtgeſchrey meiner fliehenden Diener, ſie kamen zu ſpät. Der Eber röchelte und ſchnaubte nur noch in Todteszuckungen, ſtreckte weit von ſich die rieſenmäßigen Glieder, zog ſie wieder krampfhaft zuſammen, ſtreckte ſie wieder von ſich und hatte es überſtanden.

Die Landgräfin holt tief Othem, ein leiſes „Gottlob"! entſchlüpfte mit einem Freudenblick gen Himmel, ihren Lippen; Ludwig erzählte weiter: Jetzt betrachtete ich meinen Retter genauer, ein Vorbild von Jünglingsſchönheit, ſchlank wie die Tanne, kräftig wie die Eiche, ſtand vor mir, und ſenkte die ſchwarzen Augen erröthend zu Boden, als aller Anweſenden lauter Beifall über dieſe That ihm zu Theil wurde. Ich wunderte mich, daß dieſer Jüngling mir noch nicht aufgefallen war, dankte ihm laut und ungeheuchelt für meines Lebens Rettung und ließ ihn auf dem Heimweg neben mir reiten. Hier erzählte er mir auf mein Befragen, wie er ein Waiſe ſey, wie ſeine Aeltern verarmt und außer den unbeſcholtenen Namen ihn nichts zurückgelaſſen hatten, und er ſich in meine Dienſte

Bayerische Staatsbibliothek München

begeben hätte. Wie er dem Burgvogt, der ihn in meinen Namen angenommen habe, ſchwören müſſen, mir treu zu dienen, bey mir auszuhalten in Freud und Leid, für mich zu wagen Blut und Leben, und dafür empfangen ſollte tägliche Koſt, Kleidung, und am Schluſſe des Jahres, wenn keine Klage über ihn einliefe, 3 Goldgülden; wie ſeine Seele hocherfreut ſey, mir einen geringen Dienſt, wie er meines Lebens Rettung nannte, erwieſen zu haben, und dergleichen Reden mehr. Die Dankbarkeit nicht allein, ſondern eine plötzliche Zuneigung, die ihn mir unentbehrlich zu machen ſchien, gebot mir ihn nach Kräften zu belohnen.

Ich ſchlug ihn auf Schloß Wartburg zum Ritter, fügte ſeinem Wappen den ſchwarzen Kopf eines Ebers im grünen Felde bey, und verhieß ihn zu halten, wie meinen Bruder, wie ich ihn denn wirklich brüderlich liebe, wenn er bey mir bleiben wollte.

Warum habt Ihr ihn nicht mitgebracht, daß auch ich ihm für Eures theuren Lebens Rettung danken konnte? fragte theilnehmend Frau Jutta.

Der Burgvogt auf Wartburg wird alt; ich ließ ihn dort als Wächter, denn ich habe über Einige von Adel ein etwas ſtrenges Gericht ergehen laſſen, was manchen wurmen wird, daher ich auf einen etwaigen Aufſtand gefaßt ſeyn muß. Und ſo weit meine Erzählung, endete Ludwig.

Nun und eure Bitte an mich, mein lieber Herr Gemahl? fragte die Landgräfin wieder, und ſah den geliebten Bittſteller mit forſchenden Augen an.

Da thäte es faſt Noth, ich fing eine neue Erzählung an, und die Länge der Vorigen wird Euch ſchon ſattſam gelangweilt haben, ſcherzte der Landgraf.

Erzählt, erzählt ohne Einleitung, bat die aufmerkſame Zuhörerin, und ſtillte den munter gewordenen künftigen Stammhalter des Landgräflichen Hauſes.

Ihr erlaubtet Eurem jagdluſtigen Pflegekind, dem Fräulein Adelgundis von Eſchilbach,

mich auf die Wartburg in Geſellſchaft einiger Dienerinnen zu begleiten; wenn es aber von dort aus auf die Jagd ging, dann blieb die weibliche Dienerſchaft zu Hauſe, und nie war ſie heitrer, als wenn ſie an meiner Seite unter dem Schall der Jagdhörner und dem lauten fröhlichen Getöße hinausritt in die friſche Morgenluft; oft miſchte ſie ihre reine Silberſtimme in die Jagdlieder, mit welcher Ritter und Jäger den Morgen begrüßten.

Hörtet ihr ſchon Ritter Eppo von Heineck's Namen nennen?

Ich entſinne mich deſſen nicht, antwortete die Gefragte.

Es iſt auch einer von denen, die ich leider ſtrafen mußte, ſeufzte leiſe der Landgraf, und fuhr dann lauter fort: dieſer machte ſich die erſten Tage viel um das Fräulein zu ſchaffen, trug ihre Farbe, huldigte ihr ritterlich, und ließ ſich einfallen, ſie allen Ernſtes zu minnen. Sie nahm aber kein Bemerkens von ihm und begegnete ihm kalt und höhniſch. Ein and'rer

Ritter, der an meiner Seite ritt, trug auch ihre Farbe und blickte oft ſchüchtern nach der Dame ſeines Herzens, und Fräulein Adelgundis nahm es nicht für ungut.

Der Ritter war mein Harald. Hatte ihn meine Gunſt und Freundſchaft ſchon den Neid und Haß mancher andern zugezogen, ſo hatte nun Eppo doppelt Gelegenheit, ihn zu haſſen. Was mir in jener Nacht, ohne daß er mich kannte, der Schmidt entdeckte, das habe ich Euch ſchon erzählt; Ritter Eppo war der Grauſame, der mit der Strafe des Wildbiebſtahls einen unglücklichen Bauer heimſuchte.

Er ſitzt im Kerker auf der Wartburg; mit ſeinen Gütern will ich den Harald belohnen. Dieſer hat mir ſeine reine Liebe zu Fräulein Adelgundis geſtanden; das Fräulein, als ich ſie ſcherzend um das Geheimniß ihrer Minne fragte, iſt mir mit Lachen und Leugnen ausgewichen, obſchon ich die bejahende Antwort in ihren leuchtenden Augen laß; ſo bitte ich Euch denn, mein trautes Ehegemahl, wollet nicht meinem Freunde und mir Eure Einwilligung zu ſeiner Verbindung mit der von Eſchilbach verſagen.

Wenn der junge Ritter Eurer Beſchreibung und der Vorſtellung, die man ſich nach dieſer von ihm machen muß, entſpricht, und Adelgundis wirklich geneigt iſt, ſich mit ihm zu verbinden, ſo ſegne der Himmel ihren Bund, wie ich ihn ſegnen werde; das Fräulein iſt ja auch eine Waiſe, und ich habe ihrer ſterbenden Mutter verſprochen, Mutterſtelle an ihr zu vertreten; doch darum muß ich erſt den Ritter ſehen, muß ihn prüfen, ob er Adelgundis verdient, ſo wie ich auch mit ihr erſt Rückſprache nehmen muß.

Es ſey, wie Ihr begehrt, mein holdes Gemahl, ſprach der Landgraf, ſie freudig küſſend; da rief ein Diener den Herrn aus ihren Armen.

Frau Jutta aber ſchellte, und als die aufwartende Dienerin eintrat, und nach ihren Befehlen fragte, ſprach ſie: Fräulein Adelgundis von Eſchilbach.

Die Landgräfin hatte mit dem Fräulein die auf ihren Wink erſchienen war, nur noch wenige Worte geſprochen, da begann es laut

zu werden in der Burg; ſie hörten Knechte durcheinander laufen, und dazwiſchen des Landgrafen Stimme. Eben mahlte die jungfräuliche, Schaam Adelgundens Wangen mit dem ſchönſten Purpur, ſie blickte ſchweigend zu Boden, die Landgräfin hatte ſie bei den Händen gefaßt, und ſah ſie forſchend an. Da trat ſchnell mit verſtörtem Geſicht der Landgraf ein, und ſtörte die Gruppe; beide blickten erſchrocken nach ihn um.

So muß ich denn das Schwerdt ziehen, gegen meine Vaſallen; Gott weiß, wie ungern ich es thue, begann er. Ein Eilbote Haralds berichtet mir, daß die Ritter von Brandenfels, Kyburg, Brandenburg und andere ſich gegen mich verbunden und ihre Unterthanen aufgewiegelt hätten, um entweder mit ihrem Heer gegen mich zu Felde rücken, oder die Wartburg ſtürmen, und Eppo von Heineck befreien, oder beydes zugleich thun würden. Und Harald hat kaum 150 ſtreitbare Männer in der Veſte; er muß unterliegen, wenn ihm nicht ſchleunige Hülfe kömmt.

Adelgundens Wangen wurden bleich, die

Roſengluth, welche Schaam und Liebe über ſie gegoſſen hatten, wich dem Lilienſchnee der Angſt um den Geliebten; ſie vermochte kein Wort zu ſprechen, ſondern heftete nur ſtarr die großen Augen auf den Landgrafen. Die Landgräfin blickte nach ihr, flüſterte ſchnell dem Gemahl ins Ohr; Seht Adelgundis, dieß iſt mehr als Geſtändniß, und eilte ſchnell auf ſie zu, damit ſie nicht umſinke.

Jetzt trat ein Diener in das Gemach, und meldete, daß die Roſſe bereit ſtünden, und Boten nach allen Seiten geſchickt wären, zuſammenzurufen alle Freunde und Lehnsmänner Ludwigs in dortiger Gegend.

So lebt denn wohl, mein liebes treues Weib, ſprach Ludwig, breitet die Arme aus ſie zu umfangen. Betet für mich um Heil und Sieg. Frau Jutta ſchwieg, der Schmerz ließ ihr keine Worte finden, ſie gab ſich ſtillweinend des Gatten Umarmung hin. Aber Adelgundis bekam plötzlich Leben und Sprache wieder. Geht ihr ſchon heute, Herr Landgraf? fragte

ſie mit einem Blick, der ihren Entſchluß deutlich ausſprach.

Jetzt gleich in zwei Augenblicken, war die Antwort.

Ich ziehe mit Euch, was ſoll ich daheim, gebt mir Euern leichten Panzer, und den Flemmberg, den Ihr als Knabe getragen, ich will an Eurer Seite ſtreiten.

Nicht alſo, mein Fräulein, entgegnete Ludwig, wenn Ihr mir weit voran ſprengtet auf der Jagd, wenn Euer Spieß den Sechzehnender fällte, wenn Ihr alles Ungemach dieſes Vergnügens mit männlicher Beharrlichkeit ertrugt, da habe ich Euch wohl mit Vergnügen zugeſchaut. Aber nicht für zarte Jungfrauen iſt das Getümmel der Ritterſchlacht. Bleibt hier bey meinem Weib, pflegt mit ihr meinen Erſtgebornen, und Ihr verbindet Euch mir dankbarer, als wenn Ihr Euer Leben muthwillig den Gefahren des Kriegs blos gebt. Ich verſpreche auch auf Ritterehre und Fürſtenwort den Geliebten Eures Herzens, um deſſentwillen Ihr doch nur

mitziehen wolltet, zu ſchützen nach meinen Kräften, und wie mich ſelbſt. Glück und Heil Euren Waffen, haltet Euer Fürſtenwort, rief ſie, ihrer Gefühle nicht mehr mächtig und ſtürzte aus dem Gemach. Noch einmal küßte Ludwig ſegnend ſein holdes Knäblein und ſein treues Weib und ging.

Eine Viertelſtunde darauf hob ſich hinter den letzten ſeiner Mannen die Zugbrücke raſſelnd in die Höhe.

Ludwigs Bruder, Ludwig der Jüngere, war von ſeiner Reſidenz Thomasbrück zu ihm geſtoßen, bey Jena hatte ſich mit ſeinen Häuflein der Herr von Gleißberg an ihn geſchloſſen, und er rückte nun raſch vorwärts.

Gegen Abend kam dem Heerzug wieder ein Eilbote mit verhängtem Zügel entgegen geſprengt, welcher dem Landgrafen Haralds Gruß entbot und ihm meldete, daß der rebelliſche Haufen gegen ihn rücke, um ſeine Hülfe der Wartburg abzuſchneiden. Ludwig ließ ſeine Schaaren Halt machen, ſchlug ein Lager auf, ſtellte

als es Nacht geworden war, rings um Waſchen, und begab ſich mit ſchwerem Herzen in ſein Zelt, wo er in ſtiller Einſamkeit Gott um Schutz anflehte und um ſeine allmächtige Hülfe, daß er des Blutes ſeiner ungetreuen Unterthanen nicht zu viel vergießen müſſe.

Die Kerzen waren tief herabgebrannt, Ludwig ſaß noch immer, den Kopf in die Hand geſenkt, auf dem Feldbette, und der wohlthätige Schlaf ſchien ihn zu fliehen.

Draußen rauſchte der Herbſtwind in den entlaubten Zweigen der Bäume, und führte das dürre Laub in die Gräben, und aus dem nahen Wald ſcholl von Zeit zu Zeit das dumpfe Gebrüll der Hirſche durch den pfeifenden Wind herüber. Tief in den Mantel eingehüllt, ſtand der wachhabende Lanzenknecht vor des Landgrafen Zelt; der Octoberwind durchrieſelte fröſtelnd ſeine Gebeine, und ſchloß die Augen des Ermüdeten. Auch auf Ludwigs Augenlieder ſenkte ſich jetzt der Schlummer, aber nicht erquickend und wohlthätig, ſondern unruhig und erſchreckend. Verworrene Traumbilder tanzten

in ewigem Wechſel vor ſeiner Seele; bald lag er gefangen im tiefen Burgverließ, bald kämpfte er in wilder Schlacht, und wie er auch mit Rieſenkräften einhieb auf ſeine Gegner; ſeine Streiche fruchteten nichts, ſein Mühen war vergebens. Eben hatte ihn im Traum ein Schwerdtſtreich Eppo's hart getroffen; erſchrocken erwachte er und ſprang unwillkührlich in die Höhe; da ſtand in lange Flöre gehüllt eine ſchwarze Geſtalt, in der Hand einen blinkenden Dolch, vor ihm. Ludwig, noch halb im Traum, packte mit beyden Händen den Verhüllten, da fuhr das blanke Eiſen blitzſchnell nach ſeiner Bruſt, prallte aber ab an dem Eiſenpanzer, den Ludwig beſtändig heimlich unter ſeinen Kleidern trug; jetzt des Verräthers Abſicht durchſchauend, der einen Augenblick verwirrt und unſchlüſſig nach verfehltem Streiche da ſtand, warf er ihn zu Boden, und rief laut nach ſeinen Dienern. Durch den Lärm ermuntert, ſtürzte der Lanzenknecht in das Zelt; ihm folgten mehrere, und vergebens bot der Meuchelmörder alle Kräfte auf, ſich durchzuſchlagen; ſchon lag er mit zuſammengeſchnürten Beinen da, und man wollte ihm die Hände auf den Rücken binden, da mach-

te er eine raſche Bewegung mit dem rechten Arm, ergriff den Dolch, der ihm entfallen war, wehrte damit die ihn haltenden ab, und drückte ſich denſelben tief in die Bruſt. Das ganze Lager kam in Bewegung; alle drängten ſich um den Todten, aber keiner kannte das mildfremde Geſicht — keiner der Krieger erinnerte ſich, dieſen Mann je geſehen zu haben. Schnell wurde ein Galgen errichtet, und zwei Stunden nach dem Mordverſuch, als der Hahn die dritte Nachtwache verkündete, baumelte der Leichnam zwiſchen Himmel und Erde.

Von der Zeit an hieß der Landgraf Ludwig der Eiſerne im ganzen Land, darum, daß er ſtets der Sicherheit halber einen eiſernen Panzer trug.

Als der Morgen graute, brachten ausgeſandte Späher die Nachricht, der Feind ſey im Anzuge; da ſtellte Ludwig ſein kleines Heer in Schlachtordnung, legte ein Fähnlein Reiter in den Hinterhalt, und erwartete die Rebellen. Ein unordentlicher roher Haufe, Bauern und liederliches Geſindel, deren zerlumpter Anzug

gegen ihrer ſtaatsmäßig aufgeputzten Anführer Prachtkleider gar mächtig abſtach, ward nur mühſam von den zuſammengerafften Söldnern in Zaum gehalten, und als nun die Sonne ihre erſten Strahlen auf Ludwigs Panzer warf und der ſilberne Löwe im blauen Feld mit den vier rothen Querbalken ſeine Pratzen gegen ſie auszuſtrecken ſchien, und die Waffen und Harniſche der wohlgeordneten Schaar des Landgrafen im Morgenſchein recht helle glänzten, da entſank den meiſten der Muth, und ſie bereuten bitter ihr thörigtes Unternehmen.

Jetzt gab der Fürſt das Zeichen zum Angriffe. Ludwig und Recht! ſchrien ſeine Schaaren und rückten gegen die Feinde. Drauf und dran! riefen Hugo von Brandenfels und der Brandenburger, und mit wilden Geſchrey ſtürzten ſich ihre Haufen jenen entgegen.

Der Kampf war heiß und kurz; keine Stunde ſtritt man, da floh von den noch lebenden Bauern, was fliehen konnte. Wüthend kämpften noch die aufrühreriſchen Ritter mit ihren Söldnern, deren Zahl den landgräflichen

Streitern überlegen war. Da tönte von der Höhe von Weimar her Trompetenklang; eine grüne Fahne mit einem ſchwarzen Eberkopf in der Mitte, flatterte hoch in der Luft, und 200 Reiter, an ihrer Spitze Harald von Eichen, ſprengten auf das Schlachtfeld zu. Und wieder ſchmetterten Trammeten vom Walde her, und heraus brach Ludwigs kampfluſtige Reiterſchaar; umringt wurde der Rebellenhaufen, und was ſich widerſetzte, niedergehauen; da warfen die Knechte die Waffen weg, und riefen laut um Gnade. Die Ritter wurden mit Gewalt von den Roſſen herabgeriſſen und mit Stricken gebunden; ihre Flüche verhallten unter dem lauten Jubel und Siegsgeſchrey der freudigen Schaaren. Ludwig und Harald hielten neben einander, der Erſtere überſchaute das Schlachtfeld, und die Siegesfreude trübte ihm der Gedanke, daß ſo vieles Blut um nichts durch jener Ritter bösliches Anſtiften hier gefloſſen ſey, und ſein Grimm entbrannte heftig gegen ſie. Harald aber warf ſehnſüchtig Blicke nach der Gegend der Neuenburg, wo ſeines Herzens ſüße Freude wohnte; ſieh da ſchimmerte von weiten etwas Blendendes, und bald

erkannte des Jünglings Falkenblick Adelgundens weißes Rößlein, und den ſchimmernden Silberhelm und ſie ſelbſt, wie ſie vom flüchtigen Roß getragen, flügelſchnell des Wegs daher eilte. Weit, weit hinter ihr kamen zwei Diener nachgejagt. Da hielt ſich der Freudige nicht länger; er gab ſeinem Roß die Sporen, und eilt ihr entgegen.

Harald! Adelgundis! tönte es herüber und hinüber, und zu gleicher Zeit waren ſie herab von den keuchenden Rennern, und hielten einander feſt umſchlungen.

Jetzt führte man die gefangenen Ritter gebunden vor den Landgrafen, der ihnen der Zornworte flutenden Strom entgegendonnerte.

Nichtswürdige Rebellen, ſo ſchloß er, wollte ich Euch richten nach dem Recht und Eurem Verdienſt, ſo würdet Ihr den von Euch gedungenen Meuchelmörder, den Ihr dort hängen ſeht, Geſellſchaft leiſten, und des Nachrichters Hand würde Euch auf dem Rad eine Ehrenſtelle anweiſen. Aber man könnte ſagen, Lud-

wig mordet ſeine Unterthanen. Ich könnte Euch ſämmtlich Eurer Güter berauben, Eure Schlöſſer zerſtören, aber ich würde weder Nutzen noch Lob davon haben, und ſtrafe ich Euch nicht, ſo werdet Ihr mich ſo gering achten, wie zuvor, und nach Eurem Gutdünken handeln, wie zuvor. Eure Strafe erwartet Euch, eine Strafe, die Ihr unter allen am wenigſten erwarten werdet. — Der Landgraf befahl den Rückzug, und Harald und Adelgundis ritten ihm zunächſt, ihnen folgten die Reiterſchaaren, dann kamen die Gefangenen wohl bewacht, und den Beſchluß machte das Fußvolk.

Jetzt kam der Zug auf ein großes Brachfeld; plötzlich gebot Ludwigs Ruf, halt! Er winkte etliche Hauptleute zu ſich heran, und ertheilte heimliche Befehle; darauf ſprang er vom Pferde, während das ganze Heer ſich rund herum aufſtellte. Auf dem Acker ſtand ein Pflug, da traten die Diener herzu, und ſtellten ihn auf, und im bloßen Hemde, mit auf den Rücken gebundenen Händen, führten ſie die Gefangenen herbey; ſie ſchäumten vor Wuth, als ihnen die Abſicht des Landgrafen klar wurde.

Vergebens war ihr Widerſtreben; Ludwig ließ die vier erſten in den Pflug ſpannen, hielt in einer Hand die Stange, in der andern eine lange Peitſche, hüben und drüben gingen bewaffnete Lanzenknechte. Nun gings raſch vorwärts unter dem lauten Gelächter des ganzen Heeres; dazu bließen die Trompeter luſtig drein, während die widerſpenſtigen Zugpferde vor Schaam in die Erde, die ſie pflügten, hätten ſinken mögen. Als er eine lange Furche gepflügt hatte, ſpannte er vier andre ein, und pflügte ſo ein ganzes Stück Acker mit ihnen, und wenn ihrer einem der gekränkte Stolz überwältigte, und er ungeduldig zerrte und riß, und die Stricke zu zerreißen ſtrebte, da traf ihn des erbitterten Fürſten Geiſelhieb, daß mancher ſich bog und über die Schollen ſtolperte. Als er fertig war, ließ er den Acker mit hohen Steinen bezeichnen, und machte ihn zu einer Freyſtatt für Verbrecher, daß jeder, der einen hieher Geflüchteten, er ſei wer er wolle, fangen und kränken würde, des Halſes verluſtig ſeyn ſollte. Und der Acker iſt bei Naumburg noch zu ſehen, und heißt der Edelacker bis auf dieſen Tag.

Die gedemüthigten Ritter leiſteten auf der

Neuenburg den neuen Lehnseid; ſchreckliche Drohungen des Landgrafen begleiteten ſie, als ſie wieder ihres Wegs nach Thüringen zogen, wenn ſie es wieder wagten, etwas gegen das Leben ihres Herrn als auch gegen ſeine Freunde und Unterthanen zu unternehmen. Sie ſchieden mit einſtimmigem Rufe: Es lebe Landgraf Ludwig der Zweite und ſein erlauchtes Haus! hoch! Manchem mochte es wohl nicht recht Ernſt ſeyn, mit dem Rufe.

Vor der Landgräfin knieeten gegen Abend Harald und Adelgundis; er im ſtattlichen Ritterkleid, im ſilbergeſtickten Koller, darüber eine grüne Scherpe und den blauſeidenen Matnel, ſie im einfachen Brautſchmuck, im reichen Lockenhaar die zierliche Myrthenkrone.

Ritter Harald, ſprach die ſchöne Frau mit unendlicher Anmuth, ich bin Euch noch den Dank ſchuldig für meines Gemahls Rettung; möge Euch dieß an ihn und mich erinnern, und von ihrem Halſe nahm ſie eine ſchwere goldne Kette, an welcher in einer mit Brillanten beſetzten Einfaſſung Ludwigs Bild hing, und ſchlang

ſie ihm um den Nacken, und als ſich dabei das Bild herumdrehte, gewahrte der Glückliche auf der andern Seite Adelgundis im Jägerſchmuck, wie ſie neben ihm geſtanden hatte auf des Inſelberges höchſter Spitze. Im Uebermaaß der Freude drückte er erſt der Landgräfin Hand, dann das liebliche Bild an die Lippen.

Werdet ſo glücklich, wie Ihr es verdient, ſprach ſie dann leiſer, die Gnade Gottes ſey mit Euch immerdar. — Und der Landgraf ſtand am Fenſter, und drückte in hoher Vaterfreude ſein Knäblein an die Bruſt, und der untergehenden Sonne letzte Strahlen fielen durch die hohen Bogenfenſter in das Gemach und übergoſſen es mit magiſchem Schimmer. Das Brautpaar erhob ſich, und wie die Liebenden ſich in die Arme ſanken, einander ewige Treue gelobend, da reichte in ſeliger Erinnerung ſchwelgend, das Fürſtenpaar ſich lächelnd die Hände, und herein trat des Burgkaplans Meßner, und meldete, daß der Prieſter ihrer harre am Altar des Herrn.

Die Böhlershöhle.

Volksmährchen.

Dürftig lebte um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts der Schuhmacher, Meiſter Jonas, in Arnſtadt in Thüringen. Von ſeiner Geburt an hatte ihn ein ungünſtiges Geſchick bis in das reifere Alter verfolgt; früh der Eltern beraubt, die ihm nichts hinterlaſſen hatten, war er als Schuſter-Geſelle in die Fremde gegangen, hatte in Nürnberg, Augsburg, Frankfurt und andern großen und freyen Reichsſtädten in Arbeit geſtanden; doch, da er ſich immer zurückſehnte nach ſeiner Vaterſtadt, ſo ergriff er, mit dem was er erſpart, den Wanderſtab, und

pilgerte der Heimath zu. Bald war ein kleines Häuschen gekauft, die Meiſterſchaft erlangt, Werkzeug angeſchafft, und nun ſah ſich Meiſter Jonas nach einem tugendhaften Mädchen um, und fand in der Tochter ſeines Pathen, der tugendſamen Jungfrau Eliſe Barbara Schildekne=rin, was er ſuchte. Das Mädchen war fromm und ſittſam, arbeitſam und gut, aber auch ſie war nicht mit äußern Glücksgütern geſegnet, und brachte dem jungen Anfänger gar wenig mit; beyde hofften jedoch durch ihrer Hände Fleiß ſich ehrlich und redlich ernähren, und die Kinder, die ihnen Gott ſchenken würde, zur Gottesfurcht und zu einem tugendhaften Leben erziehen zu können. Durch den Ankauf des Häuschens, die Hochzeit, die Einrichtung der neuen Wirthſchaft, ſchmolzen des Meiſter Jonas Sparpfennige gar ſehr zuſammen, doch er ließ den Muth nicht ſinken, arbeitete unverdroſſen, und ſein Lieschen ſtand ihm treulich bei; mit kunſtfertiger Hand nähte ſie Schuhe für Frauen, während ihr Mann die gröbere Arbeit fertigte; bald ſollte noch ein ſchöneres Familienglück ſie erfreuen, ämſiger arbeitete Meiſter Jonas, und bat oft ſein holdes Weibchen, ſich zu ſchonen,

doch ihre freundlichen Blicke ſcherzten ſeine Beſorgniſſe hinweg. Eliſe wurde Mutter, ein zarter Knabe, ganz der Mutter Ebenbild, lachte von ihrem Schooß den Vater an. Schneller ging die Arbeit von ſtatten, wenn der roſenwangige Kleine zu der Eltern Füßen ſaß, und mit alten Stiefeln und Pantoffeln ſpielte. So ſchwand ein Jahr ruhig hin; Ueberfluß war zwar nie in das kleine Haus gekommen, aber Liebe und Geſundheit hatten die Bewohner nicht verlaſſen, Zufriedenheit und froher Sinn oft das kärgliche Mahl gewürzt. Ein zweites Kind, ein Mädchen, hatte den kleinen Familienkreis und die Freuden des Ehepaars vermehrt; da kam ein bösartiges Fieber unter die Kinder der Stadt; es ergriff auch die Kleinen des Meiſter Jonas, und raffte ſchnell das Mädchen hinweg. Vier Wochen beteten am Krankenlager des Knaben die bekümmerten Eltern, denen ſchon der Tod des erſten Kindes das Herz gebrochen hatte; doch vergebens war ihr Flehen, des Todtes Engel führte den Knaben zum Himmel empor, wo das Schweſterſeelchen, auf Roſenwölkchen ſchwebend, ihm entgegen kam. Sanfte Bläſſe überzog des Knaben Geſicht, ſein

Auge war geſchloſſen, wie zum Schlummer, und wie von einem ſchönen Traum umgaukelt, lächelte er noch im Tode; jetzt ſtrich der beſorgten Mutter Hand über die kleine Wange; ſie war todtenkalt. Da fiel mit lautem Angſtruf die Arme ohnmächtig nieder neben dem Lager des entſeelten Lieblings. —

Kaum waren acht Tage verfloſſen, nach des Kindes Begräbniß; ſtumm ſaßen die unglücklichen Eltern ſpät am Abend in dem einſamen Stübchen, draußen heulte der Sturm und zog pfeifend durch die Fenſterritzen, daß die Flamme der Lampe unſtät hin und her flatterte, und ſeltſame Schatten ſich an der Wand zu bewegen ſchienen. Müde von der Arbeit, waren Frau Eliſens Hände in den Schooß geſunken und ihre Augen ſchloſſen ſich allmählig, da legte Meiſter Jonas die Arbeit bei Seite, langte vom Kannrück die Bibel herunter und rückte den mit künſtlichen Schnitzwerk gezierten, lederbepolſterten Großvaterſtuhl ſich näher zum Tiſch; immer wilder raſte draußen der Sturm, und klapperte an den Läden, und warf Ziegeln von den Dächern; da zog Meiſter Jonas das

ſchwarzlederne Mützchen vom Haupte, faltete die Hände und las aus der aufgeſchlagenen Bibel andächtig die Verſe des 90ſten Pſalms:

„Herr Gott, du biſt unſere Zuflucht für „und für. Ehe denn die Berge worden, und die „Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du „Gott von Ewigkeit.

„Der du die Menſchen läſſeſt ſterben, und „ſprichſt: Kommt wieder Menſchenkinder. Denn „tauſend Jahre ſind vor dir wie der Tag, „der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache. —

„Du läſſeſt ſie dahin fahren wie einen „Strom, und ſind wie ein Schlaf, gleich wie ein „Gras, das doch bald welk wird.“ „Das da „frühe blühet, und bald welk wird, und —“— „„Feuer!“ “ Feuer! tönte es angſtvoll über die Straße,“ Feuer! Feuer! rief es wieder, Menſchen liefen über die Gaſſen, Trommeln raſſelten und die Glocken heulten mit dem Sturm in die Wette den grauſigen Weheruf; entſetzt ſtieß Mſtr. Jonas den Laden auf, da fiel des Himmels blutrother Schein in das kleine Stübchen.

Ach Herr Jeſus! klagte Frau Jonas mit gerungenen Händen und wankte zitternd umher, da hob ſich die Flamme über die Nachbarhäuſer empor, und leckte gierig an den Dächern und zündete die dürren Giebel, und wuchs unermeßlich, vom Sturmwind bald über zwey, drey Straßen hinweg gepeitſcht, bald wieder zum Himmel auflodernd; jetzt krachte es dumpf, und ein lautes Geſchrey von vermiſchten Menſchenſtimmen wurde gehört, ein ausgebranntes Haus war zuſammengebrochen, und hatte einige Arbeiter erſchlagen. Schon brannten 5 Häuſer, und die Flammen ſchlugen herüber auf das kleine Haus, Frau Jonas packte die wenigen Betten in ein Leilach, einige Freunde, die zur Hülfe herbey geeilt waren, trugen die eichene Lade, in welcher des Ehepaars Sonntagskleider lagen, aus dem Hauſe, Meiſter Jonas nahm die Bibel und führte ſeine Frau durch das ungeheure Gedränge fort, jetzt brach das zweyte und dritte Haus krachend zuſammen, und das Häuschen des Meiſter Jonas brannte bald lichterloh.

Ein Vetter der Frau Eliſe nahm aus

Barmherzigkeit die Geflüchteten in ſeine Wohnung, und räumte ihnen eine Stube ein. —

Frau Eliſe Jonas war 22 Jahre alt und blühte noch in voller Schönheit, welche denn auch verurſachte, daß der barmherzige Vetter, welcher ſchon eine Frau zu Tode gequält hatte, eine zärtliche Neigung zu ihr faßte, welche er durch eine überaus große Freundlichkeit an den Tag legte, und dem jungen Weibchen nicht undeutlich merken ließ, was er im Schilde führte. Meiſter Jonas war ihm ein Dorn im Auge, dieſer ſah ſich gezwungen, bey andern Meiſtern um Lohn zu arbeiten, und kam blos Mittags und Abends nach Hauſe. Wenn er nun da war, ſo ſchnitt Vetter Joſt, ſeines Handwerks eine Leinweber, grimmige Geſichter, brummte über dieß und jenes, und ſchmiß die Thüre zu, daß es krachte. Frau Elieſe durchſchaute ihn bald, verſchwieg es aber ihrem Manne, um ihn nicht zu bekümmern. Tag für Tag, wenn Jonas abweſend war, marterte der Vetter das treue Weib mit zudringlichen- unverſchämten Reden, und wenn ſie drohte, es ihrem Manne zu ent-

decken, drohte er, ſie aus dem Hauſe zu weiſen, da könnten ſie, meinte er, auf der Gaſſe ſchlafen. Einmal vergaß er ſich ſo, daß er zu Thätlichkeiten ſchritt, und ſie herumreißen wollte, aber es bekam ihm ſchlecht, Frau Eliſe ballte die kleine, niedliche Fauſt, und gab ihm einen ſo derben Schlag ins Geſicht, daß Mund und Naſe bluteten, und er eilig von ihr ablieſs. Er that als nähme er es für Scherz, ſchwur ihr aber Rache in ſeinem Herzen. Schon damals gab es Leute, denen man das, was man bekannt machen wollte, nur unter dem Siegel der Verſchwiegenheit vertrauen durfte, wenn auch nicht ſo häufig, wie jetzt. Gegen ſolche rühmte er ſich heimlicher Gunſtbezeugungen der jungen Frau, aber er beſchwor ſie, nichts davon laut werden zu laſſen.

Ehe drey Tage ins Land gingen, trug ſchon ein Freund die nagelneue Mähr zu Meiſter Jonas, und die Weiber und Mägde brachen an dem Brunnen, über die unſchuldige Frau, den Stab. Mehr fehlte nicht, um die halbverwelkte Blume der Liebesfreuden des armen Schuhmachers auf einmal zu knicken. Seine Kinder

todt, ſein Häuschen abgebrannt, ohne Geld, ohne Ausſicht auf beßre Tage, und die treugeliebte Hausfrau untreu, konnte ein härterer Schlag des Schickſals ihn treffen? Mit ſchadenfrohem tückiſchen Lächeln empfing ihn, als er Abends ſpät nach Hauſe kam, der Vetter, mit ſchuldlos heitern Blicken Lieschen, aber er begrüßte ſie kaum, und doch ſtiegen Zweifel in ſeiner Seele auf, als er in die klaren blauen Augen ihr geſehen hatte. Er ging mißmuthig, ungewiß, was er thun ſollte, zu Bette. Da träumte ihn, er ging ſpazieren, und fiel von einem hohen Felſen hinab, aber ein wunderſchöner Knabe hielt ihn auf und führte ihn weit fort auf eine Wieſe, und der Knabe ſetzte ſich ins Gras und ſpielte, und er mußte mit ſpielen. Der Knabe hatte viele Goldſtücke, die warf er ins Gras, und Jonas mußte ſie ſuchen, und was er fand, war ſein. Auf einmal war Frau Eliſe auch dabey und ſpielte mit dem Knaben, da fuhr eine große Schlange aus dem Graſe und umringelte die Frau und ſtach nach ihrem Herzen, aber der Knabe ſchlug mit einer goldenen Ruthe die Schlange, da fiel ſie todt nieder. Meiſter Jonas erſchrak und wie die

Schlange todt hinfiel, wachte er auf. Es war noch finſtere Nacht, er ſchlief wieder ein, und ſo feſt, daß am andern Morgen, es war ein Sonntag, ſein Weibchen lange an ihm rütteln mußte, bis er ſich ermunterte. Er dachte nicht mehr an ſeinen Traum.

Jetzt kam der Vetter, und kündigte mit erzwungener mitleidiger Miene dem Ehepaare an, daß es ausziehen ſollte, auch fehlte es ihm nicht an nichtigen Vorwänden, warum er ſolches thue. Da ſtanden die beiden Unglücklichen und ſahen einander an; Eliſe mit dem Blick der Wehmuth und Angſt, denn ſie hatten nicht, wo ſie ihr Haupt hinlegen ſollten, Jonas mit ſtillem Ingrimm biß die Zähne zuſammen, nahm den Hut, ſagte kein Wort, und ging.

Der Tag war heiter und ſchön. Meiſter Jonas ging in das anmuthige Thal, wo auf allen Seiten ſich Weinreben um die Pfähle rankten. Er ging ſinnend fort, tauſend Gedanken durchkreuzten ſich; bald ſtand er auf einem hohen Felſen, der ſenkrecht abgeſchnitten in eine ſchaudervolle Tiefe blicken ließ. Noch ein Schritt

und Jonas lag zerſchmettert im Thale. Da trat unſichtbar der Verſucher zu ihm, und flüſterte: Was zauderſt Du? mach Deiner Noth ein Ende, Gott hat Dich doch verlaſſen; und die beſſere Stimme im Innern ſprach dagegen: Soll ich freventlich mein Leben endigen, und mein Weib in des Verführers Händen laſſen? — und wieder ſprach der Verſucher; Dein Weib wird ſich zu tröſten wiſſen, oder willſt Du als Bettler von Land zu Lande ziehn, und fremde Kinder ernähren obendrein? Da überwältigte die Stimme des Böſen das beßre Gefühl.

Vergieb mir o Gott! meine Miſſethat und nimm Dich meines Weibes an! ſo betete Meiſter Jonas, trat vor den ſchrecklichen Abgrund, ſchloß die Augen und — lag in demſelben Augenblick, von kräftiger Hand zurückgeriſſen, unſanft am Boden. Zugleich fühlte er auf ſeinem Backen eine derbe Schelle; da raffte er ſich empor, zürnend ſich nach dem Schellenſpender umſehend, aber er war doch froh in ſeinem Herzen, daß er noch oben auf dem Berge war. Da ſtand ein kleines Männchen auf der Fels-

klippe über ihn, in ſonderbarer ungewöhnlicher Tracht, das wollte ſich todt lachen. Jetzt dachte Meiſter Jonas an ſeinen Traum.

Wer biſt Du? fragte er mit halber Stimme das Männchen, denn ein Schauer von Furcht rieſelte ihm über den ganzen Körper.

Jener konnte vor Lachen nicht zur Antwort kommen. Mit einem Satz war er von der hohen Klippe herab, und ſtand neben dem Erſtaunten, drehte ſich lachend im Kreiſe herum und ſprach: Komm mit mir, wir wollen ſpazieren gehen. Dann fragte er, warum er ſich hätte den Fels hinabſtürzen wollen, und ſchnitt dabey lauter lächerliche Geſichter. Meiſter Jonas, der ſich wieder etwas ermuthigt hatte, erzählte dem Männchen ſein ganzes Herzeleid. „Du biſt ein Narr," ſagte der Kleine, als jener ſeine Jammergeſchichte geendigt hatte, und weiter ſagte er nichts, ſondern humpelte immer voran.

Jetzt faßte ihn Jonas genauer ins Auge; es war ein kleiner Kerl, ſeine Füße waren von

ungewöhnlicher Plumpheit gegen den Körper, und ſeine Beine glichen den halbmondförmigen Türkenſäbeln; er hatte einen ſchwarzen Rock an, mit Tellerknöpfen, ging im bloßen Hals und hatte Augen, wie ein Paar Brillengläſer; die Farbe ſeines Haares näherte ſich dem Mäuſefahlen, und auf dem Haupt trug er ein ſchwarzes ſpitziges Mützchen. Noch nie war Meiſter Jonas ein ſolches Männlein vorgekommen; er faßte ſich ein Herz, zupfte den Kleinen am Rockſchoß und fragte, als dieſer ſich raſch umdrehte, und ſeine ſtarren Blicke auf ihn heftete: Wie heißt Du? da warf ſich der Kleine in die Bruſt, trat auf die Zehen, und ſprach: Ich heiße Hügelpatſch, was kümmerts Dich? und als er ihn ſo mit durchdringlichen Blicken anſah, ward es Meiſter Jonas ganz unheimlich zu Muthe, und er ſchwieg nun ganz ſtille. Immer öder und einſamer wurde der Pfad, kahle Berge auf beiden Seiten; die Mittagsſonne brannte glühend heiß. Allmählig fing Meiſter Jonas an, es zu bereuen, daß er dem ſonderbaren Führer gefolgt war. Jetzt ſtand dieſer ſtille, pfiff, und aus dem verdorrten Gras unter einer Schleendornhecke ſprangen drei grüne

Eidechſen und liefen an ihn hinauf, er nahm ſie, brummelte einige Worte vor ſich hin, und ließ ſie dann laufen. Jetzt ging der Weg aus dem Thale in die Höhe, einen ſteilen Berg hinauf, daß Meiſter Jonas kaum nachklimmen konnte; als man oben war, ging es wieder ſeitwärts bergein, mit beſtändiger Gefahr, den Hals zu brechen; aber immer ſchneller ging der kleine Kauz, endlich hielt er ſtille. Als Meiſter Jonas nachgekeucht kam und ihn erreicht hatte, ſtand er vor einem Loch, welches in den Felſen hineinführte. „Hier wohne ich,“ ſprach Herr Hügelpatſch, gehe mit mir hinein, und wie der Blitz fuhr er durch die ſchmale Oeffnung.

Meiſter Jonas folgte mit Zittern und Zagen; er mußte eine Strecke auf dem Bauche fortkriechen, endlich erweiterte ſich die Höhle, man konnte aufrecht ſtehen, und des Zwerges Telleraugen ſchufen Licht in dem finſtern Raum. Bald ſind wir, ſagte dieſer, am Ziel unſrer Wanderung, und ſie ſoll dich nicht gereuen. —

Dreimal klopfte der Zwerg an eine große Felſenſpalte, dieſe ſchob ſich zurück, Hügelpatſch

faßte den vor Angſt ſtumm gewordenen Jonas bei der Hand, und führte ihn hindurch, und ſchnell ſchloß ſich das enge Pförtchen wieder; Jonas hielt ſich kaum aufrecht, denn nun war er ja abgeſchnitten von der Welt, lebendig begraben; aber ſein Führer leitete ihn ſicher eine zahlloſe Menge Stufen hinunter, immer tiefer und tiefer.

Sanfte Dämmerung herrſchte auf der weiten Ebene, die ſie jetzt betraten; die Farbe des Himmels war nicht zu erkennen, grün und blau und grau in einander vermiſcht, keine Sonne ſchien, kein Mond. Ueppiges Moos bedeckte den Boden, von ſilberhellen Murmelbächen durchſchnitten; tiefe Stille herrſchte rings um, nur zuweilen klang es aus unſichtbarer Ferne wie Saitentöne; ſehen konnte man nicht weit, ſilbergraue Nebelflöre hüllten alle Gegenſtände in ein magiſches Dämmerlicht.

Fürchte Dich nicht, ſprach Hügelpatſch zum Jonas, Du biſt im unterirdiſchen Reiche des Zwergenkönigs Bobelier, welcher der Gute genannt wird, und Dir ſoll kein Leid widerfah=

ren. Jetzt trat ein ſtattliches Gebäude aus dem Nebel hervor, dickköpfige Zwerge ſchlüpften an ihnen vorbey, und eine ſanfte Muſik ließ ſich hören.

Sie traten ein in den Pallaſt; alles wich ehrerbietig zurück, wo Hügelpatſch mit dem Fremden ſich zeigte. Welche Pracht herrſchte in dieſem Pallaſte! aus metallnen Spiegeln beſtanden die Wände und der Boden war bedeckt mit köſtlichen Marmorplatten, in welche von bunten Edelſteinen mannichfaltige ſchöne Bilder eingelegt waren. Jetzt öffneten 2 Diener die Thüren eines hohen Saales; tauſend und aber tauſend Lichter ſtrahlten von den ſchimmernden Kronleuchtern und den Spiegelwänden den Ankommenden entgegen; an einer Tafel in des Saales Mitte, ſaß mit ſeinem ganzen Hofſtaat der König auf einem reichverzierten Alabaſterſtuhl, ſeine Gemahlin, eine kleine wunderliebliche Zwergin, neben ihm; beide trugen künſtlich gearbeitete, mit Perlen und Diamanten geſchmückte goldne Kronen, und in ihre Kleider war die feinſte Stickerey gewebt. Neben der Linken des Königs war noch ein Platz leer, Hü-

gelpatſch neigte ſich vor Bohelier dreimal tief, und ſetzte ſich neben den König, und alle Herren und Damen des Zwergenhofes neigten ſich vor dem erſten Miniſter des Königs, denn der war Hügelpatſch. Alle waren prächtig gekleidet; ſie trugen ſchwarze Barets mit Silber geſtickt, diamantne Agraffen und farbige Schwungfedern daran, kurze ſchwarze Röckchen nach der neueſten Mode jener Zeit und weite Pumphoſen, feine genähte Handſchuh von Rattenfellen, und kleine Halbſtiefelchen von den Pelzen ſchwarzer Hamſter. Vier und zwanzig Harfner ſaßen rund herum im hellen Saal, vier und zwanzig Diener trugen die Speiſen auf und ab, und vier und zwanzig allerliebſte Zwergenmädchen ſchenkten die kleinen Kriſtallbecher unaufhörlich wieder voll. Auch Meiſter Jonas mußte ſich ſetzen; da ihn alle freundlich anlachten, verſchwand ſeine Furcht, er trank wohlgemuth von dem köſtlichen Wein. Jetzt winkte der König, da rauſchten im harmoniſchen Einklang die vier und zwanzig Harfen, und mit ſilberreinen Stimmen ſangen die Harfner:

Tief im dunkeln Erdenſchooße, wohnen wir im Dämmerlicht,

Schauen nicht die goldne Sonne, Luna's ſanften Schimmer nicht
Aber ſtiller Frieden weilet, wo kein Hader uns entzweyt;
Unterwelt iſt immer ruhig, Oberwelt liegt ſtets im Streit.
Schön iſts auf der hellen Erde, wo die bunten Blumen blühn,
Schön auch iſt es in der Erde, wo die Erzkryſtalle glühn.
Wenn der Geiz der Erdenbürger, Schätze in die Tiefe ſenkt,
Sind ſie uns anheim gefallen, ſind dem Zwergenvolk geſchenkt.
Was ſie ſuchen unermüdlich, in der Erde tiefem Schacht:
Edelſteine, Gold und Silber, alles wird von uns bewacht;
Doch den frommen Bergmann ſchaden wir mit Spuck und Tücke nie,
Nur den Böswicht zu beſtrafen uns ein Gott die Macht verlieh.
Wer verfolgt vom Haß und Neide, flieht das menſchliche Geſchlecht,
Suche Schutz in unſrer Mitte, und wir ſchaffen ihm ſein Recht.
Heil Bohclier, dem König! Freude werde ihm zu Theil.
Heil dem Guten! dem Gerechten! unſerm großen König Heil.

Der Klang der Saiten verhallte, aber die feinen künſtlichen Kryſtallbecher, die auf des

Königs Wohl angeſtoßen würden, gaben ein noch melodiſcher Geläute, endlich ward es ſtill. Da trat Hügelpatſch auf, verneigte ſich dreimal ſittiglich, und erzählte der aufhorchenden Verſammlung des Meiſter Jonas ganze Schmerzensgeſchichte; dieſer ſtellte indeß Betrachtungen an über die Phyſiognomieen der kleinen Leutchen, und lachte im Stillen darüber, denn einer hatte kleine Augen, ein ſpitziges Näschen, das man hätte in eine Nähnadel einfädeln können, und einen anſehnlichen Verdruß auf der rechten Schulter; der andere hatte ein breites Geſicht, eine platte Naſe, und die Unterlippe hing anderthalb Zoll unter der obern hervor; ein andrer hatte eine Naſe, die bis auf die Lippen herabhing; alle hatten ſie aber krumme Beine, und watſchelten, wie die Enten.

Jetzt ſchwieg Hügelpatſch, und neigte ſich vor dem König, und dieſer rief: Spendemännchen! führe den armen Jonas in unſre Schatzkammer, gieb ihm 7 Goldſtangen, 7 Silberbarren, 7 Diamanten und 7mal 7 Perlenreihen, — und der Großſchatzmeiſter gehorchte. Wie ſtaunte Jonas, als er eintrat in den königlichen

Schatz! Tauſendfarbiger Glanz von hellgeſchliffenen Brillanten, Rubinen, Saphyren, und allen Edelſteinen ſtrahlten ihm entgegen, und er konnte ſich nicht ſatt ſehen an all den koſtbaren Gefäßen und Geräthſchaften, die hier aufgehäuft ſtanden. Wie ward ihm zu Muthe, als der Großſchatzmeiſter Spendemännchen, ein kleiner freundlicher Zwerg, mit Silberlocken, ihn lächelnd mit den köſtlichſten Edelſteinen, mit Gold und Silber die Taſchen füllte, und dann wieder mit ihm eintrat in den Speiſeſaal. Boßelier, der gute König, erhob ſich, winkte Jonas zu ſich hinan, und ſprach, als dieſer ſich auf ein Knie vor ihm niederließ: Du haſt jetzt alles, was der Menſch ſich wünſchen kann. Du könnteſt ein Fürſt ſeyn, willſt Du aber meinem Rath folgen, ſo bleibe was Du biſt, und ich werde immer Dein Freund bleiben. Stecke Dir ein Stück Feld ab, am Fuße dieſer Berge, ich ſchenke es Dir, es ſoll reichliche Früchte tragen. Dein Weib iſt Dir treu geblieben; es wartet auf Dich eine fröhliche Zukunft. Sage niemanden, wie Du zu dem Glück gekommen biſt; bleibe ein braver Mann, und lebe wohl. Nimm noch zum Andenken meinen Mundbe-

cher, und denke an Bohelier, wenn Du daraus trinkeſt.

Da trat herzu Orſelia, die liebliche Zwergenkönigin, und ſprach: nimm dieſen Ring, und bringe ihn Deiner Liebſten, und grüße ſie von mir; wenn ſie irgend Hülfe bedarf, ſoll ſie ihn nur am Finger drehen; jetzt berührte Bohelier den glücklichen Jonas mit ſeinem Zepter, einer künſtlichen Lilie, und er ſank in einen tiefen Schlaf.

Als er erwachte, befand er ſich am Fuße des Felſens, wo er hatte hinabſpringen wollen; die Glocken in der Stadt ſchlugen zwölfe, und er glaubte, er hätte geträumt, doch die Schwere ſeiner Taſchen überzeugten ihm eines andern. Froh, mit erleichtertem Herzen, eilte er nach Hauſe, bezahlte dem ſtaunenden Vetter den Miethzins, miethete ſchnell eine ſchöne Wohnung, und zog mit ſeiner treuen Eliſe aus. Er war nicht vorſichtig genug, ſein Glück zu verbergen, und zog Neider in Menge auf ſich. Am meiſten ſuchte ihm der Vetter zu ſchaden, der die ſchändlichſten Gerüchte ausſtreute, wäh-

rend er mit kriechender Schmeichelei den reichen Schuhmacher täglich umgab, und mit erheuchelter Theilnahme nach der Quelle der Wohlhabenheit des Meiſter Jonas forſchte. Um den Ueberläſtigen los zu werden, entdeckte endlich dieſer, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, einen Theil der Geſchichte, und ſchon derſelbe Abend fand den Meiſter Joſt, der nicht länger hinter dem Webſtuhle ſpuhlen, ſondern ohne Mühe reich werden wollte, auf dem Wege nach dem Jungfernſprunge, ſo heißt nämlich der Felſen, wo Meiſter Jonas den gefälligen Hügelpatſch fand. Joſt glaubte zwar, daß ihm niemand erſcheinen würde, doch trieb es ihn unaufhaltſam hin. Er ſtand kaum oben, ſo wuchſen zwei unförmliche Gnomengeſtalten aus der Erde; er, vor Schrecken todtenbleich, gewann kaum ſo viel Faſſung, ſich tief zu verneigen; die Unholde liebten jedoch die Complimente nicht; mit entſetzlichem Hohngelächter ergriffen ſie den Sträubenden, und ſchleuderten ihn hinab in den Abgrund. Die Sinne vergingen ihm. Andre fingen ihn auf, und zerrten und riſſen ihn aus ſeiner Ohnmacht wieder ins Leben zurück. Und nun ging es mit ihm über Stock

und Stein, über Dornen und Diſteln das Thal entlang, den Berg hinauf zu der Felſenöffnung hin. Dort empfingen ihn wieder andre, immer ungeſtalteter und häßlicher, die legten ihm ſilberne Ketten an, und ſetzten ihm eine goldne Krone auf, deren Laſt ihn faſt zu Boden drückte. Jetzt ging es wieder heraus, der Zwerge zahllos Heer folgte ihm mit ihrem König. Leiſe ſchwebten ſie alle über den Boden hin. Joſt hörte im weiten ſtillen Thale nichts als das helle Klirren ſeiner Ketten und ſeine eigenen Fußtritte; die Zwerge waren alle ſchwarz gekleidet, trugen kurze Schwerdter, und in der Hand trug jeder einen blühenden Stengel äſtloſes Spinnenkraut *) deſſen ſilberweiſe Blumen im Mondenſchein helle glänzten. Der Zug ging nach der Stadt zu; auf einem hohen Berg ſetzte ſich Bohelier, der Gerechte, ſeine Diener zu beiden Seiten neben ihn, und bis in den Thalgrund, und ſo weit das Auge ſah, wimmelte es von Zwergen.

Unterdeß ahnete Meiſter Jonas nichts Gu-

*) Anthericum Liliago. Linn.

tes; er bat ſein Weibchen, ohne Sorgen um ihn zu ſeyn, da er bald wiederkehren würde, und ging in das ſtille, von ſanftem Mondenſchein erhellte Thal. Wie ſtaunte er, als er das ganze Zwergenvolk verſammelt fand, und auf hohem Throne den König und den treuloſen Vetter in Ketten. Er eilte hinauf. „Er iſt des Todtes ſchuldig, ſprach mit ernſter Stimme ein Richter. „Stürzt ihn hinunter,“ ein zweiter, und geharniſchte Zwerge traten herzu und ergriffen den Verzagenden; da ſtürzte Jonas zu des Königs Füßen hin, und flehte: Gnade! König, Gnade! und die Wolken des Zorns auf der Stirn' des Königs zerſtreuten ſich; er lächelte mild und ſprach: Weil Du für ihn bitteſt, der dich verderben wollte, ſo ſey ihm verziehen; doch glaube nicht, fuhr er gegen den, neues Leben ſchöpfenden Joſt fort, uns entgehen zu können, und wieder aufs neue Tücken zu erſinnen. Du haſt Dich ſelbſt in unſere Macht gegeben, wir finden dich überall, wir können Dich ſtrafen überall. Der König ſchwieg, leiſe Harfentöne erklangen und ſanfte Töne ſäuſelten, vom Hauche des Abendzephyrs getragen:

Heil, Bohelier, dem König, Freude werde ihm zu Theil;
Heil dem Guten, dem Gerechten, unſerm großen König Heil.

Und plötzlich waren König, Richter und Zwerge verſchwunden; ein ſilberglänzender Nebelſtreif ſchwamm durch das Thal, und verſchwand endlich in der Ferne. Da fiel der Vetter Joſt dem Meiſter Jonas weinend zu Füßen, und geſtand ihm ſeine Uebelthaten, und dankte ihm für ſeines Lebens Rettung, und bat ihn flehentlich um Verzeihung, und gern verzieh ihm der Glückliche.

Als einige Tage ſpäter Jonas hinausging auf ſein Feld, und deſſen Lage beſehen wollte, fand er es ſchon geackert und beſtellt, aber keiner der gutmüthigen Zwerge ließ ſich ſehen.

Im glücklichſten Wohlſtande lebte Meiſter Jonas hinfort mit ſeiner treuen Eliſe; nur einmal in Kindesnöthen, rief ſie in ſtiller Nacht durch Umdrehung des Rings die freundliche Zwergin zu Hülfe, und dieſe ſtand ihr treulich bei, und ſie genaß eines lieblichen Mädchens;

ſpäter erfreute ſie den geliebten Mann nach und nach mit 6 Kindern, und alle wurden groß und glücklich. Oft ſaß Jonas im Kreiſe ſeiner Kinder und Enkel, und erzählte ihnen von den guten Zwergen, die ihn vom Untergange retteten, und dankbar tranken dann alle aus dem zierlichen Becher des guten Königs Geſundheit. Viele, die von der Geſchichte hörten, gingen hinaus in das Thal, um ihr Glück zu machen, aber es ließ ſich nichts ſehen noch hören. Meiſter Jonas ſtarb im 84ſten Jahr, betrauert von vielen, geſchätzt von allen ſeinen Mitbürgern; denn er war fromm und arbeitſam, wohlthätig und gefällig. Nach ihm heißt noch bis heute das ſchöne Thal bei Arnſtadt, das Jonasthal, und ein hoher Felſen in demſelben, derſelbe, wo Bobelier zu Gericht ſaß, der Königsſtuhl, den Namen Böbelier, welcher durch die Geſchichte des Meiſter Jonas bekannt geworden war, zog man ſpäter zuſammen; ſo entſtand erſt Baelier, woraus dann ſpäter Boeler wurde, und das Bergloch hinten im Thale heißt noch das Böhlersloch oder die Böhlershöhle, aber die Felſenplatten ſchieben ſich nicht mehr auseinander. —

Alte Leute erzählen viel von den ſogenannten Böhlersmännchen; manche wollen ſie ſogar im Mondenſchein ackern geſehen haben, jetzt zeigt ſich nichts mehr. Nur zuweilen begegnet es einem Bauern, wenn er zu lange vor dem Schönenbrunnen verweilt, und zu tief in das Weizenbierglas geſehen hat, daß er im Nachhauſewandeln, wenn er an das kleine Hölzchen kömmt, welches dem Eingang in die Zwergenhöhle gegenüber liegt, ſich von hinten ergriffen fühlt, und niederpurzelt, oder daß ein pfeifender Wind ihm die Dohle entführt, und er halbe Stundenlang hinter dieſe herlaufen muß, oder daß ſich ihm eine Laſt aufhockt, welche er beinahe bis an das nächſte Dorf Espenfeld, huckepack tragen muß. Schon manchen hat es dort hinten geneckt, irre geführt u. ſ. w. denn man iſt in dem ſtillen Thale wie abgeſchnitten von der Welt. Ob nun die drolligen Gnomen noch immer ihr Weſen treiben, oder ob ſie ſich einen andern Aufenthaltsort gewählt haben, da ſie nicht mehr erſcheinen, wollen wir an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen.

Der Rieſenlöffel.

Ein Mährchen.

Wild ſchüttelte der Sturm die beſchneiten Wipfel tauſendjähriger Eichen und Buchen in einander, daß Schnee und zackiges Eis klingend niederfielen auf des Bodens hartgefrorne Decke; hungrige Raben und Krähen flogen mit heiſern Krächzen durch die nebelumflorte Waldung; mühſam ſchaufelte das Rennthier den Schnee hinweg, um mit kärglichem Mooſe das Leben zu friſten, und der Büffel ſchritt brummend durch den Urwald, an ſtämmigen Bäumen der kleinen Hörner Spitzen wetzend. Finſter ſchritt der Rieſe Atahulf auf unwegſamen Pfaden durch

das Dickicht; ein böſer Traum hatte ihn aufgejagt vom Lager weicher Bärenfelle, und weder Tuck, ſein treues Weib, noch Egil, ſeine liebliche, in blühender Jugendfülle prangende Tochter, vermochten, ihm den finſtern Unmuth zu verſcheuchen; ſeines Hauſes Untergang war nach dem Rathe der Aſen beſchloſſen — ſo war es ihm kund geworden im Traum, und darum irrte er finſter umher in dem öden Walde; zürnend ſchmetterte er mit gewaltiger Keule Hecken und junge Bäume nieder, welche den Pfad ihm ſperrten; immer tiefer ſenkten ſich die Nebelſchleyer, immer düſtrer und unwegſamer wurde es um ihn her. Schon beſchloß er, die Nacht im Walde zuzubringen, denn ein undurchdringliches Dunkel ließ ihm den Weg nach ſeinem Felſenpallaſt nicht wiederfinden, und wollte ſich nach einer bequemen Lagerſtelle umſehen, da ſchimmerte blutroth durch den Nebel ein fernes Licht, und uneins mit ſich ſelbſt, ſchritt er gedankenlos darauf zu. Heller wurde es um ihn her; jetzt ſtand er vor dem Eingang der Höhle, in welcher ein Feuer loderte, und wie er hineinzuſchreiten ſich anſchickte, tönte eine hohle Stimme aus der Höhle ihm entgegen:

Wer wagt zu nahen
Der Wohnung Swinha's?
Wer ſtört die Ruhe
Der Hünenjungfrau?
Strafe dem Frechen,
Strafe und Tod!

und hinein rief der Rieſe:

Zürne nicht, Jungfrau,
Flammenumleuchtete
Seherin Wodans,
Dem kühnen Wandrer,
Und nur ein Obdach
Gewähre ihm!

da rief es wieder hervor aus der hellerleuchteten Grotte:

Dir ſey es gewährt, kühner Wanderer! Gebückt ſchritt nun Atahulf einen langen Gang hindurch nach dem Feuer zu. Groß und geräumig war die Höhle, auf hohem Sitz ſaß eine Jungfrau, ſcharfblickend wie Wöra, die allerforſchende Göttin; ſchön wie der Valkyrien eine, die auf ſchnaubenden Flügelroſſen einherziehe im Getümmel der Schlacht, durch ihren Zauberreiz die tapfern Helden begeiſternd, daß ſie den Schlachtentod nicht fürchten, und ſie

dann einführen in Walhalla's Kampfſpiele und Siegesmahle.

Rund umher lagen um das Feuer und den Thron der Jungfrau, Schädel und Knochen zu ſeltſamen Bildern zuſammengefügt, und in großen, in Fels eingehauenen Tafeln waren der Runenſchrift wunderliche Zeichen gegraben. Leiſe murmelte Swinda Beſchwörungen und Runenſprüche, die Bilder im Kreis ſchienen ſich zu regen, und die Flammen des Feuers neigten ſich gegen ſie. In einem Keſſel, der über dem Feuer hing, rührte ſie langſam; die Dampfwolken, die aus dieſem in die Höhe ſtiegen, geſtalteten ſich wunderbar; regungslos ſtarrte Atahulf bald die Trute, bald den Keſſel an; da verſtummte plötzlich das Brauſen, heller loderte die Flamme empor, der Höhle weiten Raum erleuchtend. Von ihrem Sitz erhob ſich Swinda, und mit Erſtaunen ſah Atahulf, daß ſie ihm gleich kam an Größe; des blonden Haares wallende Ringellocken fielen weit an der ernſten, hohen Geſtalt hinab; auf ihrem Haupte ſchimmerte eine Krone, und in der Hand hielt ſie einen großen Löffel von Stein, mit welchem ſie

im Keſſel gerührt hatte. Ein Wink von ihr gebot dem Rieſen, in dieſen zu ſchauen, er gehorchte; aber kaum hatte er einen Blick in den Zauberkeſſel geworfen, da ſchauderte er entſetzt zurück; einen blutigen Jüngling ſah er mit zerſchmettertem Haupte liegen, doch ehe er noch deſſen Züge ins Auge faſſen konnte, war er verſchwunden.

Ein anderes Bild ſtellte ſich dem Erſtaunten dar. Es war ein hohes ſchönes Schloß, das vom magiſchen Licht umfloſſen ſich erhob, aber alsbald auch wieder in Trümmern zuſammenfiel.

Darauf ſah er eines Sees rauſchende Wogen dahinbrauſen; ein zartes Frauenbild, aber blutbeſprützt und mit wild zerſtreuten Haaren, kämpfte mit den tobenden Wellen, und ehe er ſich tiefer hinabbog, näher das Bild zu ſchauen, war ſie hinabgeſunken in die finſtere Tiefe. Da ward es trübe, und die klare Flüſſigkeit im Keſſel ſchäumte und brauſte wieder.

Da öffnete Swinda die Corallenlippen,

und ſprach, ernſt zu dem Rieſen gewandt: Atahulf, ich kenne Dich, Du aber wirſt mich nimmer wiederſehen. Was du erblickſt in dieſem Zauberkeſſel, das wirſt Du noch einmal in der Wirklichkeit ſehen, und was Du nicht ſehen wirſt, das wird in der Stunde deines Todes geſchehen; wenig nur darf die Seherin enthüllen. — Wir trennen uns jetzt; ich will Dir einen Führer geben, der Dich geleiten ſoll in Dein Haus; doch hüte Dich, ihn zu erzürnen.

Unkoo! rief die Jungfrau, und aus dem Hintergrunde der Höhle kroch ein zwerghaftes Ungethüm, mit feuerſprühenden Augen, das ſich der Herrin zu Füßen legte, die ihm ſanft mit dem Löffel über den zottigen Rücken fuhr, und unverſtändliche Worte, ein wenig zu ihm hinabgebeugt, leiſe murmelte, dann ſich wieder zu Atahulf wendend, dieſem den ſchweren Löffel, welchen ſie wie leichtes Holz in kräftiger Rechte ſchwang, reichte, und dazu ſprach:

Nimm, was Dir die Rune bot,
Hungloff heißt er: Rieſentod;
Der beim Mahle Dich erfreut,
Sich im Kampf als Waffe beut.

Verwirrt über das alles, ſtand Atahulf ſchweigend da. Er nahm den Löffel, jetzt öffnete er den Mund zum Dank, und zur Frage um nähere Auskunft, da verloſch das Feuer, die Jungfrau verſchwand, düſtres Grauen herrſchte rings um ihn, nur Unkoos blitzende Augen, der jetzt voranzottelte, zeigten ihm den Ausgang der Höhle, nachdem er ſich, da er in der Finſterniß überall anſtieß, an den zackigen Felſen bald den harten Schädel eingeſtoßen hatte. Das bärenhafte Gnomenweſen tappte immer fort, kein Stern, kein Mondlicht erhellte die finſtre cimmeriſche Nacht, denn ewige Nebel deckten zur grauen Hünenzeit den undurchdringlichen Urwald; ſchweigend folgte Atahulf, vergebens ſich bemühend, den Rückweg zur Höhle zu merken. Die tiefen Spuren im Schnee, die ſein Rieſenfuß zurückließ, verwehte bald der furchtbar einherbrauſende Sturmwind. Kein Ende nahm der mühſame Pfad; dem Rieſen ſchien es, als führe ſein geſpenſtiger Führer ihn im Zickzack herum, um ihn zu äffen, bis der Morgen anbrechen würde; er entbrannte im Zorn, ging mit weitausholendem Schritt ihm nach, und ſchwang, als er ihn erreichen zu kön-

nen glaubte, hoch über ihn den Löffel, um ihn in unſinniger Uebereilung, zum gewaltigen Todesſtreich auf Unkoo niederfallen zu laſſen, da ſprang, ohne ſich umzuſehen, der Unhold pfeilſchnell in die Büſche, und grunzte vernehmlich:

Hungliff heißt er: Rieſentod,
Der Dich, Neidhardt, ſelbſt bedroht!

Atahulf hieb wild in die Büſche, ſie brachen zuſammen unter ſeinen gewaltigen Streichen; Unkoo war verſchwunden.

Er ſtand vor der Thür ſeines Pallaſtes.

Lange ſchon liebte Ingomar, der Sohn des Rieſen und mächtigen Zauberers Frotho, heimlich Atahulfs ſchöne Tochter Egil, aber die Väter, Nachbarn zwar, haßten ſich ſchon lange, und nimmer durfte der liebende Ingomar ſeiner ſehnlichen Wünſche Erfüllung hoffen.

Schön war der Hünenſohn, wie Tyr, Odins Erzeugter, der unerſchrocken dem Feind begegnet, und das Feuer raſender Schlachten entzün-

der, kräftig und blühend, wie Uller, des Donnergottes Sohn; ihm hatte Wale ſelbſt den Bogen ſpannen gelehrt; mit leichter Mühe ſchleuderte er ein centnerſchweres Felsſtück von der Höhe, wo ſein Vater wohnte, auf den Nachbarberg, wo Ataulfs Kryſtallburg ſtand, die in ihrem Schooß ſein liebſtes barg. — Während ſein Vater tief unten in den Höhlen finſtern Zauberwerken oblag, und der Natur tiefſte Geheimniſſe zu ſchädlichen Zwecken zu erforſchen ſtrebte, durchſtrich er raſtlos Wald und Flur, und manchen rieſigen Eber, manchen grimmigen Bär erlegte ſeine tapfere Hand, oft auch erreichte ſein Pfeil den ſtattlichen Aar, der auf dem höchſten Felſengipfel horſtete.

Zwiſchen den beiden Nachbarbergen ſprang eine Quelle, hellſprudelnd wie der Mimerborn, am Fuße der Eſche Ygdraſil, die ihre Zweige breitete durch die ganze Welt; oft kam Egil zu der von heiligen Eichen umſchatteten Quelle, und raſtete auf üppig grünendem, ſchwellenden Mooſe in den heiligen Schatten. — Mit Wohlgefallen blickte ſie in die kryſtallene Fläche, wo ſich ungeſtört, ungetrübt, ihr wunderliebliches Bild abſpiegelte.

Oft ſchlich auch Ingomar zu der einſamen Quelle, um die liebliche Egil zu ſehen, aber ſie anzureden wagte er nicht, nur aus dem Gebüſche, hinter welches er ſich zu verſtecken pflegte, warf er reine Blicke auf die reine Jungfrau. Einſt ſtand Egil zur gewohnten Stunde unter den heiligen Eichen, ihr blühendes Geſicht in die kleine Hand geſtützt, und blickte nachdenkend in die helle Waſſerfläche, da gewahrte ſie, nahe der Eiche, unter welcher ſie ſtand, in dem reinen Kryſtall, nicht ferne von ihr ein Bild, das in ſtarken Zügen bald hervortrat, bald von dem bewegten Erlengebüſch überdeckt wurde. Jungfräulich verſchämt blickte ſie umher, und erſchrocken, weil ſie ſich allein an dem Orte wähnte, und eine hohe Jünglingsgeſtalt, im goldnen Lockenhaar, trat ihr entgegen. Sie wollte fliehen, aber der Jüngling bat ſo ſüß, ſeine Stimme war ſo wohllautend, wie ſie noch nie gehört hatte, er war ſo ſchön, und ſein treues, blaues Auge ſprach mehr noch, als ſein Mund, ſeine Gefühle aus. Unſichtbar ſchwebte Siona über ihnen, und weckte der erſten Jugendliebe wonnigliche Empfindungen in des Mädchens reinen Buſen, in welchem Geſione, der Keuſchheit züch=

tige Göttin ihren Thron behauptet, und welchen Snotra mit der Sittſamkeit und Unſchuld Roſen-Schleyer verhüllt hatte. Schüchtern ſtammelte Ingomar ſeine Liebe, wie er ſie oft belauſcht, oft an ihrem Anblick ſich geweidet habe, und wie ihr ſchönes Bild ſich tief in ſein Herz eingeprägt hätte.

Egil hatte noch nie geliebt, hatte noch nie einen ſolchen Jüngling geſehen, wohl aber hatte eine heimliche Sehnſucht ihrer ſich immer bemächtigt, wenn ſie im Sommer den Murmeln des Quells lauſchte, und der Hain vom Geſange der Vögel ertönte, und die Blumen freudig rings um erblühten; dann wünſchte ſie wohl, jemanden zu haben, dem ſie traulich ſich nahen könnte, denn ſie hatte keine Freundin, kannte nur ihrer Mutter herriſches Walten im häuslichen Kreiſe, und ihres Vaters wilden, wüſten Sinn, und die Gefährten, die ihn zuweilen heimſuchten, waren ganz wie er ſelbſt, roh und finſter; darum mußte ihr der ſchöne, freundliche Jüngling gefallen; doch trat ſie zaghaft zurück, und wollte nach Hauſe eilen, aber Ingomar, im Gluthfeuer der erſten Liebe, hielt ſie feſt um-

fangen, und ließ ſie nicht eher, bis ſie gelobt hatte, bald wieder zu kehren, bis er die ſüßeſten Küſſe, als Pfänder unwandelbarer Liebe, empfangen hatte.

Oefter ging nun Egil nach dem Brunnen, wo der Geliebte ihrer ſchon harrte. Da ſaßen ſie, und hielten einander umſchlungen, und lauſchten den Sängern des Haines, und freuten ſich der duftenden Blumen; was ſie ſprachen, erzählt die Sage nicht, aber lieber und lieber wurde dem Jüngling die herrliche Jungfrau, lieber und lieber gewann auch Egil den kräftigen Ingomar.

Einſt hatten ſie auch der reinen Liebe ſelige Stunden in ſtiller Einſamkeit gefeiert und Walhallas Wonnen hienieden ſchon in treuer Gegenliebe gefunden, entdeckt hatte endlich Ingomar der Geliebten, daß er ein Sohn ſey, des Todfeindes ihres Vaters, und beſprochen hatten ſie, alles zu verſuchen, der Väter feindſelige Geſinnung zu mildern, und wenn dies unmöglich wäre, in eine entfernte Gegend zu entfliehen, wo ſie des ungeſtörten Glückes ihrer Liebe ſich

furchtlos erfreuen konnten; jetzt brachen ſie auf und Ingomar begleitete ſie bis an den Fuß des Berges. Sie waren herausgetreten aus dem verbergenden Gebüſch, ſie hatten im langen Abſchiedskuß ſich unwandelbare Liebe gelobt, noch zögerte Ingomar in die Büſche zurückzutreten, da ſauſte ein ungeheures Felsſtück nieder, und mit zerſchmettertem blutenden Haupte, ſank der ſchöne, blühende Ingomar lautlos zu der erſtarrenden Egil Füßen hin; zugleich ertönte ihres Vaters fürchterlicher Ruf, der ſich an den Bergen, wie rollender Donner brach. — Geſehen hatte der Wilde vom Gipfel ſeines Berges, wie ein Jüngling ſeine Tochter umfaßte, und kaum erkannte ſein Adlerblick in dieſem den Sohn des feindlichen Nachbars, als er, entrüſtet über den Frevler, von welchen er ſeine Tochter überfallen glaubte, aus kräftiger, ſicherer Fauſt nach des Jünglings Haupte den tödtlichen Stein ſchleuderte. — Er ſtürzte herbey, und riß mit roher Gewalt die zitternde Egil mit ſich fort in ſeine Wohnung.

Unheilbrütend ſaß Frotho, Ingomars Vater, in ſeinen Zauberkammern, die er tief im

Schooße der Erde, unter ſeiner Wohnung ſich gewölbt hatte, glühende Kohlen ſprühten mit hellen Kniſtern um ihn herum, er ſpitzte und ſchärfte ein Werkzeug ſeiner Erfindung, ein metallenes Schwerdt; denn noch kannten die Rieſen nur die mächtige Keule, und den fernhintreffenden Bogen, und die Streitaxt von Stein. Da drang Atahulfs Zorngebrüll bis in die Tiefe hinab zu ihm, dem des Feindes Stimme wohl bekannt war; er ſtieg empor, und ſchaute von ſeines Hauſes höchſtem Gipfel nach dem Sitz des Feindes hinüber, ſein finſterer Blick ſenkte ſich tiefer, und fiel — auf ſeines einzigen Sohnes blutige Leiche. Furchtbare Wuth folgte dem erſten, ſchrecklichen Augenblick des Entſetzens, er ahnete ſchnell den Thäter, raſte hinab zum Quell, und hin wo der geliebte Todte lag, und trug ihn in ſein Haus, alles, was er vermochte, anwendend, den Erſchlagenen wieder ins blühende Leben zurückzurufen, da aber fruchtlos alles blieb, überließ er ſich ganz dem ungeheuern Schmerz, und ſchwur Rache, glühende Rache dem Todfeind, dem Mörder ſeines Sohnes, bei Hela, der Tochter Loke's, des Argen, die eine Schweſter iſt der Schlange

Jormungandur, welche den ganzen Erdkreis umringelt. In Helas Wohnung, im düſtern Niſlheim, wohnt der Schmerz, die Noth, die Reue und alle Plagen des Menſchengeſchlechts, und ſie herrſcht über alle. —

Sorgenlos lag Atahulf in ſeinem Haus von ſchimmernden Kalkſtein, ſein Auge ruhte mit Wohlgefallen auf Egil, die durch die ſtille Trauer um den Geliebten nur noch ſchöner ihm erſchien; er ließ ſich das Mahl wohlſchmecken, das Tuck, ſein treues Weib ihm bereitet hatte; er fürchtete nicht, daß Frotho ſchnell des Sohnes Tod entdecken, und ihn für den Mörder halten würde; auch wich er nicht dem Gegner an Kraft und Körpergröße, nur des Zauberers übernatürlicher Gewalt mußte er weichen, darum vermied er auch weislich jedes Zuſammentreffen mit demſelben. Jetzt hatte er ſich ruhig an einen koloſſalen Steintrog gelagert, Egil und Tuck neben ihn, und ſich des ſchweren Steingeſchenks der jungfräulichen Trute als heutigen Potagenlöffel bedienend, löffelte er munter den Trog voll Auerochſen-Fleiſchbrühe aus, ſeiner

großen Heldenthat, die ſeiner armen Tochter das Herz brach, ſich freuend. — Da zitterte der Boden unter ihren Füßen, und ſtärker und immer ſtärker, und die Schädel erſchlagener Feinde, die an den Wänden hingen, zitterten mit, und fielen herab, und rollten umher im Gemach; krachend ſtürzten des Hauſes Thore zuſammen, mächtige Streiche durchſauſten die Luft, wie wenn Niord, der Stürme Gott, auf brauſenden Fittigen einherzieht, daß des Himmels Grundfeſten erſchüttern — und in Atahulfs Ohr drang ſeiner Diener Todesgeſchrey; auf ſprang er vom Mahle, in dieſem Augenblicke fiel vom mächtigen Fußtritt in einander brechend, des Gemaches Steinthüre zuſammen, und hin vor Atahulf trat, im funkelnden Auge des Zornes und der Rache Wuthblick, der entſetzliche Frotho in ſeiner furchtbaren Zauberrüſtung; des Hauptes eherne Bedeckung umzingelten drei in einander geſchlungene Schlangen, die ihrer Zungen giftige Pfeile dem Gegner entgegen ſtreckten, der einen Augenblick lautlos ſtand, indeß ſchon des wüthenden Frotho blitzendes Schwerdt ſich tief in Tucks Alabaſterbruſt ſenkte, daß ſie ſtöhnend niederſank; da

hob mit beiden kräftigen Armen Atahulf den gewichtigen Löffel hoch in die Höhe, zum zermalmenden Todesſchlag, aber gräßlich lachend hielt der rächende Zauberer ihm den ungeheuern Schild entgegen, und das bärenhafte Ungethüm aus der Runenhöhle ſchoß aus dem Schilde ſeiner Augen flammende Blitze gegen ihn, und krächzte, wie damals:

Hungliff heißt er: Rieſentod —

aber Atahulf wartete des Spruches Ende nicht ab, der Löffel entſank ſeinen Händen, eilend floh er durch eine Seitenthüre hinaus. Frotho ergriff den entfallenen Hungliff, ließ bei der blutenden Mutter die weinende Egil, welche neben jener auf die Knie geſunken war, und ſtürmte dem Fliehenden nach, der indeß Schild und Keule ergriffen hatte, um den Verfolger im offenen Kampfe zu begegnen. Doch ehe noch der Fliehende ſich wandte, fuhr ihm des Löffels Centnergewicht ins Genick, daß er lautbrüllend niederſtürzte; alle Adler und Geyer, die in den rauhen Felſen horſteten, flogen erſchreckt, mit wildem Geſchrey aus ihren Neſtern, und ſein Fall erſchütterte die Erde meilenweit; ſtrom-

weiß ergoß ſich das Blut aus dem aufgeſperr-ten Rieſenrachen, und färbte die Erde des Ber-ges roth, und ſie iſt es noch bis auf den heu-tigen Tag.

Der raſende Frotho aber ſtürzte zurück in des Gemordeten Wohnung, wo Tuck in Todes-zuckungen lag, daß die Kalkfelſen bebten, gab ihr mit mächtigen Streichen den Todesſtoß, und riß die zagende Egil hinweg vom Leichnam der Mutter, zerſtörte dann des Rieſen ganzes Haus, und warf einen Theil des Berges über die Trümmer und die Leichen. An der Stelle aber, wo ſein Sohn ohnweit der Quelle gefallen war, ſtieß er den Löffel tief in die Erde zum ewigen Denkmal, ſchleuderte dann, von der Höhe ſeines Berges die unglückliche Rieſentochter weit durch die Lüfte in die Fluthen eines kleinen Sees, welche ſchäumend der Ufer Feſſeln durchbrachen, und weit umher, das Gefilde überſchwemmten. Er begrub nun, nach geſtilltem Racheburſt, den gerächten Ingomar an der Stelle, wo er gefal-len war, und ſtarb bald darauf vor Gram, und Hela begrüßte ihn im finſtern Niflheim. —

Die Seelen der beiden Liebenden aber,

führte Freya, der zarten Liebe wunderholde Göttin, in die Gefilde des Lichts, über die ſiebenfarbige Brücke Bifroſt, nach Asgard, wo der ſeligen Götter Wohnung iſt. Schimmernder Lichtſchein und blühender Frühling umgeben die liebliche Göttin; Noſſa und Gerſemi, ihre mit Anmuth und Liebeszauber geſchmückten Töchter, begleiteten ſie; die goldgelockte Fylla, ihre Vertraute, und Hlyn, der Freundſchaft ſanfte Göttin, ihre Dienerin, folgten ihr; vor ihr her aber, auf den goldnen Sonnenſtrahlen ihrer unendlichen Schönheit, Huld und Milde, flog Gna, ihre Botſchafterin, der Göttinnen Ankunft in Asgard zu verkünden. Vorüber an Wallhallas blutigen Kriegermahlen ſchwebten die Himmliſchen in den Pallaſt der Freundſchaft und Liebe; Wingolf, und die wiedervereinten Liebenden waren glücklich im Gladheim Saal, wo die Freude thront, und ruhten oft im Haine Glaſoor unter goldnen Bäumen, auf ſchwellenden Ruhebetten, des ungeſtörten Genuſſes ihrer jetzt unſterblichen Liebe ſich freuend.

Swinda, die Rune in der dunkeln Waldhöhle, war eine Schweſter des Zauberers

Frotho, geweſen; Zauberin wie er, war ihr noch die Gabe, der Zukunft Geheimniſſe in ihren Zauberkeſſel ſehen zu laſſen, und einverſtanden mit dem finſtern Bruder, war ſie ihm behülflich zu Atahulfs Untergang, als aber der Rieſe gefallen war, und Frotho geſtorben, und nach und nach das Geſchlecht der Rieſen unterging, da verſenkte ſie den Zauberkeſſel in die Tiefe der Quelle, verſchloß ſich in ihre Höhle und ward nicht mehr geſehen. Der Keſſel aber ſoll in ſpätern Zeiten zuweilen auf der Oberfläche des Waſſers, mit glänzendem Metall gefüllt, ſichtbar geworden ſeyn, aber auch ſchnell wieder in die Tiefe hinabgeſunken ſeyn, wenn irgend Jemand die Hand darnach ausgeſtreckt hätte.

Die dunkle Sage iſt längſt verhallt, aber ohnweit einer geſunden, kühlenden Quelle, welche der Keſſelbrunnen genannt wird, ſteht noch der hohe Stein, von Alt und Jung im Volke der Rieſenlöffel genannt. Wer durch das ſchöne Thüringen eine Reiſe macht und ihn ſchauen will, gehe über Arnſtadt, nordweſtlich auf den Weg, welcher nach Gotha führt, da

ſieht er auf einer hügelartigen Erhöhung den Stein, links nach Weſten ſieht der Beſchauer den Kalgberg, wo Atahulf unter den Steinmaſſen begraben liegt; rechts liegt der Arnsberg, ſonſt Arenberg, als noch in Deutſchlands dichten Waldungen und unerſteiglichen Felſenklippen die Adler heimiſch waren; keine Spur ehemaligen Bewohntſeyns iſt auf dieſen Bergen zu finden, doch liegt noch hinter dem Arnsberg ein kleiner Weiher, und eine Wieſe, und die, rings ſie umgebenden alten Weiden bezeugen, daß hier einſt Waſſer rauſchte, wo jetzt nur leiſe ſäuſelndes Schilfrohr im Weſtwind flüſtert; dieß war der kleine See, in welchen Frotho die unglückliche Egil ſchleuderte und noch jetzt heißt der Ort der Egil- oder Egel-See.

Sollte nicht auch die, über dem ſteinernen Bogen, im Innern des Haupteinganges der Lieben Frauen-Kirche in Arnſtadt, angebrachte, mächtig große Ribbe, die der Volksglaube für die Ribbe eines Rieſens hält, *) das Daſeyn

*) Siehe des Herrn Hofrath von Hellbach gelehrtes und gründliches Werk: Nachricht von der ſehr alten Lieben Frauen-Kirche ꝛc. ꝛc.: zu Arnſtadt. Seite 26.

eines ſtärkern Geſchlechts, einer in Dunkelheit gehüllten Vorwelt bezeugen? — Wenn dieß auch nicht der Fall iſt, ſo giebt ſich doch gerne die ſchöpferiſche Phantaſie ſolchen kindlichen Träumen hin, und ergötzt ſich an den bunten Frescogemälden einer lieblichen Mährchen- und Feenwelt, die bald ſchauererregend, finſter und grauſig, bald hell und anmuthig, freundlich und blühend, den Bildern einer magiſchen Laterne gleich, im ergötzlichen Wechſel vorüberziehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anmerkung:

Wegen der Entfernung des Druckorts von dem Verfaſſer haben ſich verſchiedene Druckfehler eingeſchlichen; der geneigte Leſer wird gebeten, die hier nicht bemerkten, als Verwechſelung des Dadivs und Accuſativs, ſo wie Verſetzung einzelner Buchſtaben und Zeichen, gütigſt ſelbſt zu verbeſſern.

Verzeichniß
der vorzüglichſten Druckfehler.

S.	Z.	
2	1	v. u. leſe man Sceleratus ſtatt Rosalicatus.
2	2	v. u. leſe man Nymphaea ſt. Nymphea.
3	5	ſchalte man hinter goldne „und ſilberne" ein.
4	3	v. o. leſe man den mir ſt, der mir.
4	6	= = = = = Saracenin ſt. Saracenia.
4	7	= = = = = angeleat ſt. engeleat.
5	6	= = = = = mannlichen ſt. männlichen.
16	8	= = = = = Nachſinnen ſt. Nachtſinnen.
16	12	= = = = = labte ſt. lebte.
16	13	= = = = = abgematteten ſt. abgemattete.
16	14	= = = = = Krügelchen ſt. Hügelchen.
17	9	v. u. leſe man höchlich ſt. weithöchlich.
22	4	v. u. leſe man wilde ſt. milde.
26	9	= = = = = glauben Eurem ſt. Glauben Euren.
39	1	= = = = = hellen ſt. halben.
50	3	= = = = = die ſt. der.
54	9	v. u. leſe man mildlächelnde ſtatt wildlächelnde.
54	4	= = = = = wilde ſt. milde.
61	11	= = = = = Feſtreigen ſt. Feſtreichen.
62	7	v. o. leſe man weibiſchen ſt. weiblichen.
93	7	v. o. leſe man der ſt die.
93	9	v. u. leſe man treulich ſt. traulich.
97	11	= = = = = ſtand er vor mir ſt. ſtand vor mir
105	6	v. o. leſe man Fl[illegible]mberg ſt. Flemmberg.
109	6	= = = = = wildfremde ſt mildfremde.
120	3	v. u. leſe man [illegible] ſt. raſte.
136	3	v. o. leſe man ſtrahlte ſt. ſtrahlten.

Digitized by Google

4[illegible] BECHSTEIN, (Ludwig): Thuringische Volksmährchen. Angehangen ist Harald von Eichen, eine romantische Sage der Vorzeit aus dem 10ten Jahrhundert. 1 Bl., 165 S. Pappband mit Rückenschild. Sondershausen, Fleck, 1823. 550,–

Erste Ausgabe des sehr seltenen Erstlingswerks des erst 22jährigen Bechstein, auf Wunsch **seiner Familie unter dem Decknamen ‚C.' (statt ‚L.') Bechstein erschien. Etwas fleckig, sonst gutes, breitrandiges Exemplar. – Goed. XIII 164, 1.**